

Aus dem  
Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin  
Institut der Universität München  
Vorstand: Prof. Dr. Georg Marckmann, MPH

Die Entwicklung der Neurologie als akademisches Lehrfach an der Ludwig-  
Maximilians-Universität München von ihren Anfängen bis in die Mitte der 1970er  
Jahre

Dissertation  
zum Erwerb des Doktorgrades der Medizin  
an der Medizinischen Fakultät  
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von  
Christina Manuela Stromberger

aus  
Salzburg

Jahr  
2024

Mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät  
der Universität München

Berichterstatter: Prof. Dr. Wolfgang G. Locher M.A.

Mitberichterstatter: Prof. Dr. Michael Strupp

Dekan: Prof. Dr. med. Thomas Gudermann

Tag der mündlichen Prüfung: 18.01.2024

## Inhaltsverzeichnis

### I. Einleitung

Relevanz des Themas.....	1
--------------------------	---

### II. Quellensituation

1. Übersichtsarbeiten, Sekundärliteratur.....	2
2. Primäre Quellen zur Fragestellung.....	3
- Die Vorlesungsverzeichnisse der LMU.....	3
- Die Chroniken der LMU.....	4
3. Archivalien.....	5
- Die Akten des bayerischen Hauptstaatsarchivs.....	5
- Die Akten des Universitätsarchivs der LMU.....	6
- Persönliche Äußerungen von Zeitzeugen.....	6
Zitierweise.....	6

### III. Die Entwicklung der Neurologie als akademisches Lehrfach an der Ludwig-Maximilians-Universität München von ihren Anfängen bis in die Mitte der 1970er Jahre... ..7

1. Erste Spuren der Neurologie (Ingolstadt): Neurologische Themen in den Lehrfächern „Spezielle Therapie“ und „Pathologie“ .....	7
2. Ausbau der Lehre in Grundlagenfächer und Therapie/Pathologie (Landshut).....	9
3. Entwicklung in München: Auf dem Weg zum Ordinariat.....	11
a) In der Hand von Privatdozenten.....	11
- Allgemeine Situation in Deutschland.....	14
b) Grundlagenentwicklung aus der Psychiatrie.....	15
- Hans Gudden (1866-1940).....	19
- Der Einfluss von Emil Kraepelin (1856-1926).....	21
- Deutsche Forschungsanstalt (DFA).....	22
Neurologische Mitarbeiter unter Kraepelin.....	24
- Felix Plaut (1877-1940).....	24
- Franz Jahnel (1885-1951).....	25
- Alois Alzheimer (1864-1915).....	25
- Walter Spielmeier (1879-1935).....	27
- Max Isserlin (1879-1941).....	28

c)Entwicklung im Rahmen der Inneren Medizin.....	30
- Hugo von Ziemssen (1829-1902).....	30
- Georg Sittmann (*1865-?).....	31
Exkurs: Neurochirurgie.....	33
Die Preisaufgaben.....	33
Neurologische Lehre der Internisten während Kraepelins Ordinariat.....	34
- Friedrich von Müller (1858-1941).....	35
- Richard May (1863-1936).....	37
- Wilhelm Kattwinkel (1866-1935).....	38
- Hermann Kerschensteiner (1873-1937).....	39
- Eugen von Malaisé (1875-1923).....	41
4. Neurologisch-psychiatrische Schwerpunkte während des 1. Weltkrieges.....	43
- Encephalitis-Epidemie.....	44
- Schussverletzungen.....	45
- Kriegsneurose.....	45
- Syphilis-Forschung.....	46
5. Oswald Bumke (1877-1950) und die Neurologie.....	46
- Bumkes Weg nach München.....	47
- Umbenennung der Klinik.....	49
- Einschub: Umbenennung in „Nervenlinik“.....	49
- Umgestaltung der „Nervenlinik“.....	50
- -Wissenschaftliche Arbeiten Bumkes.....	50
- Bumkes akademische Lehrtätigkeit.....	52
- Bumke und die NS-Zeit.....	54
- Zwangssterilisation und „Euthanasie“ im Dritten Reich.....	55
6. Neurologische Mitarbeiter unter Bumke.....	57
- August Bostroem (1886-1944).....	57
- Erich Guttmann (1896-1948).....	58
- Kurt Blum (1895-1932).....	60
- Alfred Bannwarth (1903-1970).....	61
7. Neurologische Lehre der Internisten während des Ordinariats Bumke.....	62
8. Neurologische Schwerpunkte während des 2. Weltkrieges.....	64
- Verletzungen des ZNS und PNS.....	64

- Kriegszitterer.....	64
- Poliomyelitis epidemica.....	65
9. Georg Stertz (1878-1959).....	65
- Stertz´ akademische Lehrtätigkeit.....	66
- Neue Methoden, das Elektroencephalogramm.....	67
10. Ein berühmter Internist. Gustav Bodechtel (1899-1983).....	68
- Bodechtels akademische Lehrtätigkeit.....	69
- -Friedrich-Baur Institut (FBI).....	71
11. Kurt Kolle (1898-1975).....	72
- Kolles akademische Lehrtätigkeit.....	74
- Cerebrale Angiographie.....	75
- Zwischenzeitliche Lehrstuhlleitung durch Max Kaess.....	76
12. Schaffung eines eigenen Lehrstuhls für Neurologie.....	76
- Umwandlung des Lehrstuhls für Tropenmedizin.....	77
- Besetzung des ordentlichen Lehrstuhls für Neurologie 1971.....	78
13. Erster Lehrstuhlinhaber für Neurologie: Adolf Schrader (1915-2003).....	79
- Schraders akademische Lehrtätigkeit.....	80
- Organisation der akademischen Lehre im neugeschaffenen Ordinariat Neurologie.....	81
- Pflichtvorlesungen & Scheinpflcht.....	81
14. Neurologische Mitarbeiter unter Schrader.....	83
- Ewald Frick.....	83
- Johann Kugler (1923-2014).....	83
- Frieder Láhoda.....	84
15. Umzug an den Standort Großhadern.....	84
- Gründung des „Konsiliardienst Innenstadtkliniken“.....	85
IV. Diskussion.....	86
V. Zusammenfassung.....	95
VI. Quellenverzeichnis.....	99
1. Archivalien.....	99
2. Primärliteratur.....	101
3. Interview.....	101
4. Sekundärliteratur.....	101

5. Online-Quellen.....	103
VII. Abkürzungsverzeichnis.....	105
VIII. Übersicht Zeitschriften.....	106
Danksagung.....	107
Affidavit.....	109

## I. Einleitung

### Relevanz des Themas

Im Jahr 2021 hat die Gründung des Lehrstuhls für Neurologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, welcher im Jahre 1971 gegründet wurde, sein 50-jähriges Bestehen gefeiert. Anlässlich dieses Jubiläums veröffentlichte die Münchener Medizinische Wochenschrift einen Artikel von Adrian Danek, welcher die Entwicklungen des Fachgebietes an der Ludwig-Maximilian-Universität wiedergibt. Meine Arbeit soll die lange Vorgeschichte, welche die Neurologie bis zu Ihrer Etablierung als eigenständiges, „akademisches“ Lehrfach an der Ludwig-Maximilians-Universität zurücklegen mußte, noch näher darstellen.

Thema meiner Arbeit ist die Entwicklung der Neurologie als akademisches Lehrfach an der Ludwig-Maximilians-Universität von ihren Anfängen bis zur Einrichtung eines Ordinariates für Neurologie im Jahre 1971 und dem Umzug der Neurologischen Klinik an den Standort Großhadern. Im Vergleich mit dem übrigen Deutschland und dem benachbarten Ausland muss München in dieser Hinsicht wohl als „Nachzügler“ angesehen werden. Die Ludwig-Maximilians-Universität München, das „Zugpferd“ der Bayerischen Universitäten, eine bedeutende Universität mit einer langen Tradition, gründete erst 1971 ein eigenes Ordinariat für Neurologie. Den langen Weg bis dahin möchte ich in meiner Arbeit aufzeigen, und die vielen Persönlichkeiten, die an dieser Entwicklung teilhatten, nennen.

Die Darstellung der Entwicklung der einzelnen Fachbereiche in Deutschland wurde im Überblick bereits 1970 von Hans-Heinz Eulner erbracht.<sup>1</sup> Detaillierte, an Primärquellen orientierte Untersuchungen über die Entwicklung der Neurologie als akademisches Lehrfach an der Ludwig-Maximilians-Universität gibt es jedoch noch nicht. Mit dieser Arbeit möchte ich den Versuch unternehmen, diese Lücke zu schließen.

---

<sup>1</sup> S.a. Eulner 1970.

## II. Quellsituation

### 1. Übersichtsarbeiten, Sekundärliteratur

Die Entwicklung des Spezialfaches Neurologie an den Kliniken in Deutschland und dem Ausland ist zum Teil bereits gut erforscht. Es existieren einige Übersichtsarbeiten dazu, die eine erste Orientierung für die zeitliche Einordnung der Entwicklungen in München, verglichen mit dem Rest Deutschlands und dem deutschsprachigen Ausland, bieten. So gibt es unter anderem den 1985 erschienenen Sammelband *„Hundert Jahre Nervenheilkunde“*, herausgegeben von Rudolf Degkwitz anlässlich der 100. Wanderversammlung der Südwestdeutschen Neurologen und Psychiater oder die 2004 entstandene Arbeit von Jürgen Pfeiffer *„Hirnforschung in Deutschland 1849 bis 1974: Briefe zur Entwicklung von Psychiatrie und Neurowissenschaften sowie zum Einfluss des Politischen Umfeldes auf Wissenschaftler“*. Auch das Werk *„Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes“* von Hans-Heinz Eulner<sup>2</sup> bietet einen Überblick über die Gesamtvorgänge der Entwicklung der medizinischen Spezialfächer im 19. und 20. Jahrhundert.

Richtet man das Augenmerk speziell auf die Entwicklung der akademischen Lehre in München, erweist sich die Arbeit von Adolf Busse mit dem Titel *„Der medizinische Unterricht an der Ludwig-Maximilians-Universität von 1826 bis 1875 im Spiegel der Vorlesungsankündigungen“*<sup>3</sup> als guter Einstieg, ihr Beobachtungszeitraum endet jedoch schon 1875, also zu früh, um die Entwicklungen der Neurologie ausreichend darstellen zu können. Ebenfalls existiert eine, an die Arbeit von Busse anschließende Arbeit, *„Der medizinische Unterricht an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München von 1875 bis 1925 im Spiegel der Vorlesungsankündigungen“* von Pabón Eisenhower-Suárez<sup>4</sup>, welche jedoch in Umfang und Qualität nicht an das Niveau der Arbeit von Busse heranreicht.

Für meine Untersuchung von großer Hilfe war die Arbeit *„Die Entwicklung der Psychiatrie als akademisches Lehrfach an der Ludwig-Maximilians-Universität München bis zur Eröffnung der Psychiatrischen Universitätsklinik 1904“*<sup>5</sup> von Michael Hunze. Denn die Entwicklung der Neurologie ist in München eng mit der Geschichte der Psychiatrie verwoben. Neben wertvollen Hintergrundinformationen zu der Vorgeschichte der Psychiatrischen Klinik half mir besonders der Abschnitt seiner Arbeit *„Kurze Zusammenfassung der Geschehnisse von der*

---

<sup>2</sup> Eulner 1970.

<sup>3</sup> Busse 1978.

<sup>4</sup> Pabón Suárez, Eisenhower 1979.

<sup>5</sup> Hunze 2010.



*Eröffnung der Universitätsklinik (1904/05) bis heute*“, einen guten Überblick über die Lehrstuhlinhaber dieser, auch für die Geschichte der Neurologie wichtigen, Universitätsklinik zu gewinnen. Hanns Hippius verfolgt mit seiner Arbeit *„Die Psychiatrische Klinik der Universität München von 1904-2004“*<sup>6</sup> die Geschichte dieser Klinik weiter. Sie enthält wichtige Daten zu Oswald Bumke und Hanns Gudden, also zwei Ärzten, die sich sowohl als Psychiater, als auch als Neurologen verstanden.

In biographischer Hinsicht ist naturgemäß die einschlägige biographische Literatur dienlich, Sammlungen wie *„Deutschsprachige Neurologen und Psychiater: ein biographisch-bibliographisches Lexikon von den Vorläufern bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts“* von Alma Kreuter, *„Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München, Teil I: Ingolstadt-Landshut 1472-1826“* herausgegeben von Laetitia Boehm und anderen oder *„Große Nervenärzte“*, herausgegeben von Kurt Kolle, Hanns Schliack und Hans Hippius schlossen mit der 1998 veröffentlichten Arbeit *„Nervenärzte. Biographien.“* an Kolles Reihe *„Große Nervenärzte“* an.

## 2. Primäre Quellen zur Fragestellung

### Die Vorlesungsverzeichnisse der LMU

Eine wichtige Quelle im Sinne unseres Themas sind die Vorlesungsverzeichnisse der LMU, die ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erhalten sind. Zum Zeitpunkt meiner Recherchen waren sie bereits vollständig im Online-Archiv der Universität in digitalisierter Form einsehbar. Sie bildeten das Fundament meiner Arbeit, da in den Vorlesungsverzeichnissen jene Personen mit Namen und Funktion genannt sind, welche Veranstaltungen zu neurologischen Themen anboten. Der Quellenwert der Vorlesungsverzeichnisse ist jedoch aus mehreren Gründen nicht ganz unproblematisch zu sehen, wie bereits Hunze<sup>7</sup> in seiner Arbeit anmerkte. In den Vorlesungsverzeichnissen sind nur die Veranstaltungsankündigungen der Professoren enthalten. Es ist jedoch nicht darin abzulesen, ob diese Veranstaltungen tatsächlich abgehalten worden sind. Spätestens seit 1859 war es den Dozenten offiziell erlaubt, eine Veranstaltung ausfallen zu lassen, wenn sich weniger als zehn Hörer fanden.<sup>8</sup> Ein Punkt den man ebenfalls stets zu beachten hat, wenn man mit Vorlesungsverzeichnissen arbeitet, ist, dass diese stets im Vorhinein, teilweise bis zu sechs Monate vor dem anzukündigenden Zeitpunkt, verfaßt wurden. So waren manchen Ankündigungen zum eigentlichen Semesterstart nicht mehr aktuell, da sich

---

<sup>6</sup> Hippius 2005.

<sup>7</sup> Vgl. Hunze 2010, S.12-15.

<sup>8</sup> Busse 1978, S.13.

fallweise persönliche Verhältnisse der Lehrenden (durch zum Beispiel Berufungen an andere Orte oder Krankheit) geändert hatten. Durch paralleles Studium der Chroniken konnte dies meist jedoch gut nachvollzogen werden. Wie bereits Hunze bemerkt, ist es durchaus nicht auszuschließen, dass einzelne Veranstaltungen bereits ein oder zwei Semester stattgefunden hatten, bevor sie im Vorlesungsverzeichnis erscheinen, wenn beispielsweise der entsprechende Dozent erst nach Redaktionsschluss in die Fakultät eingetreten ist oder sich zu spät entschlossen hatte, eine Veranstaltung anzubieten. Spätestens ab 1850 wurden die Vorlesungsverzeichnisse in München bereits Mitte des jeweils vorangehenden Semesters erstellt.<sup>9</sup> In diesem Zusammenhang besteht also durchaus die Gefahr, dass ein Dozent mit seiner Veranstaltung komplett der Dokumentation im Vorlesungsverzeichnis entging, wenn zum Beispiel die Veranstaltung nur in einem einzigen Semester angeboten wurde und aus oben genannten Gründen nicht im Vorlesungsverzeichnis aufschien.<sup>10</sup>

## **Die Chroniken der LMU**

Für jede fachgeschichtliche Arbeit, die sich mit der LMU befaßt, stellen die Chroniken der LMU einen wichtigen Fundus dar. Als Vorläufer der Chronik lassen sich die gedruckten Rektoratsreden ansehen, die bis in das Jahr 1830 zurückreichen. Die Chronik der Universität München erschien erstmals im Juni 1867. Semesterweise folgte ein neuer Band in gedruckter Form. Mittlerweile findet sich die Chronik der Universität auch im Online- Archiv des Universitätsarchivs der LMU<sup>11</sup>. Die Chronik berichtet über das zurückliegende Universitätsjahr, sie gibt eine Übersicht über den Rektor sowie die Dekane und über personelle Veränderungen des Lehrkörpers. Neben Informationen zu Berufungen und dem Ausscheiden von Personen, sind teilweise auch kurze biographische Informationen zu einzelnen Personen enthalten. Des Weiteren enthalten die Chroniken Informationen zur Frequentierung der Universität, den stattgefundenen Promotionen und Auszeichnungen, eine Liste über Publikationen sowie die jährlichen Preisaufgaben. Die Schwerpunkte der Medizinischen Forschung im 19. Jahrhundert sowie den Anfängen des 20. Jahrhunderts lassen sich anhand dieser Preisaufgaben nachvollziehen. Die Fragestellungen wurden alljährlich von den Professoren der einzelnen Fakultäten vorgegeben und an die Studentenschaft gestellt und in der Chronik der Universität veröffentlicht. Den Studierenden blieb eine vorgegebene Zeitspanne, diese Aufgaben, auf freiwilliger Basis, zu bearbeiten. Nach Ablauf der Frist wurden die eingegangenen Arbeiten geprüft und, im Falle eines

---

<sup>9</sup> Vgl. Hunze 2010, S.14.

<sup>10</sup> Vgl. Eulner 1970, S.15.

<sup>11</sup> Internetadresse des Online-Archivs der LMU: <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/> (10.04.2016).

zufriedenstellenden Ergebnisses, ein Sieger gekürt, welcher ebenfalls in der nachfolgenden Chronik erwähnt wurde.

Allerdings weisen die Universitätschroniken teilweise Lücken auf. So fehlen die Chroniken von 1935/36 bis 1957/58. Im Jahrbuch der Universität für das Jahr 1957/58 findet sich dazu folgender Kommentar: *„Zuerst hat das mangelnde Interesse der damaligen Staatsführung an Berichten für die Öffentlichkeit, sodann haben Krieg und Kriegsfolgen sich der Herausgabe entgegengestellt, und als der fortschreitende Wiederaufbau der Universität im neugestalteten Staat die inneren Voraussetzungen für die Fortsetzung der alten Publikationen wieder hätte geben können, verhinderte die materielle Not, die jede Mark für den Wiederaufbau und die zeitgemäße Modernisierung der Institute, Laboratorien, Bibliotheken und sonstigen Einrichtungen beanspruchte, eine Abzweigung von Mitteln für diese Berichterstattung.“*<sup>12</sup>

Die Chroniken der Universität dienen als gute Möglichkeit, einen Überblick über das universitäre Geschehen der einzelnen Jahre zu erhalten. Auch um den universitären Werdegang einzelner Personen zu verfolgen, ist die Chronik der Universität von großer Hilfe. Sie war für die Bearbeitung meines Forschungsthemas überaus hilfreich.

### 3. Archivalien

#### Die Akten des Bayerischen Hauptstaatsarchivs

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv (BayHStA) beherbergt in der *Abteilung II, neuere Bestände* unter anderem Akten der Staatskanzlei, Ministerien und deren Geschäftsbereich angehörige Behörden mit landeszentralen Aufgaben. Wichtig für meine Arbeit waren besonders die Akten des Ministeriums für Unterricht und Kultus (MK).<sup>13</sup> Die verwendeten Akten umfassen Sachakten über die Universität und die medizinische Fakultät sowie Personalakten. Als besonders wertvoll in Bezug auf meine Nachforschungen stellten sich Briefwechsel zwischen Vertretern der Universität und dem Kultusministerium heraus, welche in großer Zahl dort zu finden sind.

---

<sup>12</sup> Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität 1957/1958, München 1959, S.5.

<sup>13</sup> 1847 Ministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten, 1918 Ministerium für Unterricht und Kultus, 1986 Teilung in Ministerium für Unterricht und Kultus und Ministerium für Wissenschaft und Kunst, 1990 Zusammenlegung der beiden Ministerien, 1998 erneute Teilung. (Vgl. <http://www.gda.bayern.de/archive/hauptstaatsarchiv/bestaende/abteilung-ii-neuere-bestaende/staatskanzlei-ministerien-und-deren-geschaeftsbereich-angehoerige-behoerden-mit-landeszentralen-aufgaben/> [11.04.2016]).

## **Die Akten des Universitätsarchivs der LMU**

Im Archivgut des Universitätsarchivs der LMU finden sich unter anderem Akten zur Zentralen Universitätsverwaltung, wie dem akademischen Senat und den Verwaltungsausschüssen, aber auch Akten zu den einzelnen Fakultäten, Instituten und Kliniken, wie der Psychiatrischen Klinik. Lücken bei den Senatsakten sind vor allem durch Kriegsverluste zu erklären.

## **Persönliche Äußerungen von Zeitzeugen**

In diese Kategorie fallen Zeitschriftenartikel, Lebensläufe, die Weggefährten über die betroffene Person angefertigt haben, sowie Festreden und Briefe. Mit Prof. Dr. med. Heinz Angstwurm, welcher 1960 als Medizinalassistent an die Münchener Nervenlinik kam, und 1988 zum Professor für Neurologie ernannt wurde, durfte ich am 11.07.2013, zusammen mit Prof. Locher, ein Zeitzeugeninterview führen, welches mir eine sehr persönliche Sicht auf die damaligen Geschehnisse vermittelte. Je näher man der Gegenwart kommt, umso bedeutender wird das persönlich Miterlebte von Menschen, die davon Zeugnis ablegen können.

## **Zitierweise**

Wörtliche Wiedergaben von Text aus Primärquellen wurden durch die Verwendung von Anführungszeichen und/oder Kursivschreibweise kenntlich gemacht. Es wurde dabei die Schreibweise der Originale übernommen. Hierbei gelegentlich vorgefundene Fehler- auch die offensichtlichen- wurden übernommen und mit dem Hinweis „sic“ versehen, welcher verdeutlichen soll, dass die abweichende Schreibweise oder der Fehler aus dem Originaldokument übernommen worden ist.

### III. Die Entwicklung der Neurologie als akademisches Lehrfach an der Ludwig-Maximilians- Universität München von ihren Anfängen bis in die Mitte der 1970er Jahre

#### 1. Erste Spuren der Neurologie (Ingolstadt):

##### Neurologische Themen in den Lehrfächern „Spezielle Therapie“ und „Pathologie“

Die frühesten neurologischen Spuren finden sich im Rahmen der Unterrichtsfächer „Spezielle Therapie“ und „Pathologie“, beziehungsweise in der dabei verwendeten Lehrbuchliteratur.

Das Lehrfach der „Speziellen Therapie“ wurde bereits zu einer Zeit an der LMU gelehrt, als diese ihren Standort noch in Ingolstadt hatte. Für das Studienjahr 1789/1790 stand die Lehrveranstaltung „*Lehre von Praktischer Kenntniß und Heilart nach Selle und Stoll*“ im Vorlesungsverzeichnis<sup>14</sup>, angekündigt von Heinrich Leveling (1766-1828)<sup>15</sup>. Es ist zu vermuten, dass nach dem Lehrbuch „*Medicina clinica oder Handbuch der medicinischen Praxis*“ von Christian Gottlieb Selle (1748-1800) unterrichtet wurde.

Dieses Lehrbuch wurde auch in späteren Jahren immer wieder als Lehrbuch der „Speziellen Therapie“ in den Vorlesungsverzeichnissen der LMU genannt. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt, neben Kapiteln wie „*Das hitzige Nervenfieber*“<sup>16</sup>, „*Das schleichende Nervenfieber*“<sup>17</sup> oder „*Convulsiones*“<sup>18</sup>, ein eigenes Kapitel „*Von den Krankheiten der Nerven*“, mit zahlreichen Unterkapiteln zu Krankheiten, welche auch heute noch in jedem gängigen Lehrbuch der Neurologie zu finden sind. Selle führt in diesem Kapitel unter anderem die „*Konvulsionen*“, sowie „*Vertigo*“, „*Paralysis*“, „*Apoplexia*“<sup>19</sup> sowie den „*Hydrocephalus externus*“ und „*Hydrocephalus internus*“<sup>20</sup> an. Des Weiteren schreibt er „*von*

<sup>14</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis (sic!) der Vorlesungen vom 1. November 1789-letzen (sic!) Augusts 1790. Universität Ingolstadt.

<sup>15</sup> Leveling, Heinrich Maria von, (1766-1828), 1788 Promotion mit der anatomisch-pathologischen Arbeit „*De necrosi osium*“) 1788 Ernennung zum wirklichen Rat und Mitglied der medizinischen Fakultät Ingolstadt und Extraordinarius für Anatomie, praktische Chirurgie (bis 1790), Physiologie und Diätetik. Ab 1791 o. Prof., übernahm er 1794 auch die Vorlesung über Staatsarzneikunst und das mit diesem Lehramt verbundene Physik in Ingolstadt. Leveling unterrichtete während seiner Lehrtätigkeit nahezu alle med. Fächer (zu den genannten noch med. Enzyklopädie und Methodologie, physiologische Anthropologie, Nosologie, Semiotik, Pathologie und Thierarzneikunst), (Vgl. Locher, Wolfgang: Leveling, Heinrich Maria v., in: Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München. Teil I: Ingolstadt-Landshut 1472-1826. Hrsg. V. L. Böhm. W. Müller u.a.. Duncker & Humboldt, Berlin 1998. S. 241-242. Boehm 1998, S.240-241).

<sup>16</sup> Selle 1791, S.32-34.

<sup>17</sup> Selle 1791, S.34-36.

<sup>18</sup> Selle 1791, S.62.

<sup>19</sup> Selle 1791, S.11-12.

<sup>20</sup> Selle 1791, S.240-241.

den Atrophien“ und der „*Tabes dorsalis*“<sup>21</sup> sowie „*von den Krankheiten des Kopfes*“, wie „*Cephalgia*“ und der „*Entzündung der Hirnhäute*“<sup>22</sup>.

Auch in der von 1800 bis 1826 dauernden Landshuter Zeit der LMU fanden regelmäßig Lehrveranstaltungen zur „Speziellen Pathologie“ statt. Laut Lehrplan für das akademische Studienjahr 1805/06 war vorgesehen, die Lehrfächer „Allgemeine Therapie“ und „Spezielle Therapie“ im vierten sowie fünften von insgesamt sechs Fachsemestern zu hören.<sup>23</sup>

So wurde zum Beispiel für das Wintersemester 1802/1803 die Lehrveranstaltung „*Allgemeine Therapie. Besondere Theorie derselben, Spezielle Therapie, und Nosologie, nach Weikard's mediz. Prak. Handbuch*“ von Georg August Bertele (1767-1818)<sup>24</sup> angekündigt. Auch im eben genannten „*Medizinisch-praktischen Handbuch nach Weikard*“<sup>25</sup> werden Krankheiten beschrieben, die sich zweifelsfrei der Neurologie zuordnen lassen. So ist in diesem Buch, um ein paar Beispiele zu nennen, unter anderem von der „*Phrenitis (Hirnwuth)*“ die Rede, welche sich „*durch heftigsten Kopfschmerz, Wachen, Irreseyn (sic!), heftiges Schlagen der Pulsadern an Hals und Schläfen, rothes (sic!) Gesicht nebst rothe n Augen, durch äußerste Empfindlichkeit gegen Schall und Licht, nebst einigen entzündungsartigen oder catarrhischen Zufällen im Schlunde, Rückgrat, oder irgend einem anderen Gliede, von anderen Krankheiten zu erkennen giebt (sic!)(...)*“<sup>26</sup>. Des Weiteren existieren eigene Kapitel über den „*Krampf (Spasma)*“<sup>27</sup>, „*Fallsucht (Epilepsia)*“<sup>28</sup>, und „*Lähmung (Paralysis)*“<sup>29</sup>.

Ein weiteres Lehrbuch der Speziellen Therapie, welches an der LMU erstmals im Sommersemester 1804 am Lehrplan stand, trägt den Titel „*Behandlung der Krankheiten des Menschen*“ von Johann Peter Frank (1745-1821). Dieses Lehrbuch entwickelte sich zu

---

<sup>21</sup> Selle 1791, S.251.

<sup>22</sup> Selle 1791, S.332.

<sup>23</sup> Im Lehrplan für das akademische Studienjahr 1805/06 war vorgesehen, die Anatomie im ersten Semester zu hören. Im zweiten Semester sollte die Vergleichende Anatomie, sowie die Physiologie behandelt werden. Im dritten Semester war die pathologische Anatomie und Pathologie geplant. Für das vierte und fünfte Semester stand die allgemeine und spezielle Therapie am Lehrplan. Das sechste und damit letzte Semester des Medizinstudiums war allgemeineren Dingen wie dem Vergleiche verschiedener Medizinsysteme oder der Medizingeschichte gewidmet. (Vgl. Bayer. Hauptstaatsarchiv MInn Nr. 23 709/I: Hohe Schule zu Landshut. Statuten. Verzeichnisse der Vorlesungen, Lehrplan der vorzüglichen Gegenstände der sämtlichen Klassen und Sektionen an der kurfürstl. Ludwig-Maximilians-Universität Landshut für das akademische Studienjahr 1805-1806).

<sup>24</sup>Bertele (Pertele), Georg August (Augustin), (1767-1818), 1792 Promotion zum Dr.med. Im Anschluss Professur an der Universität Ingolstadt und in weiterer Folge Landshut. Setzte Einführung der Medizingeschichte in das Lehrprogramm der medizinischen Fakultät durch. (Vgl. Boehm 1998, S.42).

<sup>25</sup>Weikard, Melchior Adam (1742-1803).

<sup>26</sup> S.a. Weikard, 1802, S.49.

<sup>27</sup> Weikard, 1802, S.407.

<sup>28</sup> Weikard 1802, S.447.

<sup>29</sup> Weikard 1802, S.466.

einem Standardwerk der Speziellen Therapie und war bis zum Wintersemester 1824/25 durchgehend in den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Landshut zu finden. Inhaltlich behandelt auch dieses Lehrbuch neurologische Themengebiete, wie die „*Ursache des Nervenfiebers*“<sup>30</sup>, „*Erste Ordnung. Kopftzündungen (...) Hirnentzündung (Encephalitis)*“<sup>31</sup> sowie „*Entzündung des Rückenmarks*“<sup>32</sup>.

## 2. Ausbau der Lehre in Grundlagenfächer und Therapie/Pathologie (Landshut)

Die Anatomie gilt als wesentliche Grundlage der Heilwissenschaft, und so ist es kaum verwunderlich, dass auch die ersten neurologischen Spuren in ihren Lehrveranstaltungen zu finden sind. Neben der Anatomie beschäftigte sich im 19. Jahrhundert also vor allem die Physiologie mit den Themengebieten der Neurologie. Während sich die Anatomie mit dem genauen Aufbau des menschlichen Körpers beschäftigte, versuchte die Physiologie, welche demnach auch „*anatomia animata*“<sup>33</sup> genannt wird, und somit im engen Zusammenhang mit der Anatomie steht, sich mit Hilfe der Anatomie die Funktionsweise des Nervensystems zu erschließen.

Im Jahr 1800 war der Umzug der Ludwig- Maximilians- Universität von Ingolstadt nach Landshut erfolgt. Im Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1808 kündigte Friedrich Tiedemann<sup>34</sup>, seit 1805 ordentlicher Professor für Anatomie und Zoologie an der medizinischen Fakultät Landshut<sup>35</sup>, die Lehrveranstaltung „*Anatomie des Gehirns und der Sinneswerkzeuge*“ an.<sup>36</sup> Diese Lehrveranstaltung erfreute sich großer Beliebtheit unter den Studenten. Im Vorlesungs- und Hörerverzeichnis für das Sommersemester 1810 waren 40 Zuhörer für diese Veranstaltung eingetragen, dies entsprach der höchsten Anzahl an Zuhörern einer medizinischen Lehrveranstaltung in jenem Semester, dicht gefolgt von der Lehrveranstaltung „*Vergleichende Anatomie*“ mit 38 Zuhörern.<sup>37</sup> Etwa zum gleichen Zeitpunkt

---

<sup>30</sup> Frank 1835, S.74.

<sup>31</sup> Frank 1835, S.142-145.

<sup>32</sup> Frank 1835, S.145-150.

<sup>33</sup> Der Begriff „Anatomia animata“ (zu deutsch „Belebte Anatomie“) wurde unter anderem von Albrecht von Haller (1708-1777) geprägt, welcher zu den Begründern der experimentellen Physiologie gezählt wird. (Vgl. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz27901.html> [03.07.2016]).

<sup>34</sup>Tiedemann, Friedrich (1781-1861), interessierte sich sehr für vergleichende Anatomie, schrieb 1816 die hervorragende Darstellung der Embryologie und vergleichenden Anatomie des menschlichen Gehirns, die seinen Namen der wissenschaftlichen Welt bekannt machte und der Anlaß zu seiner noch im gleichen Jahr erfolgenden Berufung nach Heidelberg wurde (S.a. Bumke, Oswald et al. (Hrsg.): Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten; Berlin 1936, S.251, 252.).

<sup>35</sup> Vgl. Boehm 1998, S.435.

<sup>36</sup> Nachdem Tiedemann 1812 für die Beantwortung der Preisfrage des Pariser Instituts über die Anatomie der Strahltiere den ersten Preis erhalten hatte, beschäftigte er sich verstärkt mit Fragen der vergleichenden Embryologie, insbesondere des Gehirns, um auf diesem Weg die Ursachen von Mißbildungen zu klären. (Vgl. Boehm 1998, S.436.).

<sup>37</sup> Siehe MInn 23710, Vorles.- u- Hörerverzeichnis SoSe 1810.

begann auch die Physiologie, sich mit neurologischen Themen zu beschäftigen. Im Wintersemester 1809 kündigte Philipp Franz Walther (1782-1849)<sup>38</sup> eine Lehrveranstaltung mit dem Titel „*Physiologie der Sinne und des Foetus*“ an.<sup>39</sup>

Wenn im 19. Jahrhundert das Schlagwort „Neurologie“ gefallen ist, ist anzunehmen, dass es sich noch nicht um dieselbe, klinische Bedeutung des Wortes handelte, die wir heute damit verbinden. Namentlich auf den Begriff der Neurologie stoßen wir in den Vorlesungsverzeichnissen der LMU erstmals im Jahr 1813, im Zusammenhang mit den „Secier-Übungen“, angeboten von Anton Peischer (\*ca. 1780)<sup>40</sup>. In deren Rahmen wurden auch Privat-Demonstrationen über Osteologie, Syndesmologie, Splanchnologie, Angiologie und eben auch Neurologie angekündigt.<sup>41</sup> An diesem Beispiel lässt sich ableiten, dass der Begriff der „Neurologie“ zu jener Zeit vor allem für die anatomische Beschreibung des Nervensystems verwendet wurde.

Mit der Anatomie sowie Physiologie und Pathologie des Nervensystems beschäftigte sich auch Martin Münz (1779-1849)<sup>42</sup>, welcher ab 1814 regelmäßig Lehrveranstaltungen ankündigte. So lauteten die Titel seiner Vorlesungsankündigungen unter anderem „*Pathologische Anatomie*“<sup>43</sup>, „*Die Anatomie des Menschen, die Lehre vom Baue des menschlichen Gehirnes, verbunden mit der Entwicklungs-Geschichte desselben, die Lehre von den Nerven und den Sinnesorganen*“<sup>44</sup>, oder „*Anatomie und Physiologie des Gehirns und der Sinnesorgane*“<sup>45</sup>.

---

<sup>38</sup>Walther, Philipp Franz (von), (1782-1849), 1804 wurde W. zum o. Prof. für Physiologie und Chirurgie an der Univ. Landshut ernannt, wobei letzteres Fach seinerzeit auch die Augenheilkunde beinhaltete. In Landshut entwickelte sich W. zum führenden Chirurgen und Augenarzt seiner Zeit. Nach Zeit an der Universität Bonn folgte W. dem erneuten Ruf der LMU an die Universität München, wo er am 11.3.1830 die o. Professur für Chirurgie und Augenheilkunde in Verbindung mit der Leitung der Chirurgischen- und Augenabteilung im Allgemeinen Krankenhaus übernahm. Durch seine umfangreiche Publikationstätigkeit hatte er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen erheblichen Einfluß auf die Entwicklung und den Fortschritt der Medizin, wobei der wissenschaftlichen Begründung der Chirurgie und Augenheilkunde sein besonderes Augenmerk galt, mit dem Ziel, Medizin und Chirurgie, die sich im 11. und 12. Jahrhundert auseinanderentwickelt hatten, wieder zu vereinigen. (Vgl. Boehm 1998, S.465).

<sup>39</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU zu Landshut WiSe 1809, S.14.

<sup>40</sup>Peischer, Anton (\*ca. 1780, Todestag unbekannt), Nach Erwerb des Doktorgrades 1805 arbeitete Peischer zwischen 1805 und 1814 als Prosektor und Privatdozent an der med. Fakultät Landshut. (Vgl. Boehm 1998, S.304).

<sup>41</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU zu Landshut für das SoSe 1813, S.14.

<sup>42</sup>Münz, Martin (1779-1849), 1910 Verleihung des Dokortitels mit Beantwortung der Preisfrage über Chinarine und ihre Surrogate. Akademischer Schüler von Tiedemann. 1814 Ernennung zum Privatdozenten an der med. Fakultät Landshut. 1817 Ernennung zum o. Prof. für Anatomie und regulären Vorstand des anatomischen Instituts. (Vgl. Boehm 1998, S.288, 289).

<sup>43</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1816, S.13.

<sup>44</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1817, S.13.

<sup>45</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1825, S.12.



### 3. Entwicklung in München: Auf dem Weg zum Ordinariat

#### a) In der Hand von Privatdozenten:

1826 erfolgte der Umzug der Ludwig-Maximilians-Universität von Landshut nach München. Der Privatdozent Georg Kaltenbrunner<sup>46</sup> kündigte für das Wintersemester 1829/30 die Veranstaltung „Über Experimental-Physiologie- Von den Verrichtungen des Blut-, Nerven-, Verdauungs-, und Respirations-Systems“ an.

In den 1850er Jahren des 19. Jahrhunderts gab es einen großen Umbruch innerhalb der medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, die wohl in Verbindung mit dem Ausscheiden Ringseis<sup>47</sup> als Leiter der 2. medizinischen Klinik und der Berufung Karl Pfeufers<sup>48</sup> zu seinem Nachfolger zu sehen ist. Die Fakultät veränderte ihre zuvor christlich-naturphilosophische Ausrichtung hin zu einer mehr experimentell- naturwissenschaftlichen Schule. Verbunden damit setzte, nach einem Jahrzehnt kontinuierlich sinkender Studentenzahlen, ab dem Jahr 1845 ein beständiger Anstieg an Studenten ein.<sup>49</sup>

Laut der im Jahr 1843 eingeführten, neuen Studien- und Prüfungsordnung sollte von den Studenten der Medizin im 2. Jahr „neben der Wiederholung der anatomischen, physiologischen und pathologischen Studien und praktischen Übungen der anatomischen Inhalte die Semiotik, spezielle Pathologie und Therapien, Arzneimittellehre, Chirurgie und Geburtshilfe gehört werden.“ Im 3. Studienjahr stand unter anderem „die fleißige Wiederholung und Übung der bereits erlangten Kenntnisse und Fertigkeiten vorzugsweise der speziellen Therapie und medizinischen Klinik, praktischen Chirurgie und anderer Fächer“ am Lehrplan.<sup>50</sup>

Für das Wintersemester 1847/48 kündigte Privatdozent Horn die Vorlesung „Experimentalphysiologie; Nervenphysik mit Rücksichtnahme auf Rückenmarks-Krankheiten“, und zwar dreimal wöchentlich, an. In der Lehrveranstaltung von Horn wird erstmals ausschließlich auf Krankheiten aus dem neurologischen Gebiet Bezug genommen.

---

<sup>46</sup> Siehe [https://www.deutsche-biographie.de/search?\\_csrf=6193df12-4b1f-4715-b330-be616640a21e&namw=Kaltenbrunner%2C+Georg](https://www.deutsche-biographie.de/search?_csrf=6193df12-4b1f-4715-b330-be616640a21e&namw=Kaltenbrunner%2C+Georg). (20.04.2018).

<sup>47</sup> Ringseis Johannes Nepomuk (von) (1785-1880).

<sup>48</sup> Pfeufer, Karl (von) (1806-1869), gründete 1844 zusammen mit Jakob Henle die „Zeitschrift für rationelle Medizin“. Er machte es sich zur Aufgabe, physiologische und pathologische Tatsachen auf physikalische und chemische Prozesse zurückzuführen. 1852 wurde er Leiter der 2. medizinischen Klinik der Universität München. (Vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/ppn116165367.html> [11.01.2015]).

<sup>49</sup> Vgl. Busse 1978, S.11.

<sup>50</sup> Siehe Universitätsarchiv der LMU GI 9a, Act. d. A. Senates, Studium d. Medizin, vom 30. May 1843 bis 1865.

Eine Person, die für die Entwicklung der neurologischen Lehre in München zu dieser Zeit eine wichtige Rolle gespielt hat, ist ohne Zweifel Wilhelm Brattler<sup>51</sup>, Nachdem dieser 1855 sein Medizinstudium in München beendet hatte, trat er zunächst eine wissenschaftliche Studienreise zu den bekanntesten Spitälern in Europa an, um sich in der inneren Medizin sowie seinen chirurgischen Fertigkeiten weiterzubilden. In Berlin lernte Brattler unter anderem die neurologisch orientierte Poliklinik Moritz von Rombergs<sup>52</sup> kennen. Nachdem sich Brattler 1857 als praktischer Arzt in München niedergelassen hatte, konnte er sich 1858 an der Universität München habilitieren. Am 4.3.1858 erfolgte die Ernennung zum Privatdozenten. Als Privatdozent führte er mehrere Jahre die mikroskopischen und chemischen Arbeiten an der I. Medizinischen Klinik und vermittelte diese im studentischen Unterricht. Er las in der Zeit von 1859 bis 1863 „Über Chemie und Mikroskopie am Krankenbette“<sup>53</sup>, „Ueber (sic!) die Lähmungen, mit besonderer Rücksicht auf Electrotherapie“<sup>54</sup> und „Über Krankheiten des Nervensystems“<sup>55</sup> Von 1863 bis 1868 wurde Brattler auf eigenen Wunsch, seiner Funktion als Privatdozent enthoben, da er zu dieser Zeit als praktischer Arzt in Freising tätig war. Brattler nahm seine Lehrtätigkeit 1868 wieder auf, nachdem er im selben Jahr zum königlichen Hofstabsarzt in München ernannt worden war. Ab dem Wintersemester 1869 las er wieder einen Leitfaden zur Krankenuntersuchung und bis 1874 regelmäßig über physikalische Diagnostik.<sup>56</sup> 1883 wurde Brattler, seiner Bitte entsprechend, von seiner Funktion als Privatdozent entbunden. Brattler galt als Spezialist für Nervenkrankheiten und wurde auch von allen praktischen Ärzten in München zu Fragestellungen zu Nervenkrankheiten konsultiert. Er gehörte zu den ersten, die an der Universität München aus klinischer Sicht über Nervenkrankheiten vortrugen.<sup>57</sup>

Jeweils in den Wintersemestern der Jahre 1855, 1856 sowie 1861 kündigte Franz Seitz (1811-1892) neben Vorlesungen in allgemeiner Pathologie und Therapie auch Vorlesungen in Pathologie und Therapie der Nervenkrankheiten an.

An den Beispielen von Wilhelm Brattler, sowie anhand der Vorlesungsankündigungen von Franz Seitz lässt sich erkennen, dass neben der rein anatomischen Betrachtung des Nervensystems sowie der funktionellen Sichtweise der Physiologie Mitte des 19. Jahrhunderts langsam auch die klinische Thematik neurologischer Themengebiete in den Vordergrund rückte.

---

<sup>51</sup> Bratt(e)ler, Wilhelm Karl Julius Ritter von (1832-1906).

<sup>52</sup> Romberg, Moritz Heinrich (1795-1873).

<sup>53</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU SoSe 1859, S.8.

<sup>54</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU SoSe 1860, S.7.

<sup>55</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU WiSe1859/1860, S.7.

<sup>56</sup> Vgl. Locher, Wolfgang: Wilhelm Karl Julius Ritter von Brattler. Unveröffentl. Manuskript.

<sup>57</sup> Vgl. Locher, Wolfgang: Wilhelm Karl Julius Ritter von Brattler. Unveröffentl. Manuskript.

Die Neurologie war zu jener Zeit jedoch noch kein Hauptfach, welches von einem ordentlichen Professor hätte vertreten werden müssen. In die dadurch entstandene Lücke sprangen Privatdozenten wie Wilhelm Brattler, welche sich neuen medizinischen Trends und fachlichen Entwicklungen annahmen. Am Beispiel Wilhelm Brattler lässt sich dies für die Neurologie gut erkennen.

Für die Entwicklung eines Faches hin zu einem eigenständigen akademischen Lehrfach ist es geradezu bezeichnend, dass sich zuerst die, am Anfang der Karriereleiter stehenden Wissenschaftler, wie Privatdozenten, diesem Themengebiet annehmen. Sie erforschen und lehren dieses neue Gebiet, in der Hoffnung, sich somit einen Namen in der wissenschaftlichen Welt zu machen. Sie widmen sich oft auch deshalb gerade diesen neuen Themengebieten, da noch kein „ranghöherer“ Wissenschaftler dieses Gebiet für sich in Anspruch genommen hat. Mit wachsendem Interesse des Fachpublikums sowie der Öffentlichkeit an dem neuen Fachgebiet, steigen häufig nicht nur die finanziellen Mittel, die diesem Fach für seine weitere Entwicklung zur Verfügung stehen, sondern es beginnen üblicherweise auch ranghöhere Personen der Fakultät, sich diesem neuen Themengebiet zu widmen, es vielleicht sogar in ihre wissenschaftlichen Vorträge oder Lehrveranstaltungen einzubauen.

Als Indiz dafür, dass neurologische Themengebiete nicht nur in Vorlesungen vermittelt wurden, sondern allmählich Einzug in den Lehrplan der Humanmedizin hielten, lässt sich das Vorkommen neurologischer Inhalte in Prüfungsfragen sehen.

Bei Betrachtung der Zusammenstellung der Fragen für die medizinische Fakultätsprüfung an der Universität München für das Jahr 1865 wird man diesbezüglich fündig.

Nicht nur unter den Fragen zur deskriptiven Anatomie wurden neurologische Themen wie die *„Anatomische Beschreibung der Hirnarterien“* oder die *„Angabe der in dem sogenannten Trigonum cervicalesuperius liegenden Gefäße und Nerven“* geprüft. Unter Punkt vier dieser Zusammenstellung, den *„Fragen aus der Pathologie und pathologischen Anatomie“* findet sich der Unterpunkt *„Pathologisch-anatomische Angaben über die wichtigeren Krankheiten des Nervensystemes (des Gehirns und Rückenmarks und ihrer Häute“*. Und unter den *„Fragen aus der speciellen (sic) Pathologie und Therapie“* findet sich gleich als erster Unterpunkt die *„Krankheiten des Gehirns: a) Congestion, b) Entzündung, c) Blutung, d) Hydrocephalus“* sowie als nächster Unterpunkt *„Convulsionen: a) Eclampsie, b) Epilepsie, c) Chorea“*.<sup>58</sup>

---

<sup>58</sup> Universitätsarchiv der LMU GI 9b (Act. AK. Sen. Stud. D. Medizin 1865), Revidierte Zusammenstellung der Fragen für die medicinische Facultäts-Prüfung an der Universität München S.1,10,12.

Auch auf dem pädiatrischen Gebiet beschäftigte sich Dr. Hauner (1811-1884)<sup>59</sup> mit neurologischen Themen. So kündigte er im Wintersemester 1867/68 zweimal wöchentlich „*Krankheiten des Gehirns und Nervensystems*“ an.<sup>60</sup> Im Sommersemester 1869 kündigte Hauner „*Vorlesungen über Kinderkrankheiten (über Gehirn- und Nervenkrankheiten)*“ an.<sup>61</sup> Des Weiteren veröffentlichte Hauner im Jahr 1870/71 die Arbeit „*Über Gehirnblutungen bei Kindern*“ sowie einen „*Jahresbericht des Kinderspitals unter besonderer Rücksichtnahme über die epidemische Gehirnkrankheit (Genick-Krampf) bei Kindern (im Druck)*“<sup>62</sup>.<sup>63</sup>

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert standen sich in Deutschland „*Medizinische und Nervenkliniken*“ sowie „*Psychiatrische und Nervenkliniken*“ gegenüber.<sup>64</sup> Auf diese Entwicklung, sowie die Beweggründe der um das Fachgebiet der Neurologie „duellierenden“ Fachbereiche Psychiatrie sowie Innere Medizin soll im Folgenden näher eingegangen werden.

### **Allgemeine Situation in Deutschland**

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herrschte vor allem das Anstaltswesen ohne Bezug zur Universität vor. Der klinische Unterricht im Fach Psychiatrie sowie Nervenheilkunde stand noch in seinen Anfängen. Erst 1865 übernahm Griesinger (1817-1868)<sup>65</sup> die Psychiatrische Klinik in Berlin und vollzog eine Vereinigung mit der Neurologie. „*Lokalistisches, anatomisches Denken unter dem Einfluß der Zellulärpathologie gab jetzt dem im Grunde alten Satz, daß Geisteskrankheiten Gehirnkrankheiten seien, erst rechten Inhalt.*“<sup>66</sup> Hatte vor allem die Psychologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Ton

---

<sup>59</sup>Hauner, August von (1811-1884), galt als einer der ersten Kinderärzte seiner Zeit. Er gründete 1846 in München ein privates Spital zur unentgeltlichen Heilung und Pflege armer kranker Kinder, welches mehrmals vergrößert wurde und in Kürze zu einem geachteten Zentrum der frühen Pädiatrie wurde. Nach seiner Habilitation 1850 führte Hauner einen klinischen Unterricht in Kinderheilkunde für Studierende und Ärzte ein. 1853 wurde er zum Honorarprofessor ernannt. Seit 1852 war er Mitherausgeber von „Behrend's Journal für Kinderkrankheiten“. In seinem wissenschaftlichen Werk beschäftigte sich Hauner unter anderem mit den infektiösen Gehirnkrankheiten. (Vgl. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz28269.html>, [20.04.2018]).

<sup>60</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1867/68, S.7.

<sup>61</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1869, S.7.

<sup>62</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1870/71, S.19.

<sup>63</sup> Siehe auch Locher, Wolfgang: August von Hauner, Helfen, Forschen, Heilen. München 2011.

<sup>64</sup> Vgl. Eulner 1970, S.282.

<sup>65</sup>Griesinger, Wilhelm (1817-1868), war ein deutscher Psychiater und Internist und gilt als einer der Begründer der modernen, wissenschaftlichen Psychiatrie. Er vertrat die Auffassung, dass Geisteskrankheiten Gehirnkrankheiten seien, und gilt als einer der Begründer der Kombination von Psychiatrie und Neurologie in Klinik und Lehre. (Vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/ppn11854215X.html>, [11.01.2015]).

<sup>66</sup> Eulner 1970, S.282.

angegeben, galt jetzt die Neurologie als richtungsweisend. Als Beispiele seien Meynert(1833-1892)<sup>67</sup>, Hitzig (1838-1907)<sup>68</sup>, Wernicke (1848-1905)<sup>69</sup> erwähnt, die einen ganz neuen Typ des Irrenarztes repräsentierten. Forschung und Lehre gewannen zunehmend an Bedeutung. Zu diesem Zeitpunkt bekleidete meist eine Person zugleich das Amt des Universitätsprofessors sowie des Anstaltsleiters. Die Irrenanstalten lagen meist außerhalb des Zentrums, der Weg dorthin, auch für Studenten die zu Unterrichtsveranstaltungen dorthin mußten, war umständlich und zeitraubend. Es schien sich langsam eine Lösung anzubahnen, indem die Personalunion abgeschafft und die Fächerunion aus Universitätsprofessor und Anstaltsleiter wieder aufgehoben wurde. An ihrer Stelle sollte ein Professor eine neue Universitätsklinik erhalten, wobei er meist als Übergangslösung mit der Leitung einer Aufnahme- oder Beobachtungsstation, oder einer Poliklinik betraut wurde. Die Anstalten waren fortan wieder losgelöst von der Universität.<sup>70</sup>

## **b) Grundlagenentwicklung aus der Psychiatrie**

Der Psychiater Karl August von Solbrig (1809-1872) wurde 1852 mit der Planung und Erbauung einer neuen Kreisirrenanstalt für Oberbayern beauftragt und 1859 zum Direktor dieser neuen Anstalt berufen. Gleichzeitig erhielt er zunächst das Amt eines Honorarprofessors, 1864, nachdem er einen Ruf nach Berlin abgelehnt hatte, wurde er schließlich zum ordentlichen Professor der Universität München ernannt. Obwohl Solbrig sich hauptsächlich mit psychiatrischen Themen beschäftigte, wurde in der Chronik von 1868/69 unter den wissenschaftlichen Tätigkeiten der Fakultätsmitglieder seine Arbeit „Über „Sprachstörung“ (*sic!*) in der psychiatrischen Erkrankung (*Allgem. Zeitschrift für Psychiatrie 1868*)“ sowie die Arbeit „Über apoplektische Herde in der fortschreitenden Paralyse“ genannt.<sup>71</sup>

Der Psychiater und Privatdozent Dr. Arnold v. Franque kündigte für die Sommersemester 1862 und 1866 sowie für das Wintersemester 1862/63 die Vorlesungen „Krankheiten des

---

<sup>67</sup>Meynert, Theodor(1833-1892), war ein österreichischer Psychiater. 1865 Habilitation mit der Arbeit „Bau und Leistung des Gehirns und Rückenmarkes mit Beziehung auf deren Erkrankungen“. (Vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/sfz62964.html>, [06.04.2016]).

<sup>68</sup>Hitzig, Eduard(1838-1907), wurde durch seine, zusammen mit Gustav Fritsch, 1870 veröffentlichten Untersuchungen über die Auslösung von Bewegungen durch elektrische Reizung der Hirnrinde, bekannt. Er setzte sich für die konsequente Vereinigung von Psychiatrie und Neurologie in Klinik, Forschung und Unterricht ein. (Vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/sfz32659.html>, [06.04.2016]).

<sup>69</sup>Wernicke, Karl(1848-1905), war ein deutscher Neurologe und Psychiater. Er entdeckte 1874 das sensorische Sprachzentrum im Gehirn, welches nach ihm benannt wurde. (Vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/sfzW4471.html> [06.04.2016]).

<sup>70</sup> Vgl. Eulner 1970, S.281.

<sup>71</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1868/69, S.19.

*Nervensystems*“ an.<sup>72</sup> Für das Wintersemester 1865/66 kündigte Franque die Vorlesungen „*Geisteskrankheiten*“ und „*Über Lähmungen*“ an.<sup>73</sup>

Auch Bernhard von Gudden (1824-1886)<sup>74</sup>, welcher nach dem Tod Solbrigs im Herbst 1872 die Leitung des Lehrstuhls für Psychiatrie und die Psychiatrische Klinik, sowie die Leitung der Kreisirrenanstalt Oberbayern übernahm, beschäftigte sich neben der Psychiatrie auch mit neurologischer Thematik. Er entwickelte die tierexperimentelle Neuroanatomie und gilt als Begründer der bis heute fortbestehenden neurowissenschaftlichen Forschung an der LMU München. Gemeinsam mit dem bei ihm tätigen Psychiater und späteren Züricher Ordinarius August Forel<sup>75</sup> entwickelte von Gudden das „Guddensche Mikrotom“, durch welches erstmals präzise, dünne Hirnschnitte in Serie erstellt werden konnten. Dies stellte einen erheblichen Fortschritt gegenüber der bisherigen Freihandtechnik dar. Mit Hilfe des Mikrotoms gelang es Gudden und Forel 1875 erstmals, eine komplette Serie an mikroskopischen Schnitten (55µm Dicke) durch das menschliche Gehirn herzustellen.<sup>76</sup> Es folgte eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten Guddens zu neuroanatomischen Themen. So publizierte er 1874/75 die Arbeit „*Über ein neues Microtom in dem Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten*“, sowie „*Über die Kreuzung der Fasern im Chiasma nervosum optici*“ und „*Experimental-Untersuchungen über das Schädelwachstum*“<sup>77</sup>, und 1880/81 die Arbeiten „*Über den tractus penduncularis transversus*“, „*Mitteilung über das Ganglion interpendunculare*“, und „*Beitrag zur Kenntnis des Corpus mamillare und der sg. Schenkel des Fornix*“<sup>78</sup>. 1882/83 veröffentlichte von Gudden die Arbeiten „*Über die Verbindungsbahnen des kleinen Gehirns*“ und „*Über die verschiedenen Nervenphasensysteme der Retina und im Nervus opticus*“<sup>79</sup>. 1884/85 publizierte er

---

<sup>72</sup> Busse 1978, S.107.

<sup>73</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1865/66. S.8.

<sup>74</sup> Gudden, Bernhard von (1824-1886), erhielt 1859 bereits ein Ruf als Professor und Direktor der Kreisirrenanstalt München, welchen er jedoch ablehnt. Von 1872 bis 1886 ist er Professor für Psychiatrie an der Universität München sowie Direktor der Oberbayerischen Kreis- Irrenanstalt. In München ist er betraut mit der Anstaltsleitung, übt ein Lehramt aus und ist Mitglied des Obermedicinalausschusses, Er ist mit der Behandlung des geisteskranken Prinzen Otto von Bayern beauftragt, den er allwöchentlich besucht. Am 8.6.1886 erstellt Prof v. Gudden zusammen mit Grashey, Hagen und Hubrich das Gutachten über den Geisteszustand des Königs Ludwig II. von Bayern. Wenige Zeit später findet man den Professor leblos neben dem toten König in der Nähe von Berg im Starnbergersee treiben. Eine Tochter war mit Guddens Nachfolger, Hubert von Grashey, verheiratet. (Vgl. Grünthal, Ernst: Bernhard van Gudden (1824-1886), in: Kolle 1970, A, S.128).

<sup>75</sup> Forel, August (1848-1931), nach seiner Promotion 1872 in Zürich war er ab 1873 Assistent für Psychiatrie bei Bernhard von Gudden. Er habilitierte sich 1877. Seine ersten Arbeiten beschäftigten sich mit neuroanatomischen Gebieten. So entdeckte er den Ursprung des Nervus acusticus und beschrieb den Campus „Foreli“. 1879 erfolgte der Ruf an die Universität Zürich. (Vgl. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz16665.html> [16.8.2016]).

<sup>76</sup> Vgl. Danek, Adrian: 50 Jahre Neurologische Klinik der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität. MMW-Fortschritte der Medizin 2022; 164 (S7): S.23-31.

<sup>77</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1874/75, S.20, 21.

<sup>78</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1880/81, S.22.

<sup>79</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1882/83, S.27.

„Intracranielle Fortnahme einer „Sehsphäre“ bei einer jungen Katze ohne Hemiparie oder sekundärer Atrophie des Tractus opticus“ sowie „Über die sog. neuroparalytische Entzündung“ und „Über das Corpus mamillare“<sup>80</sup>.

In der Chronik 1869/70 wurde der außerordentliche Professor der philosophischen Fakultät Dr. Johannes Ranke (1836-1916)<sup>81</sup> erwähnt, der einen Artikel im *Berliner medizinischen Centralblatt* mit dem Titel „Weitere Versuche über die Säuerung der Nervensubstanz“ veröffentlichte<sup>82</sup>. In den Vorlesungsankündigungen wurde Ranke erstmals im Sommersemester 1863 mit der Veranstaltung „Nerven- und Muskelphysiologie im Hinblick auf ihre Verwerthung am Krankenbette“ genannt<sup>83</sup>.

An diesen Beispielen ist gut zu erkennen, dass sich die Psychiater im 19. Jahrhundert in ganz Deutschland, und so auch in München, verstärkt der Neurologie zuwandten. Mit dem geflügelten Satz Griesingers (1817-1868)<sup>84</sup> „Geisteskrankheiten sind Gehirnkrankheiten“ lässt sich dies gut nachvollziehen. Man orientierte sich zu jener Zeit stark an der Anatomie, und sah darin die Bestätigung, dass Neurologie und Psychiatrie untrennbar zusammengehörten.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert wird eine deutliche Hinwendung zur experimentellen Forschung erkennbar. So wurde 1876 Dr. Georg Fischer (1848-1917) als Privatdozent an der medizinischen Fakultät aufgenommen<sup>85</sup>, seine Habilitationsschrift trug den Titel „Experimentelle Studien zur Galvanisation des Sympathicus“<sup>86</sup>. Fischer kündigte Lehrveranstaltungen wie den „Cursus der Elektrotherapie“<sup>87</sup>, später auch „Elektrotherapie und Nervendiagnostik“<sup>88</sup> sowie „Krankheiten des Rückenmarks“<sup>89</sup> und „Funktionelle Nervenkrankheiten“<sup>90</sup> an. In den letzten Jahren seiner Lehrtätigkeit stellte Fischer auch nervenranke Menschen in seinen Vorlesungen vor. Auch seine wissenschaftlichen Arbeiten widmeten sich neurologischen Themen, so „Über Hemiplegia spastica infantilis, Kasuistische

<sup>80</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1884/85, S.31.

<sup>81</sup> Ranke, Johannes (1836-1916), studierte zunächst Medizin und Naturwissenschaften, 1861 Promotion zum Dr.med., habilitierte sich 1863 mit einer Arbeit über den „Galvanischen Leitungswiderstand des lebenden Muskels“, in den darauffolgenden Jahren erschien eine Reihe physiologischer Studien u.a. zu Tetanus. Schon früh Beschäftigung mit Anthropologie und Geschichte, 1869 Ernennung zum ao. Professor für allgemeine Naturgeschichte. 1886 wurde R. in München als o. Professor auf den neu errichteten, in Deutschland ersten Lehrstuhl für Anthropologie berufen. (Vgl. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz104315.html> [20.04.2018]).

<sup>82</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1869/70, S.19.

<sup>83</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1863, S.8.

<sup>84</sup> Griesinger, Wilhelm (1817-1868), Internist und Psychiater. (S.a. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz23751.html> [21.07.2016]).

<sup>85</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1875/76, S.5.

<sup>86</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1875/76, S.24.

<sup>87</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1876, S.8.

<sup>88</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1877/78, S.9.

<sup>89</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1877, S.8.

<sup>90</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1878, S.9.

*Mitteilung im deutschen Archiv für klinische Medizin*<sup>91</sup> sowie „*Mitteilungen über Tabes dorsual*“, „*Über Meningitis spinalis chronica*“ und „*Zur Symptomatikologie der Tabes dorsualis*“<sup>92</sup>. Im Jahr 1880/81 wurde Fischer auf eigenen Wunsch seiner Funktion als Privatdozent enthoben.<sup>93</sup>

Dafür erschienen im selben Jahr zwei neue Privatdozenten erstmals in der Universitäts-Chronik. Es handelte sich hierbei zum einen um den Privatdozenten Dr. Franz Schweningen, dessen Arbeit „*Über einen Fall von Nervendehnung bei Tabes*“, im Jahr 1880/81 im *Zentralblatt für Nervenheilkunde* erschien<sup>94</sup>, welche er gemeinschaftlich mit Herrn Dr. Georg Fischer geschaffen hatte. Bei Zweiterem handelte es sich um Privatdozent Dr. Ganser, dessen Habilitationsschrift den Titel „*Untersuchungen über das Gehirn des Maulwurfs*“ trug. Sowohl im wissenschaftlichen Bereich als auch was die Lehre betrifft, konzentrierte sich Ganser auf die Neuroanatomie. Er verfaßte die Arbeit „*Über die Anatomie des vorderen Hügels vom Corpus quadrigeminum*“ im Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, „*Vergleichende anatomische Studien über das Gehirn des Maulwurfs*“ und „*Über die periphere und centrale Anordnung der Sehnervenfasern und über das Corpus bigeminum anterius der Säuger*“<sup>95</sup>. Die Titel seiner Vorlesungsankündigungen lauteten „*Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten*“<sup>96</sup>, „*Anatomie des zentralen Nervensystems des Menschen*“ aber auch „*Criminalpsychologie*“<sup>97</sup> oder „*Gerichtliche Psychopathologie*“<sup>98</sup>.

Anton Bumm (1849- 1903), welcher am 1. Dezember 1896 die Leitung der Kreisirrenanstalt sowie die Professur für Psychiatrie in München von Hubert Grashey (1839-1914) übernommen hatte, übernahm auch dessen Vorlesungsankündigungen („*Psychiatrische Klinik*“ sowie „*Pathologie und Therapie der Geisteskrankheiten*“). Nachdem er die Genehmigung zum Neubau einer Psychiatrischen Universitätsklinik für München erhalten hatte, legte Bumm 1901 die Leitung der Kreisirrenanstalt nieder, und widmete sich von nun an ausschließlich seiner akademischen Tätigkeit sowie dem Bau der Klinik, deren Fertigstellung er nicht mehr erleben sollte.<sup>99</sup>

Bumm war ab 1900 immer in den Vorlesungsankündigungen der Universität vertreten, jedoch nur zu psychiatrischen Themen. Im Nachruf von Neupert heißt es „*Die letzten Jahre waren Untersuchungen über das Ganglion ciliare und die Spinalganglien gewidmet. Letztere*

---

<sup>91</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1876/77, S.21.

<sup>92</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1879/90, S.24.

<sup>93</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1880/81, S.5.

<sup>94</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1880/81, S.24.

<sup>95</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1881/82, S.20.

<sup>96</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1881, S.9.

<sup>97</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1881/82, S.9.

<sup>98</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1884/85, S.9.

<sup>99</sup> Vgl. Kreuter 1995, S.210.



*Untersuchungen sollen Bumm zu Resultaten geführt haben, die geeignet waren, die ganze bisherige Lehre hierüber umzustossen. Durch seinen vorzeitigen Tod sind nun die wertvollen Funde für die Wissenschaft verloren.*“ Zu diesem Thema veröffentlichte er die Arbeiten „*Experimentelle Untersuchungen über das Ganglion ciliare der Katze, Verhandlungen der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte, 1899*“<sup>100</sup> sowie „*Über die Atrophiewirkung der Durchschneidung des Ciliarnerven auf das Ganglion ciliare. Sitzungsbericht der Gesellschaft für Morphologie und Physiologie in München. 1900. Heft 1.*“<sup>101</sup> 1901 folgte die Arbeit „*Über die Beziehung des Halssympathicus zum Ganglion ciliare, Sitzungsberichte der Gesellschaft für Morphologie und Physiologie in München, 1902*“<sup>102</sup>. Im Universitätsjahr 1902/03 bekleidete Anton Bumm sogar die Position des Dekans, bis er am 13.04.1903 aus dem Leben schied.<sup>103</sup>

### **Hans Gudden (1866-1940)**

Der Sohn Bernhard von Guddens studierte Medizin in München und Würzburg und promovierte 1890 mit einer Arbeit über die Wurzeln des Trigeminus. Nach Jahren als Volontär sowie als Assistenzarzt an der Psychiatrischen Klinik der *Charité* ging er 1894 nach Tübingen. 1896 erfolgte hier seine Habilitation mit der Arbeit „*Clinische (sic!) und anatomische Beiträge zur Cenntniß (sic!) der multiplen Alkoholneuritis nebst Bemerkungen über die Regenerationsvorgänge im peripheren Nervensystem*“. Seinen Probevortrag hielt Hans Gudden ebenfalls über ein psychiatrisch-klinisches Thema, nämlich über „*Vorkommen und Bedeutung der Sinnestäuschungen bei Geisteskrankheit*“. Nach erfolgter Habilitation trat Hans Gudden mit Empfehlung Bums am 17. März 1897 eine Stelle als Privatdozent an der Universität München an.<sup>104</sup> In dieser Position kümmerte er sich um die Betreuung der psychisch Kranken, die in das allgemeine Krankenhaus links der Isar aufgenommen wurden, bevor sie gegebenenfalls an die Kreisirrenanstalt verlegt wurden.

In seiner Zeit als Privatdozent verfaßte Hans Gudden zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten, wie „*Über die Anwendung elektiver Färbemethoden am in Formol gehärteten Zentralnervensystem*“, welche im *Neurologischen Zentralblatt* 1897 erschienen ist<sup>105</sup>. Es folgten „*Über einen Fall von Knickung der Medulla oblongata und Zweiteilung des Rückenmarks*“ sowie die Redaktion von „*Friedrich`s Blätter für gerichtliche Medizin und Sanitätspolizei*“.<sup>106</sup>, der Vortrag „*Über die Betäubung der Ganglienzellen nach Erschütterung*

<sup>100</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1899/00, S.28.

<sup>101</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1900/01, S.35.

<sup>102</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1901/02, S.42.

<sup>103</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1902/03, S.2.

<sup>104</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1896/97, S.3.

<sup>105</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1896/97, S.44.

<sup>106</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1897/98, S.43.

des Rückenmarks“ für die morphologische Gesellschaft München, 1898<sup>107</sup>, „Über einen eigenartigen Fall von transitorischer amnestischer Aphasie“ im *Neurologischen Zentralblatt* 1900 sowie „Strafhaft und ihre Einfluß auf die Entwicklung von Geistesstörungen“<sup>108</sup>, und 1902 der Vortrag „Beitrag zur topographischen Anatomie des Hirnstammes“, welchen Gudden bei der Jahresversammlung des Vereins deutscher Irrenärzte vortrug.<sup>109</sup> 1905 veröffentlichte er eine Arbeit über „Das Bierdelirium“<sup>110</sup>, 1910 erschien in der Münchener Medizinischen Wochenschrift<sup>111</sup> seine Arbeit „Über das Verhalten der Pupillen beim Neugeborenen und im ersten Lebensjahr“<sup>112</sup>. In den Folgejahren fanden sich vor allem Erwähnungen von psychiatrischen sowie gerichtsmedizinischen Beiträgen in den Chroniken der Universität. „Psychiatrie im Taschenbuch des Feldarztes, II. Teil“ erschien 1915, des Weiteren arbeitete Gudden am psychiatrischen Abschnitt des „Vademecum des Feldarztes“ mit, welches 1915 in München erschien.<sup>113</sup>

Nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Lehre war Gudden sehr aktiv. Als Privatdozent kündigte er für das Sommersemester 1900 die Lehrveranstaltung „Topographische Anatomie des Gehirns, speziell des Faserverlaufes“ an, welche im pathologisch-anatomischen Institut stattfinden sollte. Er kündigt dieser Veranstaltung auch in den darauffolgenden Semestern an, im Wintersemester 1902/03 sollte sie jedoch nicht mehr wie bisher im pathologisch-anatomischen Institut, sondern im medizinisch-klinischen Institut stattfinden. Außerdem kündigte er im Sommersemester 1900 die Vorlesung „Forensische Psychiatrie für Mediziner und Juristen“, welche im klinischen Institut stattfinden sollte, an.<sup>114</sup> Am 28. Dezember 1904 erfolgte die Ernennung Guddens zum außerordentlichen Professor. Ab dem Sommersemester 1905 hielt Gudden seine Lehrveranstaltungen in der Psychiatrischen Klinik ab. Neben „Topographischer Hirnanatomie“ und der aus den Vorjahren ebenfalls bekannten Lehrveranstaltung über Forensische Psychiatrie kam im Sommersemester 1905 „psychiatrische Poliklinik“ zu den Vorlesungsankündigungen Guddens, dem bis ins Jahr 1922 die Leitung der neuen psychiatrischen Poliklinik der Universität oblag, hinzu.<sup>115</sup> Während des 1. Weltkrieges fand der Vorlesungsbetrieb der gesamten Fakultät nur sehr eingeschränkt statt. Auch Hans Gudden kündigte in der Zeit vom Wintersemester 1915/16 bis zum Wintersemester 1918/19 keine Lehrveranstaltungen an. Im

---

<sup>107</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1898/99, S.37.

<sup>108</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1899/00, S.39.

<sup>109</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1901/02, S.50.

<sup>110</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1904/05, S.38.

<sup>111</sup> Im folgenden Text als M.m.W. bezeichnet.

<sup>112</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1909/10, S.55.

<sup>113</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1914-1919, S.134.

<sup>114</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1900, S.14.

<sup>115</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1905, S.14.

Sommersemester 1919 führte Gudden seine Lehrtätigkeit mit „*Psychiatrische Poliklinik*“ wieder fort.<sup>116</sup>

In den darauffolgenden Jahren reduzierte sich die Anzahl der von Gudden abgehaltenen Lehrveranstaltungen. Bereits unter Kraepelin, als auch später unter Bumke kündigte Gudden jedes Semester Lehrveranstaltungen zum Thema „*Schulärztliche Aufgaben*“ an, mit Voranschreiten der Jahre beschränkten sich seine Vorlesungsankündigungen auf dieses Gebiet.<sup>117</sup> Ab dem Wintersemester 1929/30 kündigte Gudden keine Lehrveranstaltungen mehr an. 1937 wurde Hans Gudden von seiner Dozentur entbunden. Im Jahr 1940 verstarb er nach kurzer Krankheit.<sup>118</sup>

Hans Gudden ist ein gutes Beispiel für die Verbindung von Innerer Medizin, Neurologie sowie Psychiatrie und deren Durchlässigkeit. Betrachtet man die Themen der Forschungsgebiete, mit denen sich Hans Gudden beschäftigte, oder seine Vorlesungsankündigungen, lässt sich keine klare Beschränkung auf eine Fachdisziplin erkennen. Die Grenzen zwischen Neurologie, Psychiatrie und Innerer Medizin waren zu jener Zeit noch nicht scharf definiert.

### **Der Einfluss von Emil Kraepelin (1856-1926)**

Nach dem Tod Anton Bumms trat Emil Kraepelin 1903 die Nachfolge als Professor für Psychiatrie in München an. Er wurde am 18. Juli 1903 zum „*ordentlichen Prof. der Psychiatrie und der psychiatrischen Klinik sowie zum Direktor der Psychiatrischen Klinik*“ ernannt.<sup>119</sup> und machte sich gleich nach seiner Ernennung daran, den End- und Innenausbau der neuen Klinik an der Nussbaumstrasse zu beaufsichtigen, sowie seiner Lehrverpflichtung nachzukommen. Als ein wichtiges Werk Kraepelins kann das Lehrbuch „*Psychiatrie. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte*“ bezeichnet werden, welches 1904 bereits in der 7. Auflage erschien.<sup>120</sup> Kraepelins Vorlesungsankündigungen lauteten für das Wintersemester 1904/05 „*Psychiatrische Klinik*“ und „*Einführung in die psychiatrische Klinik*“, sowie „*Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten*“<sup>121</sup>. Anhand dieser Beispiele wird vielleicht ersichtlich, dass Kraepelin, wie er es selbst ausdrückte „*Der Wissenschaft sein persönliches Glück zum Opfer bringe*“, aber dies deutlich mit psychiatrischem Schwerpunkt. Kraepelin war durch und durch Psychiater und er betrachtete die Forschung als wichtigste Aufgabe. So

---

<sup>116</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1919, S.13.

<sup>117</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1922, S.16.

<sup>118</sup> Vgl. Hunze 2010, S.191-193.

<sup>119</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1903/04, S.3.

<sup>120</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1903/04, S.34.

<sup>121</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1904/05, S.9.

bemühte er sich unermüdlich darum, die wissenschaftliche Forschung an seiner Klinik zu fördern. Er verfaßte 1903 eine Denkschrift mit dem Titel „*Die Versorgung der psychiatrischen Klinik in München mit Unterrichtsmaterial*“ die an das Bayerische Kultusministerium adressiert war. Die Schaffung unbezahlter, wissenschaftlicher Assistentenstellen war ein Schritt Kraepelins, junge, unabhängige Forscher für die Psychiatrische Klinik zu gewinnen. Dies sollte ihm auch gelingen, unter anderem waren diese Stellen zeitweise mit so klingenden Namen wie Alois Alzheimer (1864-1915)<sup>122</sup>, Ernst Rüdin (1874-1952)<sup>123</sup>, Felix Plaut (1877-1940)<sup>124</sup> und Max Isserlin (1879-1935)<sup>125</sup> besetzt.<sup>126</sup> Anfang des 20. Jahrhunderts nahm die Hirnpathologie eine zentrale Stellung innerhalb der psychiatrischen Forschung ein. Kraepelin schaffte es mit Alzheimer, Franz Nissl (1860-1919)<sup>127</sup>, Walter Spielmeier (1879-1935)<sup>128</sup> sowie Korbinian Brodmann (1868-1918)<sup>129</sup> einige wichtige Neuroanatomen sowie Neuropathologen jener Zeit an die Münchener Klinik zu holen.<sup>130</sup>

### **Deutsche Forschungsanstalt (DFA)**

1918 wurden in München zwei Stiftungsanstalten errichtet, die mit der Universität München in Verbindung standen. Neben der *Deutschen Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie* war dies die *Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie*.

---

<sup>122</sup>Alzheimer, Alois (1864-1915), (S.a. S.25-27).

<sup>123</sup>Rüdin, Ernst(1874-1952), zählte um 1900 zu den wichtigsten Repräsentanten der deutschen Rassenhygiene. Er wurde von Kraepelin gezielt gefördert, der sich von Rüdins psychiatrisch-humangenetischen Untersuchungen wissenschaftliche Erkenntnisse über die Entartungsfrage erhoffte. (Vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/ppn119133407.html>, [11.01.2015]).

<sup>124</sup>Plaut, Felix (1877-1940), (S.a. S. 24-25).

<sup>125</sup>Isserlin, Max(1879-1941), habilitierte sich 1910 in München für Psychiatrie und Neurologie (S.a. S.28-30).

<sup>126</sup> Vgl. Burgmair 2007, S.37,38.

<sup>127</sup>Nissl, Franz(1860-1919), Leiter der histopathologischen Abteilung der DFA für Psychiatrie, ab 1918 Honorarprofessor der LMU. Er löste 1884, als Student, die von Gudden gestellte Preisaufgabe „Die pathologischen Veränderungen der Nervenzellen in der Großhirnrinde“ mit einem neuen Färbungsverfahren, welches der histopathologischen Erforschung der Großhirnrinde völlig neue Möglichkeiten bot. (Vgl. Jahrbuch der LMU München 1919-1925 (vom 27. Juni 1919 bis 26. Juni 1925), München 1928, S.16/17).

<sup>128</sup>Spielmeier, Walter (1879-1935), Nachfolger von Alois Alzheimer als Leiter des Anatomischen Laboratoriums der Psychiatrischen- und Nervenambulanz in München. Ab 1917 leitete er die Histologie-Abteilung der Deutschen Forschungsanstalt (DFA) für Psychiatrie. (Vgl. Kreuter 1996, B. S.1386) (S.a. S.27-28).

<sup>129</sup>Brodmann, Korbinian (1868-1918), war ein deutscher Neuroanatom und Psychiater. 1909 schrieb er am Kaiser-Wilhelm- Institut die Arbeit „Vergleichende Lokalisationslehre der Großhirnrinde. Seine Habilitationsschrift „Die cytoarchitektonische Kortexgliederung der Halbaffen“, die die Grundlage für die später nach ihm benannte Einteilung der Großhirnrinde in Felder lieferte, wurde von der Berliner Fakultät abgelehnt. Schon während seiner Berliner Zeit nahm Brodmann regelmäßig als Vortragender an, von Kraepelin veranstalteten, Forschungskursen in München teil. Im April 1918 wurde Brodmann an die LMU gerufen, um Leiter der topographisch- histologischen Abteilung der DFA zu werden. (Vgl. Vogt, Oskar: Korbinian Brodmann (1868-1918), in: Kolle 1970, B).

<sup>130</sup> Vgl. Meyer, Joachim-Ernst: Alois Alzheimer (1864-1915), in: Kolle 1970, B, S.33.

*„Die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie wurde am 1. April 1918 mit 6 Abteilungen errichtet, die zunächst gastweise in der psychiatrischen Klinik der Universität untergebracht wurden. 3 Abteilungen waren der anatomischen, 1 der serologischen, 1 der genealogischen und 1 der psychologischen Forschung gewidmet. Die Anregung zur Errichtung [sic!] einer Forschungsanstalt für Psychiatrie hatte der Anstaltsdirektor Dr. Siemens im Deutschen Verein für Psychiatrie gegeben. Kraepelin wurde mit der Ausarbeitung des Planes für eine solche Forschungsanstalt betraut; er sah die Angliederung an eine psychiatrische Krankenanstalt vor. Zunächst sollte die Forschungsanstalt in der psychiatrischen Klinik zu Gaste sein; für später war ihre Anlehnung an die von der Stadt München zu errichtende psychiatrische Abteilung im Krankenhaus Schwabing in Aussicht ge-nommen.(...) Die Aufgaben und Ziele dieses Institutes sind, die Ursachen und das Wesen der Geisteskrankheiten zu erforschen, sowie Mittel zu ihrer Vorbeugung und Heilung aufzufinden.“<sup>131</sup>*

Kraepelin stellte um das Jahr 1913 Überlegungen an, die klinische Psychiatrie durch eine enge organisatorische sowie personelle Verbindung mit anderen Fachbereichen, namentlich der Neuropathologie, Neurophysiologie, Serologie, Genetik und auch der experimentellen Psychologie zu verbinden. Mithilfe seiner guten Beziehungen gelang es ihm, in James Loeb (1867-1933), einem amerikanischen Bankier deutsch-jüdischer Abstammung, der seit 1905 in Deutschland lebte, als Hauptmäzen für sein ehrgeiziges Projekt zu gewinnen.<sup>132</sup> Ein weiterer finanzieller Unterstützer war der Großindustrielle Gustav Krupp von Bohlen-Halbach (1870-1950)<sup>133</sup>.

Die Gründung der DFA hatte auch zur weiteren Entwicklung der neurologischen Forschung in München ganz wesentlich beigetragen, da durch sie eine Vielzahl ausgezeichneter Wissenschaftler an die Psychiatrische Klinik kamen. Das neuropathologische Laboratorium der Forschungsanstalt war, bis zur Übersiedelung in den Neubau in Schwabing, in den Räumlichkeiten der Psychiatrischen Klinik beheimatet. Ihm gehörten unter anderem Alzheimer (von 1904-1912), Brodmann (1918), Nissl (von 1918-1919) sowie Spielmeyer (von 1919-1928) an. Die histopathologische Abteilung der DFA zählte Nissl (von 1918-1919), Spielmeyer (von 1919-1935) und Scholz (von 1936-1960) zu ihren Mitarbeitern.<sup>134</sup>

---

<sup>131</sup> Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität München für die Jahre 1914 bis 1919, S.215.

<sup>132</sup> Vgl. Burgmair 2007, S.9.

<sup>133</sup>Bohlen-Halbach, Gustav von (1870-1950), galt als bedeutender Förderer der Hirnforschung in Deutschland (Vgl. Burgmair 2009, S.80).

<sup>134</sup> Siehe Kollé 1970 A, S.294.

### **Neurologische Mitarbeiter unter Kraepelin**

Obwohl Kraepelin die Psychiatrie strikt von der Neurologie trennte und in seinen Lehrveranstaltungen keine neurologischen Themen behandelte, brachte er die Neurologie in München, durch die Gründung der DFA und den damit verbundenen Zustrom an Wissenschaftlern, trotz allem voran. Durch die intensiv betriebene neuroanatomische Forschung stieß man auch auf neuropathologische Zusammenhänge. Der Psychiater Joachim-Ernst Meyer (1917-1998) formulierte dies im nachfolgenden Zitat sehr treffend:

***„Der Grund dafür, dass Neurologie und Psychiatrie nicht wie in den meisten Ländern getrennte Disziplinen wurden, ist die von den Psychiatern entwickelte spezielle Anatomie des Nervensystems. Sie wurde eben von Psychiatern, und nicht von Allgemeinpathologen entwickelt, und führte auf dem Weg zur Erforschung von körperlichen Ursachen bei psychischen Störungen ganz nebenbei auch zur Entdeckung der Morphologie der neurologischen Erkrankungen.“***<sup>135</sup>

Im Folgenden wird das Wirken einiger dieser Forscher näher beleuchtet.

### **Felix Plaut (1877-1940)**

Felix Plaut wurde 1904 Assistent unter Kraepelin an der Münchner Klinik. Der ehemalige Schüler Wassermanns habilitierte sich 1904 mit der Arbeit *„Die Wassermannsche Serodiagnostik der Syphilis in ihrer Anwendung auf die Psychiatrie“*. 1915 wurde er außerordentlicher Professor. 1916 übernahm Plaut für einige Monate stellvertretend die Leitung der Münchener Klinik. 1918 erfolgte Plauts Übertritt an die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie, wo er die Leitung der serologischen Abteilung übernahm, welche er mit aufgebaut hatte. Dank seines familiären und sozialen Hintergrunds vermittelte er Kraepelin wichtige Kontakte zu deutschen und amerikanischen Wissenschaftsmäzenen.<sup>136</sup> Für das Wintersemester 1909/10 kündigte Plaut erstmals Vorlesungen an, welche die Titel *„Übungen in der Untersuchung von Geisteskranken (als Vorbereitung für die psychiatrische Klinik)“* sowie *„Diagnostischer Kurs (Spinalpunktion, Cytodiagnostik, Wassermann´sche Reaktion)“* trugen<sup>137</sup>. Sein Name findet sich regelmäßig in den Vorlesungsverzeichnissen, wobei er schwerpunktmäßig mit den Themen Liquordiagnostik und Syphilis vertreten ist. So veranstaltete Plaut einen Kurs *„Serodiagnostik der Syphilis und Cytodiagnostik unter*

<sup>135</sup> Meyer, Joachim-Ernst: Alois Alzheimer (1864-1915), in: Kollé 1970, B, S.33.

<sup>136</sup> Vgl. Kreuter 1996, B. S.1110.

<sup>137</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1909/10, S.17.

*besonderer Berücksichtigung ihrer Anwendung in der Psychiatrie, mit Demonstrationen*<sup>138</sup>, und er gab Vorlesungen wie *„Der Liquor cerebrospinalis (einschließlich der Punktions-technik und der Wassermann'schen Reaktion)*<sup>139</sup> und *„Syphilis und Nervensystem mit besonderer Berücksichtigung der Therapie*<sup>140</sup>. Er veröffentlichte eine Vielzahl von Arbeiten zum Thema Syphilis, unter anderem *„Der tierexperimentelle Nachweis der Syphilisspirochäte im Nervensystem bei Encephalitis syphilitischer Kaninchen“*, welche 1924 in der *M.m.W.* veröffentlicht wurde sowie *„Über die Frage der Impfen-encephalitis des Kaninchens und ihre Beziehung zur Syphilis“*, *„Die Recurrentherapie der syphiligen Nervenkrankheiten“*, 1924 veröffentlicht in der *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* sowie *„Über Recurrensimpfung“*, 1925 veröffentlicht in der *Deutschen medizinischen Wochenschrift*.<sup>141</sup>

### **Franz Jahnel (1885-1951)**

Franz Jahnel kam am 4.4.1925, unter gleichzeitiger Verleihung des Titels eines außerordentlichen Professors, als Privatdozent für Psychiatrie und Neurologie an die Universität München. Im Wintersemester 1925/26 findet sich sein Name erstmals in den Vorlesungsankündigungen, und zwar mit einer *„Anleitung zu wissenschaftl. Arbeiten auf dem Gebiete der Syphilis des Nervensystems“*<sup>142</sup>. Auch in den folgenden Semestern kündigte Jahnel Lehrveranstaltungen zu diesem Thema an.

### **Alois Alzheimer (1864-1915)**

*„Wir kommen zu einer natürlicheren Zusammenfassung der verschiedenen Krankheitszustände, wenn wir nicht die Lokalisation, sondern die Verschiedenartigkeit der krankhaften Gewebsprozesse zur Grundlage der Abgrenzung der einzelnen Krankheiten nehmen“*<sup>143</sup>, so ein Zitat Alzheimers 1905. Es lässt auf Alzheimers wissenschaftliche Anschauung schließen. Er war ein Verfechter der nosologischen Erforschung von Krankheitsprozessen, also ihrer systematischen Beschreibung und Einordnung. Lokalisatorische Forschung lag ihm fern. Den Anstoß zur hirnpathologischen Forschung dürfte Alzheimer durch den vier Jahre älteren Nissl erhalten haben, der mit ihm an der Frankfurter Irrenanstalt zusammengearbeitet hatte. 1902 verließ Alzheimer die *Städtische*

<sup>138</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1910, S.17.

<sup>139</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1913, S.33.

<sup>140</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1914, S.23.

<sup>141</sup> Siehe Chronik der LMU 1919-1925, S.148.

<sup>142</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1925/26, S.17.

<sup>143</sup> Meyer, Joachim-Ernst: Alois Alzheimer (1864-1915), in: Kolle 1970, B, S.32-33.

*Heilanstalt für Irre und Epileptische* in Frankfurt und folgte Kraepelin an die Universitätsklinik Heidelberg. Als Kraepelin 1903 den Ruf nach München erhielt, folgte Alzheimer ihm ein weiteres Mal. In München leitete Alzheimer von 1903 bis 1912 das Anatomische Laboratorium und war zeitweise auch in der Position eines Oberarztes in der Nervenklinik tätig. Am 7. August 1904 wurde Alzheimer als Privatdozent für Psychiatrie an der medizinischen Fakultät der Universität München aufgenommen. Der Titel seiner Habilitationsschrift lautete „*Histologische Studien zur Differentialdiagnose der progressiven Paralyse*“.<sup>144</sup> Im Rahmen der Vorlesungsverzeichnisse bot Alzheimer das „*Arbeiten im mikroskopischen Laboratorium der psychiatrischen Klinik*“ unentgeltlich an, und er gab Vorlesungen wie „*Einführung in die psychiatrische Klinik*“, „*normale und pathologische Anatomie der Hirnrinde*“<sup>145</sup> oder „*Gehirn und Seele*“.<sup>146</sup> und „*Klinische Demonstrationen für Vortgeschrittene*“ (sic!), welche Alzheimer erstmals 1910 anbot.<sup>147</sup>

1905 veröffentlichte Alzheimer im *Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie* die Arbeit „*Paralyse und Endarteriitische Hirnlues*“<sup>148</sup>. Alzheimer veröffentlichte während seiner Münchener Zeit zahlreiche weitere, wissenschaftliche Arbeiten wie „*Die anatomischen Kennzeichen der Paralyse und der paralyseähnlichen Erkrankungen*“, in der *M.m.W.* 1906 und „*Über den Abbau des Nervengewebes*“, publiziert in der *Zeitschrift für Psychiatrie* 1906.<sup>149</sup> „*Über einen klinisch und anatomisch bemerkenswerten Fall von Geistesstörung*“, 1906 im *Zentralbl. für N. u. P.* veröffentlicht, das Referat „*Über die Gruppierung der Epilepsie*“, welches im Auftrag des Vereins deutscher Irrenärzte 1907 im *neurologischen Zentralblatt* erschien sowie das Referat „*Über stationäre Paralysen*“, welches Alzheimer im Auftrag des Vereins bayerischer Irrenärzte erstattete, und das 1907 im *Zentralbl. für N. u. P.* veröffentlicht wurde.<sup>150</sup> Am 20. März 1909 wurde „*Dr. Alois Alzheimer, PD und Oberarzt an der Psychiatrischen Klinik, wie von ihm erbeten, seiner Stelle als Oberarzt unter Anerkennung seiner Leistungen enthoben.*“ Am 27. Dezember 1909 wurde Alzheimer zum außerordentlichen Professor ernannt.<sup>151</sup> Im selben Jahr erschienen weitere Arbeiten Alzheimers: „*Die syphilitischen Geistesstörungen*“, veröffentlicht im *Zentralbl. für N. u. P.* 1909; „*Beitrag zur Kenntnis der pathologischen Neuroglia und ihre Beziehung zu den Abbauvorgängen im Nervengewebe*“, „*Die diagnostischen Schwierigkeiten in der Psychiatrie*“ in der *Zeitschrift für die ges. Neurologie und Psychiatrie* 1910 veröffentlicht und schließlich „*Nißls und Alzheimers histologische und histopathologische Arbeiten*“ herausgegeben von

<sup>144</sup> Vgl. Meyer, Joachim-Ernst: Alois Alzheimer (1864-1915), in: Kolle 1970,B, S.37.

<sup>145</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1905, S.17.

<sup>146</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1905/06, S.17.

<sup>147</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1909/10, S.15.

<sup>148</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1904/05, S.45.

<sup>149</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1905/06, S.57.

<sup>150</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1906/07, S.57.

<sup>151</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1909/10, S.3.



Gustav Fischer im Jahr 1910.<sup>152</sup> Diese in Zusammenarbeit mit Nißl herausgegebenen Arbeiten sind Teil der Schriftenreihe „*Histologische und histopathologische Arbeiten über die Großhirnrinde mit besonderer Berücksichtigung der pathologischen Anatomie der Geisteskrankheiten*“, welche zu Alzheimers wichtigsten Arbeiten zählt. Springer brachte eine neue Fachzeitschrift unter dem Titel „*Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie*“ heraus, die als Organ der Kraepelinschen Schule angedacht war. Alzheimer war alleiniger Herausgeber des psychiatrischen Teils.

Die Zusammenarbeit zwischen Kraepelin und Alzheimer war einmalig. Die Ergebnisse der morphologischen Forschung Alzheimers fanden sofort Widerhall in Kraepelins Klinik, der den Wert der pathologischen Anatomie für die Systematik der psychischen Erkrankungen erkannte. In den Vorlesungen Kraepelins war Alzheimer meist anwesend, um anatomische Befunde von Kranken zu demonstrieren, welche Kraepelin kurz vor ihrem Tode in der Vorlesung vorgestellt hatte. Kraepelin gab der diffusen präsenilen Hirnatrophie, die Alzheimer 1906 und 1911 klinisch und pathologisch-anatomisch dargestellt hatte, den Namen Alzheimers, unter dem wir sie heute kennen.<sup>153</sup>

### **Walter Spielmeier (1879-1935)**

Walther Spielmeier kam 1912 als Assistent an die Psychiatrische Klinik München und wurde im selben Jahr zum außerordentlichen Professor ernannt und mit der Leitung des hirnanatomischen Laboratoriums der Psychiatrischen Klinik, als Nachfolger Alzheimers<sup>154</sup>, welcher 1912 den Lehrstuhl für Psychiatrie und Neurologie in Breslau übernahm<sup>155</sup>, betraut.<sup>156</sup> Seine Münchner Lehrtätigkeit begann Spielmeier im Sommersemester 1913 mit den Veranstaltungsankündigungen „*Die anatomischen Grundlagen der Geisteskrankheiten*“, „*Gehirn und Seele (für Hörer aller Fakultäten)*“, und „*Arbeiten im Laboratorium der Psychiatrischen Klinik*“<sup>157</sup>. Im Sommersemester 1914 kündigte er erstmals die Veranstaltung „*Einführung in die Psychiatrie*“<sup>158</sup> an. In den Vorlesungsankündigungen für das Wintersemester 1914/15 wurde Spielmeier als „*Zurzeit beim Heere*“ geführt.<sup>159</sup> Er war während des 1. Weltkrieges mit der Leitung der Nervenabteilung in den Lazaretten des Standortes München beauftragt.<sup>160</sup> Für das Wintersemester 1915/16 kündigte Spielmeier,

<sup>152</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1909/10, S.58.

<sup>153</sup> Vgl. Meyer, Joachim-Ernst: Alois Alzheimer (1864-1915), in: Kolle 1970,B, S.37.

<sup>154</sup> Vgl. Kreuter 1996 B, S.1386.

<sup>155</sup> Vgl. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz69339.html> (27.04.2018).

<sup>156</sup> Vgl. Jahrbuch der LMU München für das Jahr 1934/35, München 1936, S.9/10.

<sup>157</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1913, S.33.

<sup>158</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1914, S.22.

<sup>159</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1914/15, S.21.

<sup>160</sup> Vgl. Jahrbuch der LMU für das Jahr 1934/35, S.10.

obwohl er sich zu jenem Zeitpunkt noch beim Heere befand, eine neue Veranstaltung an, „*Normale und pathologische Anatomie der Hirnrinde*“<sup>161</sup>, ein Thema, über das bereits Alzheimer Vorlesungen abgehalten hatte. Vom Kriegsnothalbjahr, welches vom 15. Januar bis 15. April 1919 dauerte, gab Spielmeyer, der 1918 die Leitung der Pathologisch-Anatomischen Abteilung an der neugegründeten DFA für Psychiatrie in München, dem Kaiser-Wilhelm Institut (KWI), übernahm<sup>162</sup>, mit anfänglichen, vereinzelt Ausnahmen, keine Vorlesungen mehr an der Universität. Spielmeyer war mit Leib und Seele Wissenschaftler. Er bildete in seiner Forschungsanstalt, welche sich bis zu ihrem Umzug im „Mikrosopiersaal“ der Psychiatrischen Klinik an der Nussbaumstraße befand, bis zu 180 Mitarbeiter aus. 1928 übersiedelte die Abteilung in den Neubau der Forschungsanstalt in der Kraepelinstraße in München Schwabing.<sup>163</sup> Zugunsten seiner Forschungsarbeiten lehnte er sogar eine Berufung auf den Psychiatrischen Lehrstuhl der Universität Heidelberg ab.

In einem Nachruf über Spielmeyer wird sein besonderes Interesse für die Erforschung histopathologischer Zusammenhänge auf neuroanatomischer Ebene betont:

*„(...) Sein Ziel war, durch Studium des feineren Baues und der Funktion des Nervengewebes und seiner Beziehungen zum übrigen Körper immer tiefer in das Wesen und die Entstehung entzündlicher Vorgänge im Nervensystem, der Kreislaufstörungen im Gehirn und im Zusammenhang damit der Epilepsie, aber auch anderer erblicher Nerven- und Geisteskrankheiten einzudringen. (...)“*<sup>164</sup>

1932 wurde Spielmeyer von der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte die Erb-Medaille<sup>165</sup> verliehen. Er starb 1935, nach kurzem Krankenlager, an einer Grippe-Pneumonie.<sup>166</sup>

### **Max Isserlin (1879-1941)**

Max Isserlin studierte Medizin und Philosophie. Nach seiner Promotion wandte er sich der Psychiatrie zu und arbeitete zunächst an den Universitätskliniken in Gießen und Heidelberg, bis er schließlich seinem Lehrer Kraepelin nach München folgte. 1910 erfolgte die Habilitation und Ernennung zum Privatdozenten für Psychiatrie an der LMU.<sup>167</sup> 1915 erfolgte

---

<sup>161</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1915/16, S.23.

<sup>162</sup> Vgl. Jahrbuch der LMU München für das Jahr 1934/35, S.10.

<sup>163</sup> Siehe auch Kreuter 1996 B, S.1386.

<sup>164</sup> Jahrbuch der LMU München für das Jahr 1934/35, S.10.

<sup>165</sup> Die Gesellschaft Deutscher Nervenärzte (1907-1935), seit 1950 Deutsche Gesellschaft für Neurologie, vergibt seit 1913 in etwa zweijährigen Abständen die Wilhelm Erb- Gedenkmünze für hervorragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Neurologie. (Vgl. <http://www.dgn.org/rubrik-dgn/ausschreibungen-und-preise/14-preise-auszeichnungen-stipendien/2909-preise-der-dgn-wilhelm-erb-gedenkmuenze> [23.03.2016]).

<sup>166</sup> Vgl. Kreuter 1996 B, S.1386.

<sup>167</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1910/11, S.4.

die Ernennung zum außerordentlichen Professor. In der Chronik der Universität wurden unter anderem seine Arbeiten „*Psychologie und Psychophysik*“, welche in der *Allgem. Zeitschrift für Psychiatrie* 1914 veröffentlicht wurde, sowie „*Psychologisch-phonetische Untersuchungen*“ genannt. 1915 wurde Isserlin als Arzt zum Militär eingezogen, wo er in einem Münchener Lazarett die Aufgabe übernahm „*psychisch- und nervenranke Soldaten*“ zu versorgen. Aus diesem Lazarett wurde wenig später eine Einrichtung für Hirnverletzte.<sup>168</sup>

Die Erfahrungen und Kenntnisse, die er dort gewinnen sollte, lassen sich anhand seiner ab dieser Zeit entstandenen Arbeiten erkennen. 1917 veröffentlichte Isserlin die Arbeit „*Psychische und nervöse Erkrankungen bei Kriegsteilnehmern*“<sup>169</sup>, 1920 erschien seine Arbeit „*Zur forensischen Beurteilung der Hirnverletzten*“ in der *Allgem. Zeitschrift für Psychiatrie*. Berühmt werden sollte auch seine Arbeit „*Demonstration Hirnverletzter (Agrammatismus, subkortikale Aphasie und Leitungsaphasie, optische Agnosie)*. Aus den wissenschaftlichen Sitzungen der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie.“ welche in der *Zeitschrift für die ges. Neurologie und Psychiatrie* erschien. Des Weiteren erschien Isserlins Arbeit „*Über Störungen des Gedächtnisses bei Hirngeschädigten*“ in derselben Zeitschrift.<sup>170</sup>

Isserlin kündigte ab dem Wintersemester 1910/11 regelmäßig Vorlesungen an, jedoch behandelten seine Lehrveranstaltungen in den ersten Jahren zunächst vor allem Themen aus dem Bereich der Psychiatrie, hierbei schwerpunktmäßig die Psychotherapie. Erst ab 1917 ist eine Hinwendung zu neurologischen Themengebieten erkennbar. Ab dem Sommersemester 1917 bis 1919 kündigte Isserlin regelmäßig Lehrveranstaltungen wie „*Über Psychische Störungen nach Hirnverletzungen und die soziale Fürsorge für Hirngeschädigte*“<sup>171</sup> an. Im Wintersemester 1920/21 gab er eine Vorlesung zum Thema „*Allg. u. umschriebene geistige Ausfallerscheinungen [sic!] nach Hirnschädigung [sic!](Aphasie, Agnosie, Apraxie, Traumat. Demenz) u. ihre Behandlung, f. Mediziner u. Heilpädagogen.*“<sup>172</sup>. Im Wintersemester 1924/25 kündigte er „*Hirnpathologische u. heilpädagogische Demonstrationen*“ an. Im Sommersemester 1928 kündigte Isserlin eine Vorlesung mit dem Titel „*Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten*“ an, welche er in der *Heckscher Nervenheil- u. Forschungsanstalt* in der Tristanstr. 20 abhalten wollte.<sup>173</sup> Diese Anstalt wurde 1925 unter Isserlins Leitung gegründet. Es folgte die Gründung des Kinderhauses und die Gründung der Kinderpsychiatrie 1929. Auch heute existiert die *Heckscher-Klinik* noch, und stellt ein großes

---

<sup>168</sup> Vgl. Martinius, Joest: Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie in München, in: Rexroth 2011: S.67.

<sup>169</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1914-1919, S.143.

<sup>170</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1919-1925, S.149, 150.

<sup>171</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1917, S.24.

<sup>172</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1920/21, S.9.

<sup>173</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1928, S.17.

Zentrum der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Oberbayern da. Nachdem die Nationalsozialisten 1933 die Macht ergriffen hatten, mußte Isserlin, welcher jüdischer Abstammung war, seine Position als Chefarzt der Nervenheil- und Forschungsanstalt aufgeben, durfte aber zunächst seine Position als Chefarzt im Kinderhaus behalten, 1938 wurde ihm die Approbation entzogen und er emigrierte nach England, wo er 1941 verstarb.<sup>174</sup>

### c) Entwicklung im Rahmen der Inneren Medizin

Doch nicht nur die Psychiater befaßten sich mit den neurologischen Themengebieten. Auch die Internisten betrachteten die Neurologie als ihrem Fachgebiet zugehörig. Sie sahen die klinische Neurologie als integrierten Bestandteil der Medizinischen Klinik, und verwiesen dabei unter anderem auf die *Erbsche Schule*<sup>175</sup>.

#### Hugo von Ziemssen (1829-1902)

Als Münchener Beispiel möchte ich Hugo von Ziemssen (1829-1902) anfügen, der im Universitätsjahr 1873/74 als ordentlicher Professor der speziellen Pathologie und Therapie sowie als Leiter der medizinischen Klinik nach München berufen wurde<sup>176</sup>. Noch im selben Jahr veröffentlichte er die Arbeit „*Spezielle Pathologie und Therapie der Meningitis cerebrospinalis epidemica*“<sup>177</sup>. Es folgten Publikationen über *Chorea* (1877/78)<sup>178</sup>, und die *Diphtheritische Lähmung* (1886/87)<sup>179</sup> sowie der klinische Vortrag „*Übung und Schonung des Nervensystems*“ sowie ein Vortrag „*Über den Wert der Punktion des Wirbelkanals*“ welcher in den Verhandlungen des Kongresses für innere Medizin 1893 behandelt wurde.<sup>180</sup> Was die

---

<sup>174</sup> Vgl. Martinius, Joest: Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie in München, in: Rexroth 2011: S.66-68.

<sup>175</sup> Namensgebend für die *Erbsche Schule* war Wilhelm Erb (1840-1921), ein deutscher Neurologe, Professor und Direktor der Medizinischen und Neurologischen Klinik der Universität Heidelberg. Er gilt als einer der wichtigsten deutschen Wegbereiter der modernen Neurologie. Anfänglich beschäftigte sich Erb mit der, noch in den Kinderschuhen steckenden Elektrotherapie, schrieb das „*Handbuch der Elektrotherapie und Elektrodiagnostik*“, sein Hauptziel war jedoch die „organische Neurologie“. 1867/1868 erschien „*Zur Pathologie und pathologischen Anatomie peripherer Paralysen*“, eine große, grundlegende, klassische Untersuchung, die Erb sofort in die erste Reihe der damaligen Neurologen stellte. (Vgl. Nonne, Max: Erb Wilhelm (1840-1921), in: Kolle 1970, A, S.68, 69).

<sup>176</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1873/74, S.5.

<sup>177</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1873/74, S.19.

<sup>178</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1877/78, S.18.

<sup>179</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1886/87, S.23.

<sup>180</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1892/93, S.29.

Lehre betrifft, hielt Ziemssen neben „Medizinischer Klinik“ unter anderem auch Vorlesungen mit dem Titel „spezielle Pathologie und Therapie“ ab, und in Anbetracht der Inhalte seiner wissenschaftlichen Tätigkeiten ist zu vermuten, dass in diesen Lehrveranstaltungen auch auf Themen neurologischen Inhalts eingegangen wurde.

### **Georg Sittmann (\*1865-?)**

Georg Sittmann wurde am 20. November 1894 als Privatdozent an der medizinischen Fakultät der LMU aufgenommen.<sup>181</sup> Als Privatdozent kündigte er Lehrveranstaltungen wie „*die Untersuchung bei Krankheiten des Nervensystems, mit praktischen Übungen*“<sup>182</sup>, „*Kurs der klinischen Bakteriologie*“, „*Propädeutik der Nervenkrankheiten*“, oder „*die Unfallneurosen*“<sup>183</sup> sowie einen „*Kurs der ärztlichen Technik*“<sup>184</sup> und „*Praktische Übungen in den Handfertigkeiten des Internisten*“<sup>185</sup> an. Seine Vorlesung „*Propädeutik der Nervenkrankheiten mit Krankenvorstellungen*“ kündigte Sittmann auch in den Folgejahren an. Ab dem Wintersemester 1902/03 wurde Sittmann als außerordentlicher Professor geführt. 1904 kündigt er „*Diagnostischer Kurs der Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten*“<sup>186</sup> an. Zwischen 1915 und 1919 hielt Sittmann keine regulären Vorlesungen ab, da er sich beim Heer befand.<sup>187</sup> Ab dem Wintersemester 1919/20 kündigte Sittmann wieder Lehrveranstaltungen an, seine Vorlesungsankündigung für dieses Semester mit dem Titel „*Interne Unfallfolgen mit Vorstellung Verletzter und mit praktischen Übungen in der Begutachtung*“ wurde, als einzige Vorlesung in dieser Rubrik, unter dem Punkt „Soziale Medizin“ angeführt.<sup>188</sup>

In den folgenden Jahren beschäftigten sich die Titel seiner Vorlesungsankündigungen wiederkehrend mit „*Internen Unfallfolgen*“ sowie der „*Reichsversicherungsordnung*“. Im Sommersemester 1920 wurde Sittmanns Lehrveranstaltung unter den Internistischen Ankündigungen geführt, er kündigte die Lehrveranstaltung „*Praktische Ausbildung am Krankenbett (innere Krankheiten)*“ im Krankenhaus rechts der Isar<sup>189</sup> an. Im Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1922 erschien Georg Sittmann als Lehrender der Inneren Medizin, mit Lehrauftrag für Unfallkunde, Sozialgesetzgebung und ihre Beziehungen zur Medizin sowie Gutachterwesen und soziale Medizin.

---

<sup>181</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1894/95, S.4.

<sup>182</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1895, S.13.

<sup>183</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1897/98, S.13.

<sup>184</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1898, S.13.

<sup>185</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1901/02, S.14.

<sup>186</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1904, S.13.

<sup>187</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1915, S.18.

<sup>188</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1919/20, S.26.

<sup>189</sup> Das Klinikum Rechts der Isar beherbergte damals noch keine eigene medizinische Fakultät. Diese wurde erst 1967 durch die Bayerische Staatsregierung gegründet. (siehe auch: [www.med.tum.de](http://www.med.tum.de) [20.01.2015]).

Die anfängliche Beschäftigung mit neurologischen Themen dürfte sich mit den Jahren verloren haben, zumindest wenn man aus den Vorlesungsverzeichnissen zu schließen versucht. Georg Sittmann ist jedoch ein sehr gutes Beispiel dafür, dass sich die Internisten, ebenso wie die Psychiater, zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Themen neurologischen Inhalts beschäftigten und neurologische Inhalte in ihren Lehrveranstaltungen vermittelten.

Es lässt sich erkennen, dass die Neurologie zu diesem Zeitpunkt eine allgegenwärtige Rolle spielte, sodass selbst Personen des Lehrkörpers, die nicht in offensichtlicher Verbindung zur Neurologie standen, Interesse am Fach entwickelten, ja diese sogar teilweise auch lehrten. Dies ist ein interessanter Aspekt, der auf einen Bedeutungswandel innerhalb des universitären Gefüges hindeutet und im Zusammenhang mit dem zunehmenden gesellschaftlichen Stellenwert des Faches Neurologie zu sehen sein dürfte.

Neben den Internisten und Psychiatern hielten zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch die Physiologen und Pathologen regelmäßig Lehrveranstaltungen zu neurophysiologischen Themen ab. So kündigte zum Beispiel der Privatdozent Dr. Frank für das Sommersemester 1900 die Vorlesung „*Physikalisch-physiologischer Kursus (Experimente aus der Physiologie des Kreislaufs, der allgemeinen und speziellen Nervenphysiologie und der physiologischen Optik)*“<sup>190</sup> an. Auch unter den Vorlesungsankündigungen der Pathologen fanden sich ab dem beginnenden 20. Jahrhundert fast lückenlos Veranstaltungen zur Neurologie. Als herausragendes Beispiel für die Beschäftigung der Pathologen mit neurologischen Themen ist Dr. Hans Schmaus (1862-1905) zu nennen. Der gebürtige Münchener studierte in München Medizin und erlangte 1887 die Approbation, kurze Zeit später fand er Anstellung am Pathologischen Institut München. 1889 habilitierte sich Schmaus im Fach pathologische Anatomie, 1899 erfolgte die Ernennung zum außerordentlichen Professor. Schmaus verfaßte zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten, mit denen er sich auch außerhalb Deutschlands einen Namen machte. Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit lag auf der Erforschung der pathologischen Anatomie des Nervensystems und speziell des Rückenmarks. Schmaus kündigte an der medizinischen Fakultät über Jahre hinweg Spezialvorlesungen über dieses Thema an, wie „*Pathologische Anatomie des Nervensystems als Teil der Vorlesung von Obermedizinalrat Prof. Dr. Bollinger*“<sup>191192</sup> oder „*Allgemeine pathologische Histologie des Nervensystems*“<sup>193</sup>. 1901 schuf Schmaus eine Monographie über die pathologische Anatomie des Rückenmarks, ein Thema, das bislang hauptsächlich von klinischer Seite bearbeitet worden war. In einem Nachruf auf Schmaus in der Chronik des Jahres 1905 heißt es über dieses Werk „*Nach der Meinung kompetenter Beurteiler sind diese Vorlesungen das*

---

<sup>190</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1900, S.13.

<sup>191</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe1900, S.11.

<sup>192</sup> Der Obermedizinalrat Dr. Bollinger las „Spezielle Therapie“ sowie „Spezielle Pathologie“.

<sup>193</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1905, S.12.

*erste und einzige jetzt existierende Werk, in dem die verschiedenen Krankheiten dieses Organs aufgrund strenger anatomischer und histologischer Forschung in zusammenhängender Form dargestellt sind.*“ Am 04. Dezember 1905 verstarb Schmaus nach kurzer, schwerer Krankheit.<sup>194</sup>

### **Exkurs: Neurochirurgie**

Erste Spuren der Neurochirurgie finden sich ebenfalls bereits im 19. Jahrhundert. So veröffentlichte der Chirurg Johann Nepomuk von Nußbaum (1829-1890)<sup>195</sup> mehrere gerichtliche Gutachten über die *„Bloßlegung und Dehnung der 4 unteren Halswirbel am Rückenmark, eine neue glückliche Operation gegen Lähmung und Krampf“* in Buchner`s Journal.<sup>196</sup> Auch Ottmar von Angerer (1850-1918), der 1885 zum außerordentlichen Professor für Chirurgie ernannt worden war, und 1890 Johann Nußbaum im Münchener Ordinariat für Chirurgie nachfolgte, brachte die Neurochirurgie voran. Er befaßte sich mit den Problemen und der Behandlung von Wundinfektionen, förderte die Hirn- und Bauchchirurgie und bildete zahlreiche Schüler aus.<sup>197</sup>In der Chronik des Jahres 1903/04 wurde unter den wissenschaftlichen Arbeiten eine Arbeit von August Luxemburger mit dem Titel *„Experimentelle Studien zu Rückenmarksverletzungen“* genannt. Luxemburger hatte zu jener Zeit die Stelle des 1. Assistenten an der chirurgischen Poliklinik München inne, welche man jedoch von der Chirurgischen Klinik trennen muß.

### **Die Preisaufgaben**

Die Schwerpunkte der Medizinischen Forschung im 19. Jahrhundert sowie den Anfängen des 20. Jahrhunderts reflektieren sich in den Preisaufgaben, die von den einzelnen Fakultäten der LMU jährlich vergeben wurden.

Die Themen dieser jährlich vergebenen Preisaufgaben spiegelten das neue Interesse an neurologischen Themen wider. In der Chronik für das Universitätsjahr 1868/69 wurde eine Preisaufgabe mit dem Titel *„Mikroskopische Analyse der Nervenfasern und deren Verhältnis zu den Ganglienzellen bei einem wirbellosen Thiere“* gestellt.<sup>198</sup> Diese wurde von August Solbrig, cand.med. aus München, bearbeitet und gewonnen.<sup>199</sup> Ob dieser August Solbrig in

---

<sup>194</sup> Vgl. Chronik der LMU für das Jahr 1905/06, S.11,12.

<sup>195</sup>Nußbaum, Johann Nepomuk Ritter von (1829-1890), studierte in München Medizin, Promotion 1853, nachfolgende Studienreisen, Habilitation 1857 für Chirurgie, nachdem er eine Professur in Zürich ablehnte wurde er 1860 Ordinarius für Chirurgie an der neugeschaffenen 2.chirurgischen Abteilung der Universitätsklinik München berufen, wo er bis zu seinem Tode blieb. (S.a. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz72625.html> [20.04.2018]).

<sup>196</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1871/72, S.26.

<sup>197</sup> Vgl. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz1000.html#ndbcontent> (20.04.2018).

<sup>198</sup> Siehe Chronik der LMU 1868/69, S.39.

<sup>199</sup> Siehe Chronik der LMU 1869/70, S.35.

verwandtschaftlicher Beziehung zum berühmten Karl August von Solbrig (1809-1872) gestanden hat, konnte ich leider nicht sicher feststellen. Auch im darauffolgenden Jahr wurde eine neuroanatomische Preisfrage gestellt, welche den Titel „*Makroskopische und mikroskopische Untersuchung der Verbreitung des Nervus glossopharyngeus am Schlundkopf und an der Zunge*“ trug.<sup>200</sup> Diese Preisaufgabe fand jedoch keinen Bearbeiter und wurde daraufhin im Folgejahr erneut gestellt, und erfolgreich bearbeitet.<sup>201</sup> In der Chronik für das Jahr 1881/82 wurde die Preisaufgabe „*Die pathologischen Veränderungen der Nervenzellen der Großhirnrinde*“ gestellt, also ein Thema, das einen deutlichen Schritt weg von der rein deskriptiven Anatomie hin zu einer funktionell- pathologischen Fragestellung darstellt. Diese Aufgabe erfuhr zunächst keine Bearbeitung, sodass sie für das Folgejahr wiederholt wurde und von dem damaligen Studenten Franz Alexander Nissl (1860-1919), cand. med. aus Freising, bearbeitet und gewonnen wurde.<sup>202</sup> Mit dieser, sehr erfolgreichen Bearbeitung der Preisaufgabe legte Nissl den Grundstein seiner Karriere an der medizinischen Fakultät München. Ungefähr zehn Jahre später, in der Chronik von 1900/01 wurde die Preisaufgabe „*Experimentell-anatomische Untersuchungen über die Beziehung der hinteren Rückenmarkswurzeln zu den Spinalganglien*“ gestellt. Sie erfuhr 1901/02 keine Bearbeitung und wurde nach wiederholter Fragestellung 1902/03 von Dr. med. Karl Kleist aus Mühlhausen bearbeitet und gewonnen. Besonderes Augenmerk verdient auch die 1907/08 gestellte Preisfrage „*Experimentelle Untersuchung der Schreibstörung bei Paralytikern*“. Die Tendenz hin zur Neurologie ist bereits klar zu erkennen. Friedrich Meggendorfer, cand. med. aus Bad Aibling, wurde der Preis für die Bearbeitung dieser Frage zugesprochen.

### **Neurologische Lehre der Internisten während Kraepelins Ordinariat**

Kraepelin trennte die Psychiatrie klar von der Neurologie, und gab dem entsprechend auch nur Lehrveranstaltungen, die psychiatrische Themengebiete betrafen. Durch die Gründung der DFA und die dort von ausgezeichneten Wissenschaftlern betriebene neurologische Forschung fokussierte sich die Psychiatrie zu Kraepelins Zeit vor allem auf die Grundlagenentwicklung im Bereich der Neurologie. Die klinische Neurologie, sowohl in Lehre als auch in Praxis lag Anfang des 20. Jahrhunderts im Wesentlichen bei den Internisten. Sie hielten, insbesondere ab Friedrich von Müllers Berufung, vermehrt neurologische

---

<sup>200</sup> Siehe Chronik der LMU 1869/70, S.39.

<sup>201</sup> Siehe Chronik der LMU 1871/72, S.37-38.

<sup>202</sup> Der damals 24-jährige Student Franz Nissl (1860-1919) entwickelte eine neuartige Färbemethode, die erstmals ermöglichte, Strukturen im Zytosol der Nervenzellen sichtbar werden zu lassen. Diese Strukturen sind bis heute als „Nissl-Schollen“ bekannt, und stellen den Ort der neuronalen Proteinbiosynthese dar. (Vgl. Hunze 2010, S.168).



Vorlesungen ab. Es waren dies weiterhin vor allem jüngere Personen des Lehrkörpers, die Privatdozenten, und in weiterer Folge auch außerordentliche Professoren, die sich bevorzugt der Vermittlung von neurologischen Themengebieten in dieser Zeit annahmen. Durchaus bezeichnend für den langsam immer größer werdenden Stellenwert der Neurologie ist die Tatsache, dass selbst ein Ordinarius der Inneren Medizin, wie Friedrich von Müller, sich persönlich mit neurologischen Themen beschäftigte und regelmäßig neurologische Vorlesungen abhielt.

### **Friedrich von Müller (1858-1941)**

Friedrich von Müller, welcher 1904 die Leitung der 2. Medizinischen Klinik (links der Isar) in München übernahm, und in dieser Position bis 1937 verblieb, betrachtete die Neurologie als Teil der Inneren Medizin, und hielt neben internistischen Lehrveranstaltungen auch Vorlesungen zu neurologischen Themen an der LMU ab. Vor seiner Berufung nach München leitete Friedrich von Müller ab 1899 die Abteilung für Innere Medizin der Universität Basel.<sup>203</sup> Dort beschäftigte er sich bereits intensiv mit neurologischen Krankheitsfällen. Dazu äußerte sich von Müller in seiner Autobiographie wie folgt:

*„Da in Basel keine eigene Klinik für Nervenkrankheiten bestand und da diese in der Tat mit Recht in den Bereich der inneren Klinik gehören [Hervorhebung des Verfassers], so konnten wir an den Kranken unserer Abteilung auch eine Fülle interessanter Nervenkrankheiten beobachten und studieren. (...)<sup>204</sup>*

Auch nach seiner Berufung nach München im Jahr 1904 beschäftigte sich von Müller weiter mit neurologischen Krankheitsfällen. Da es in München zu jener Zeit noch keine eigenständige neurologische Klinik gab, und auch die Psychiatrische Klinik unter Emil Kraepelin kein Interesse an der Behandlung rein neurologischer Krankheitsbilder äußerte, waren die neurologischen Krankheitsfälle bunt zwischen den Sälen der 2. Medizinischen Klinik verteilt<sup>205</sup>. Friedrich von Müller, welcher seine Lehrtätigkeit mit Leidenschaft ausübte, behandelte bereits ab seiner Berufung regelmäßig neurologische Themen in seinen Lehrveranstaltungen. Er äußerte sich dazu in seiner Autobiographie wie folgt:

*„Der Unterricht in den Grundbegriffen der Neurologie machte mir besondere Freude, nachdem ich an der Charité wie auch in Breslau und vor allem durch eigene Studien der*

<sup>203</sup> Siehe <https://www.deutsche-biographie.de/sfz66404.html>. (14.8.2016).

<sup>204</sup> Siehe Müller, Friedrich von: Lebenserinnerungen. München (1953) S.117.

<sup>205</sup> Siehe Müller, Friedrich von: Lebenserinnerungen. München (1953) S.129.

*Bücher großes Interesse dafür gewonnen hatte. Gewöhnlich war mindestens ein Krankheitsfall während der Woche dem Gebiet der Neurologie gewidmet.“<sup>206</sup>*

Im Rahmen der sogenannten „Abendvorlesungen“, in welcher ein Kliniker in den Abendstunden systematische Vorlesungen über das ganze Gebiet der inneren Medizin abhielt, erwähnte Friedrich von Müller, nach einem Zyklus über Stoffwechselkrankheiten die „Gehirnkrankheiten“ als zweites großes Thema seiner Abendvorlesungen.<sup>207</sup> In den Vorlesungsankündigungen findet man diese Lehrveranstaltungen unter den Ankündigungen für das Wintersemester 1903/04 mit „spezielle Pathologie und Therapie: Krankheiten des Rückenmarks und der peripheren Nerven, zweimal wöchentlich“<sup>208</sup>. Im Wintersemester 1906/07 kündigte von Müller „Krankheiten des Rückenmarks und Neurosen“ an.<sup>209</sup> Später hielt von Müller, neben Lehrveranstaltungen wie „Medizinische Klinik für Anfänger“, „Kurs der Perkussion und Auskultation“ und „Arbeiten im klinischen Institute“ im Sommersemester 1913 auch eine Vorlesung mit dem Titel „Krankheiten des Gehirns“.<sup>210</sup> Neben den genannten Vorlesungen stellte von Müller in den ersten Jahren seiner Münchener Tätigkeit auch einmal wöchentlich abends interessante Fälle vor den praktischen Ärzten vor. Diese Veranstaltungen wurden schon bald sehr gut besucht. In seiner Autobiographie berichtet von Müller über diese Abendvorlesungen: „Auch Kraepelin gehörte zu meinen Zuhörern, obwohl ich auch mit Vorliebe Krankheiten neurologischer Art, zum Beispiel Seelenblindheit<sup>211</sup> und Aphasie besprach.“<sup>212</sup>

Seine Vorlesungen gestaltete von Müller mit selbst entworfenen klinischen und neurologischen Wandtafeln, sowie seiner außergewöhnlich großen Sammlung an neurologischen Präparaten. Von Müller äußert sich hierzu „Ich glaube, es gibt kaum eine innere Klinik in Deutschland, welche einen ähnlich großen Reichtum an normalen und pathologischen Präparaten der Neurologie besitzt und dem Unterricht zugrunde legen kann. (...“<sup>213</sup>

Neben der klinisch-neurologischen Tätigkeit sowie der Vermittlung von neurologischen Lehrinhalten verfasste Müller auch wissenschaftliche Arbeiten zu neurologischen Themen. Im Wintersemester 1904/05 verfasste er die Arbeit „Über Sensibilitätsstörungen bei

<sup>206</sup> Siehe Müller, Friedrich von: Lebenserinnerungen. München (1953) S.129.

<sup>207</sup> Siehe Müller, Friedrich von: Lebenserinnerungen. München (1953) S.130, 131.

<sup>208</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1903/04, S.9.

<sup>209</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1906/07, S.10.

<sup>210</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1903, S.9.

<sup>211</sup> Seelenblindheit (heute Corticale Blindheit): Friedrich von Müller verfasste 1892 die Arbeit „Einen Beitrag zur Kenntnis der Seelenblindheit“ im Archiv für Psychologie. (Siehe <http://www.deutschebiographie.de/sfz66404.html> [26.2.2022]).

<sup>212</sup> Siehe Müller Friedrich von: Lebenserinnerungen. München (1953) S. 136.

<sup>213</sup> Siehe Müller, Friedrich von: Lebenserinnerungen, München (1953) S. 128, 249.

*Erkrankungen des Großhirns*<sup>214</sup>. 1923 verfasste von Müller eine Arbeit mit dem Titel „*Die Entwicklung der Neurologie in der Gegenwart*“, welche im *Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie* erschien.<sup>215</sup> In dieser Arbeit gibt Müller zunächst einen kurzen Überblick über die bisher in der Neurologie vorherrschenden Themen, um im Anschluss auf die aktuellen Entwicklungen und neuen Erkenntnisse auf vielen Gebieten der neurologischen Forschung zu kommen. In dieser sehr detaillierten Schilderung wird die große Fachkenntnis Müllers auf dem Gebiet der Neurologie deutlich.<sup>216</sup> Über die Position der Neurologie im Bezug auf die gesamte Medizin äußert sich Müller in diesem Artikel wie folgt:

*„Dieser Überblick möge zeigen, wie die Nervenheilkunde neben den alten Beziehungen zur Anatomie und Entwicklungsgeschichte auch solche zur Erblichkeitsforschung, zur Mikrobiologie, Serologie, Epidemiologie und Psychologie aufgenommen hat; sie ist dadurch aus jener Isolierung des Spezialistentums herausgetreten, die von manchem ihrer Vertreter befürwortet worden war, und hat wieder den Zusammenhang mit der Gesamtmedizin gefunden.“*<sup>217</sup>

Auch diese Äußerung lässt erkennen, dass Müller die Neurologie eingebettet in den großen Fachbereich der Inneren Medizin, und nicht als unabhängiges, „isoliertes“ Spezialgebiet der Medizin, verstand.

### **Richard May (1863-1936)**

Richard May, welcher am 7. August 1903 vom Privatdozenten zum außerordentlichen Professor für Medizinische Poliklinik ernannt wurde<sup>218</sup>, kündigte ab dem Wintersemester 1904/05 neben „*Medizinische Poliklinik*“ und „*Poliklinische Krankenvorstellungen*“, die Veranstaltung „*Spezielle Pathologie und Therapie (Krankheiten des Rückenmarks und der peripheren Nerven), gemeinsam mit Prof. Dr. v. Bauer und Prof. Dr. Müller*“, im medizinisch-klinischen Institut an.<sup>219</sup> Im darauffolgenden Semester kündigte er eine weitere Veranstaltung der Speziellen Pathologie und Therapie, in Gemeinschaft mit Prof. v. Bauer und Dr. Müller

---

<sup>214</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1904/05, S.30.

<sup>215</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1919-1925, S.128.

<sup>216</sup> Siehe Müller, Friedrich von: *Die Entwicklung der Neurologie in der Gegenwart*. Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Band XIII, Zürich (1923) S.543-558.

<sup>217</sup> Müller, Friedrich von: *Die Entwicklung der Neurologie in der Gegenwart*. Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Band XIII, Zürich (1923) S.558.

<sup>218</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1903/04, S.3.

<sup>219</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1904/05, S.12.

an, diesmal zum Thema „*Krankheiten des Gehirns*“<sup>220</sup>. In dieser Konstellation wurden auch in den darauffolgenden Jahren Lehrveranstaltungen angekündigt, jedoch nicht nur zu neurologischen Themen, sondern auch zu anderen, typisch internistischen Gebieten wie zum Beispiel dem Respirationstrakt. Neben der Leitung der medizinischen Poliklinik wurde May auch die Pflicht übertragen, regelmäßig Lehrveranstaltung über die Geschichte der Medizin abzuhalten.<sup>221</sup> Ab 1911 bekleidete May sogar ein planmäßiges Extraordinariat für Innere Medizin und Geschichte.<sup>222</sup> Im Wintersemester 1912/13 kündigte er die Veranstaltung „*Rückenmarkskrankheiten*“ an.<sup>223</sup>

### **Wilhelm Kattwinkel (1866-1935)**

Wilhelm Kattwinkel studierte ab 1889 Medizin und machte 1894 in München sein Staatsexamen. Er trat zunächst eine Stelle als Volontärassistent bei Hugo von Ziemssen im Klinikum links der Isar an, habilitierte sich 1902 an der Universität München und wurde als Privatdozent für Innere Medizin an der Universität aufgenommen. 1909 wurde Kattwinkel zum außerordentlichen Professor für Neurologie ernannt. Er beschäftigte sich unter anderem mit Sprachstörungen bei rechtsseitiger Hemiplegie, Strangsklerosen, sowie den anatomischen Grundlagen bei Chorea Huntington.<sup>224</sup>

Bereits 1896 verfasste Kattwinkel eine wissenschaftliche Arbeit mit dem Titel „*Die Aufhebung des Würgerreflexes und ihre Beziehung zur Hysterie*“, welche im *Deutschen Archiv für klinische Medizin* erschien.<sup>225</sup> In den darauffolgenden Jahren verfaßte Kattwinkel viele Arbeiten zu neurologischen Themen, so 1903/04 „*Bemerkung zur Anatomie der peripheren Nerven*“, und „*Über Retrograde Degenerationen*“. Die Arbeit des Privatdozenten Kerschensteiner „*Pathologische Anatomie der peripheren Nerven (Degeneration und Regeneration)*“, entstand ebenfalls in Zusammenarbeit mit Kattwinkel.<sup>226</sup> Die beiden Arbeiten „*Über einen noch nicht beschriebenen Hirnbefund*“, welche im *Neurologischen Zentralblatt* erschien, sowie die Arbeit „*Ein Fall von Predigerhandstellung bei multipler Sklerose*“, welche in der *Revue neurologique* erschien, entstanden 1904/05.<sup>227</sup> Ein Jahr später erfolgte Kattwinkels Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der *Societe der Neurologie* in Paris. Im November 1905 erschien seine Arbeit „*Sclerose ependymaire en plaques*

---

<sup>220</sup> In dieser Dreierkonstellation fanden sich auch in den darauffolgenden Semestern immer wieder Veranstaltungen, auch zu anderen, internistischen Gebieten, Vgl. Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1905, S.12.

<sup>221</sup> Vgl. Chronik der LMU für das Jahr 1903/04, S.3.

<sup>222</sup> Vgl. Boehm- Spärl 1972, S. 234.

<sup>223</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1912/13, S.32.

<sup>224</sup> Vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/ppn116067470.html> (14.01.2015).

<sup>225</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1896/97, S.30.

<sup>226</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1903/04, S.50.

<sup>227</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1904/05, S.44.

*ombiliquees* » in der *Revue neurologique* und 1906 die Arbeit « *Über die Bildung von Lakunen im Gehirn* », welche im *Neurologischen Zentralblatt* veröffentlicht wurde.<sup>228</sup> 1906/07 erschienen Kattwinkels Arbeit „*Über primäre systematische Degeneration der Pyramidenbahnen im Rückenmark und Bulbus*“, welche in der *Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde* 1907 erschien und die Arbeit „*Über Helwigs Dreikantenbahn*“ sowie die Arbeit „*Über den Verlauf des Türk`schen Bündels*“. In Zusammenarbeit mit Privatdozent Dr. Ludwig Neumayer erschien außerdem die Arbeit „*Über den Verlauf der sogen. Helweg`schen Dreikantenbahn oder Bechterews Olivenbündel (Fasciculusparolivaris)*“.<sup>229</sup> 1910 entstand erneut eine Arbeit der beiden „*Über den Verlauf des Türk`schen Bündels*“, welche in der *Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde* 1910 veröffentlicht wurde.<sup>230</sup>

Was seine Lehrtätigkeit betrifft, gab Kattwinkel ab dem Sommersemester 1903 jedes Semester Vorlesungen zu neurologischen Themen, wie die Lehrveranstaltung „*Vorlesungen über Gehirnkrankheiten mit Krankenvorstellung und Demonstration*“ 1903<sup>231</sup>. Für das Wintersemester 1903/04 kündigte Kattwinkel die beiden Veranstaltungen „*Die Krankheiten der Rückenmarks- und der peripheren Nerven. Mit Krankenvorstellung und Demonstrationen*“, sowie „*Spezielle Arbeiten auf dem Gebiete des Nervensystems*“<sup>232</sup> an. Im Wintersemester 1905/06 kündigte er neben den bereits in den Vorjahren angekündigten Veranstaltungen eine zusätzliche Lehrveranstaltung mit dem Titel „*Neurologische Demonstrationen*“ an<sup>233</sup>. Für das Sommersemester 1906 findet sich erstmals ein „*Kurs der Nervenkrankheiten (Krankenvorstellung)*“ in Kattwinkels Vorlesungsankündigungen, welcher auch in den folgenden Semestern von ihm gehalten wurde. Im Wintersemester 1908/09 hielt Kattwinkel die Vorlesungen „*Demonstrationen und Krankenvorstellungen mit klinischen Besprechungen der Nervenkrankheiten*“, sowie „*Spezielle Arbeiten auf dem Gebiete des Nervensystems*“.<sup>234</sup>

### **Hermann Kerschensteiner (1873-1937)**

Neben Wilhelm Kattwinkel wurde 1902 noch eine weitere Person als Privatdozent für Innere Medizin an der Universität München aufgenommen, Hermann Kerschensteiner.<sup>235</sup>

<sup>228</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1905/06, S.56.

<sup>229</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1906/07, S.55, 56.

<sup>230</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1909/10, S.58.

<sup>231</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1903, S.15.

<sup>232</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1903/04, S.16.

<sup>233</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1905/06, S.17.

<sup>234</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1908/09, S.14.

<sup>235</sup> Vgl. Chronik der LMU für die Jahre 1902/03, S.3.

Kerschensteiner promovierte 1896 in München und wurde anschließend Assistent bei Hugo von Ziemssen im *Allgemeinen Krankenhaus links der Isar*. Nachdem er 1899 eine Studienreise nach Argentinien unternommen hatte, verbrachte Kerschensteiner einige Zeit am Hygienischen Institut in Hamburg sowie in Berlin, wo er am Institut für Infektionskrankheiten unter Robert Koch tätig war. Zurück in München wirkte Kerschensteiner am Medizinisch-klinischen Institut sowie an der Medizinischen Klinik bei Joseph Bauer. 1902 erfolgte die Habilitation für Innere Medizin. Es folgte eine Zeit zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten, bei denen er sich schwerpunktmäßig neben bakteriologischen Problemen auch mit der Neurologie auseinandersetzte. 1909 folgte Kerschensteiners Ernennung zum Oberarzt am neuen Schwabinger Krankenhaus, zu dessen Direktor er 1920 ernannt wurde. Diese Position sollte er bis zu seinem Tod 1937 innehaben.<sup>236</sup>

1904 verfasste Kerschensteiner in Zusammenarbeit mit Kattwinkel eine Arbeit zur pathologischen Anatomie peripherer Nerven, ihre Degeneration und Regeneration. Im selben Jahr erschienen außerdem einige Referate Kerschensteiners in der *M.m.W.*, deren Titel in der Chronik jedoch nicht näher genannt werden.<sup>237</sup> Im Jahr 1906 erschien die Arbeit Kerschensteiners „*Über Neuromyelitits optica*“ in der *M.m.W.*, und eine Arbeit mit dem Titel „*Neuritis*“.<sup>238</sup> 1909 erschien sein Beitrag „*Periphere Neuritiden bei Infektionskrankheiten*“ in der Medizinischen Klinik.<sup>239</sup> Am 27. Dezember 1909 wurde Hermann Kerschensteiner zum außerordentlichen Professor ernannt.<sup>240</sup> 1911 erschien ein Beitrag Kerschensteiners „*Zur Therapie der Meningitis*“ im *Bayerischen ärztlichen Korrespondenzblatt* 14, Nr.20. Im selben Jahr verfaßte ein Herr B.Hamburger unter Kerschensteiners Leitung seine Inaugural-Dissertation „*Über zwölf Fälle von Meningokokken-Meningitis*“.<sup>241</sup> Zwei weitere Dissertationen, die unter Kerschensteiners Betreuung erschienen sind und neurologische Themengebiete behandeln sind einerseits die Arbeit von Vogeley, B. 1935, welche den Titel „*Multiple Sklerose und akute disseminierte Encephalomyelitis*“ trägt sowie die Arbeit „*Das zeitliche Intervall und der ursächliche Zusammenhang zwischen Trauma und Meningitis purulenta*“, eine 1934 fertiggestellte Arbeit von Werner, H.<sup>242</sup>

In den Vorlesungsverzeichnissen findet sich erstmals im Wintersemester 1909/10 eine Ankündigung Kerschensteiners, die sich mit neurologischer Thematik beschäftigt, nämlich

---

<sup>236</sup> Siehe <http://www.deutsche-biographie.de/ppn116142308.html> (15.01.2015).

<sup>237</sup> Vgl. Chronik der LMU für die Jahre 1903/04, S.50.

<sup>238</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1905/06, S.56.

<sup>239</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1908/09, S.59.

<sup>240</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1909/10, S.3.

<sup>241</sup> Vgl. Chronik der LMU für die Jahre 1911/12, S.67.

<sup>242</sup> Vgl. Chronik der LMU für die Jahre 1934/35, S.47.

„Die funktionellen Neurosen und ihre Behandlung“<sup>243</sup>. In den Folgejahren waren die Themen seiner Vorlesungsankündigungen vor allem medizingeschichtlichen Inhalts, wie „Kurfuscherei und nicht-schulmäßige Medizin“<sup>244</sup>. Im Wintersemester 1912/13 kündigte er „Funktionelle und psychisch-nervöse Krankheiten“ an. Für das Wintersemester 1914/15 kündigte Kerschensteiner „Funktionell-nervöse Erkrankungen und ihre Behandlung“ an. Interessant daran ist, dass diese Vorlesungsankündigung unter der Rubrik *Nervenheilkunde und Psychiatrie*, dem Thema entsprechend angekündigt wurde, obwohl Kerschensteiner zum Lehrkörper der Internisten zählte und diese Lehrveranstaltung auch im medizinisch-klinischen Institut abhielt.<sup>245</sup> Dies verdeutlicht einmal mehr die zu jenem Zeitpunkt noch nicht erfolgte Loslösung der Neurologie von der Inneren Medizin sowie der Psychiatrie. In den darauffolgenden Jahren beschäftigte sich Kerschensteiner in seinen Vorlesungen beinahe ausschließlich mit medizingeschichtlichen Themen.

### **Eugen von Malaisé (1875-1923)**

Der 1875 in Landshut geborene Eugen von Malaisé studierte Medizin in Erlangen und München, erlangte 1900 die Approbation und promovierte im selben Jahr. 1901 trat er eine Stelle als Volontärsassistent an der I. Medizinischen Klinik München an, welche sich unter der Leitung Joseph von Bauers befand. In seinem Nachruf heißt es dazu:

*„Er hatte dann das Glück schon bald an der med. Klinik Bauers, dessen klare Vorlesungen ihn schon als Studenten, wie er später des Öfteren erwähnte, besonders angezogen hatten, als Assistent unterzukommen und weiter von der nüchternen Kritik und Beobachtungsschärfe dieses Altmeisters der Diagnostik zu lernen. Aber gerade die Nervenfälle, für die er sich besonders interessierte, wurden bei Bauer etwas stiefmütterlich behandelt, und gerade dieser Mangel, der c. gr. Sal. überhaupt der Münchener Ärzteschaft anhaftete, trug dazu bei, daß er sich die Neurologie zum Spezialstudium erwählte.“*<sup>246</sup> Nach Beendigung seiner zweijährigen Assistenzarztzeit in München, führte ihn 1903 sein Weg nach Berlin, wo er eine Assistenzarztstelle im neurologischen Poliklinikum Oppenheims<sup>247</sup> annahm. Er verließ Berlin

---

<sup>243</sup>Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1909/10, S.14.

<sup>244</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1910, S.14.

<sup>245</sup> Vgl. Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1912/13, S.34.

<sup>246</sup> Nachruf auf Eugen von Malaisé, in: Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität München 1919 bis 1925: S.55.

<sup>247</sup>Oppenheim, Hermann (1858-1919), 1861 Habilitation für Neurologie an der Charité in Berlin, 1891 Gründung einer privaten Poliklinik, welche schnell internationalen Ruf erlangte. Wissenschaftlich beschäftigte sich Oppenheim vor allem mit der Klinik und pathologischen Anatomie der Tabes, der multiplen Sklerose sowie bulbären Erscheinungen. Die „Oppenheimsche Krankheit (Myotonia congenita)“, der „Oppenheimsche Unterschenkelreflex“ sowie der „Oppenheimsche Gang“ wurden nach ihm benannt. 1894 erschien sein „Lehrbuch der Nervenkrankheiten“. Oppenheim galt als konsequenter Verfechter für die Eigenständigkeit der Neurologie“. Er war Gründungsmitglied der „Gesellschaft deutscher Nervenärzte“, deren Präsident er 1906 war. (Vgl. <http://www.deutschebiographie.de/ppn117137235.html> [27.03.2015]).

im Jahr 1906 um nach Paris zu gehen. In Paris arbeitete und lernte Malaisé bei Josef Babinski<sup>248</sup> und Pierre Marie<sup>249</sup>. Seine in Frankreich entstandenen Studien über senile Gangstörungen stellte er, nach seiner Rückkehr nach München, in Alzheimers Laboratorien an der Psychiatrischen Klinik fertig. Auf diesen Arbeiten basierte seine Habilitationsarbeit „*Studien über Wesen und Grundlage seniler Gangstörungen*“.<sup>250</sup> Diese Habilitation Malaisés war die erste Habilitation in Neurologie in München.<sup>251</sup> Im Jahr 1910 erhielt Malaisé, der sich inzwischen als Neurologe in München niedergelassen hatte, eine Stelle als „*Privatdozent für Innere Medizin, insbesondere Neurologie*“ an der medizinischen Fakultät der LMU München.<sup>252</sup> Für das Wintersemester 1910/11 kündigte er „*Klinische Demonstrationen Nervenkranker*“ sowie „*Topische Gehirn-, Rückenmarksdiagnostik*“ an.<sup>253</sup> Ebenfalls 1910/11 erschien die Arbeit „*Die diagnostische Verwertung halbseitiger Anfälle und die chirurgische Behandlung der Jacksonschen und allgemeinen Epilepsie*“, welche in der *M.m.W.* veröffentlicht wurde.<sup>254</sup> Ein Jahr später erschien, ebenfalls in der *M.m.W.*, seine Arbeit „*Die diagnostische Wertung halbseitiger Krämpfe*“.<sup>255</sup> 1912/13 erschienen Malaisés Arbeiten „*Beiträge zur Frage der circumscripten serösen Meningitis cerebralis und spinalis*“, welche einmal mehr in der *M.m.W.* erschien, sowie die Arbeit „*Bulbärer Entweichungsherd bedingt durch Thrombose der Art. cerebellipost. Inf. Cerebelli ant. und Aneurysma [sic!] der Basilaris*“, erschienen in der *Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde*.<sup>256</sup> Auch im Wintersemester 1913/14 findet sich die Vorlesungsankündigung „*Klinische Demonstrationen Nervenkranker*“, jedoch mit dem Zusatz „*mit diagnostischen Übungen*“.<sup>257</sup> Im selben Jahr wurde seine wissenschaftliche Arbeit „*Hirntumordiagnosen*“ in der *M.m.W.* veröffentlicht.<sup>258</sup> Malaisé beschäftigte sich jedoch nicht nur theoretisch mit neurologischen Themen. So leitete er ab 1913 an der Medizinischen Poliklinik München auch eine neurologische Spezialambulanz.<sup>259</sup> Vom Sommersemester 1915 bis 1919 kündigte Malaisé keine Lehrveranstaltungen an, da er sich beim Heer befand, wo er in Lazaretten für Nervenranke arbeitete.<sup>260</sup> Erst für das Sommersemester 1919 kündigte er, welcher seit 1917 die Position eines außerordentlichen

---

<sup>248</sup>Babinski, Joseph (1857-1932), gilt als bedeutender Vertreter der Pariser Neurologie. Nach ihm benannt ist der „Babinski-Reflex“.

<sup>249</sup> Pierre Marie (1853-1940).

<sup>250</sup>Vgl. Voss 2015, S.211.

<sup>251</sup> Vgl. Danek 2022, S.23-31.

<sup>252</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1909/10, S 4.

<sup>253</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1910/11, S.17.

<sup>254</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1910/11, S.69.

<sup>255</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1911/12, S.73.

<sup>256</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1912/13, S.78.

<sup>257</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1913/14, S.33.

<sup>258</sup> Siehe Chronik der LMU für das Jahr 1913/14, S.35.

<sup>259</sup> Vgl. Danek 2022, S.23-31.

<sup>260</sup> Siehe Nachruf auf Eugen von Malaisé, in: Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität München 1919 bis 1925: S.55-57.



Professors belegte,<sup>261</sup> wieder Vorlesungen an.<sup>262</sup> Im Jahr 1918 erschien seine Arbeit „Zur Pathologie der Plantar-Nerven“ in der *Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde*.<sup>263</sup>

1920 ernannte ihn die, unter seiner Mitwirkung gegründete „*Münchener Neurologisch-psychiatrische Gesellschaft*“ zu ihrem ersten Vorsitzenden. Im Jahr 1923, kurz vor seinem Tod, gelang es Malaisé, mit der finanziellen Unterstützung des deutsch-amerikanischen Philantropen Heckscher<sup>264</sup>, unter Mitwirken der Stadt München, in den Räumlichkeiten des *Krankenhauses Rechts der Isar* eine eigene Abteilung für Nervenranke einzurichten. Der Erhalt der Abteilung, welche auf 100 Betten erweiterungsfähig sein sollte, dürfte zu den glücklichsten Momenten in Malaisés medizinischer Laufbahn gezählt haben.<sup>265</sup>

Im Wintersemester 1923/24 lautete seine Vorlesungsankündigung „*Die Krankheiten des Nervensystems mit Krankenvorstellung*“<sup>266</sup>. Dies war seine letzte Vorlesungsankündigung, am 10. Dezember 1923 starb Dr. Eugen von Malaisé.

Schenkt man seinem Nachruf in der Universitätschronik Glauben, galt Malaisé als guter Lehrer, der das Interesse seiner Schüler zu wecken verstand, und seine Vorträge mit viel Demonstrationsmaterial, in Form von Diapositiven, als auch mikroskopischen Präparaten, bereicherte.<sup>267</sup>

#### 4. Neurologisch- psychiatrische Schwerpunkte während des 1. Weltkrieges

Auch äußerliche Faktoren, wie die beiden Weltkriege, können die Entwicklung eines Faches nicht unwesentlich beeinflussen. Der erste Weltkrieg, welcher 1914 in Europa ausbrach, beeinflusste die weitere Entwicklung der Neurologie in München gleich auf mehreren Ebenen. Einerseits kam es zu deutlichen Einschnitten was die universitäre Lehre und die Vielfalt an angebotenen Lehrveranstaltungen betraf, da viele Personen des Lehrkörpers zum Heere eingezogen wurden oder als Feldärzte anderorts stationiert wurden. So entfielen, um ein Beispiel zu nennen, im Sommersemester 1915 die neurologischen Vorlesungen der außerordentlichen Professoren Neumayer, Kattwinkel, Spielmeyer und Malaisé, da sich alle vier beim Heer befanden. In den Jahren 1919 und 1920 wurden sogenannte „Kriegsnothalbjahre“ eingeführt, welche im Frühjahr stattfanden, und vor allem für die

---

<sup>261</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1914-1919, S.94.

<sup>262</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1919, S.16.

<sup>263</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1914-1919, S.145.

<sup>264</sup> Heckscher, August (1848-1941), aus Hamburg stammender Großkaufmann, Gründer der Heckscher-Stiftung für Kinder.

<sup>265</sup> Nachruf auf Eugen von Malaisé, in: Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität München 1919 bis 1925: S.55-57.

<sup>266</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1923/24, S.16.

<sup>267</sup> Nachruf auf Eugen von Malaisé, in: Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität München 1919 bis 1925: S.55-57.

Kriegsteilnehmer bestimmt waren, um die nötigen Lehrveranstaltungen nachzuholen. Diese Sondersemester waren jedoch im Lehrumfang von deutlich reduzierter Form. In ihnen wurden keine neurologischen Themen behandelt.

Andererseits rückten durch die Not und das Leid des ersten Weltkrieges bestimmte, neurologisch relevante Themen in den Mittelpunkt des Interesses der Gesellschaft, und brachten so die Forschung voran. Auf einige dieser Themen soll im Folgenden näher eingegangen werden.

### **Encephalitis-Epidemie**

Während des 1. Weltkrieges wütete in Deutschland, sowie in vielen Teilen Mitteleuropas, eine Encephalitis-Epidemie<sup>268</sup>. Kraepelin, der ursprünglich der Meinung war, Psychiatrie und Neurologie seien nicht miteinander zu vereinbaren, kam ins Zweifeln, als nun dieser Encephalitis-Ausbruch in beiden Fächern gemeinsame Probleme auf den Plan rief. Er reagierte 1919 entsprechend, indem er mit Georg Stertz<sup>269</sup> einen klinisch erfahrenen Neurologen an seine Klinik holte.<sup>270</sup> Dieser verfaßte 1920 eine Arbeit, die den Titel „*Encephalitis epidemica (choreatica)*“ trägt.<sup>271</sup> Auch Oswald Bumke verfaßte einen Bericht „*Über psychische Veränderungen nach Encephalitis epidemica bei Kindern*“, welchen er 1924 auf einem Kongress für Heilpädagogik in München vortrug.<sup>272</sup> Walther Spielmeier widmete sich 1923 diesem Thema mit der Arbeit „*Über chronische Encephalitis*“.<sup>273</sup> Doch auch Vertreter anderer Fächer nahmen sich diesem Thema an, so unter anderem der Internist August Bostroem, welcher 1925 für die *Revista medica* eine Arbeit „*Über die Encephalitis epidemica und ihre Folgen*“ verfasste.<sup>274</sup> „*Über Encephalitis epidemica und Dementia praecox*“ schrieb der damalige Privatdozent Johannes Lange 1923.<sup>275</sup> Hugo Spatz, damals ebenfalls noch Privatdozent, verfaßte die Arbeit „*Die Veränderungen im Zentralnervensystem bei Parkinsonismus in den Spätstadien der Encephalitis epidemica*“

---

<sup>268</sup> Die Encephalitis epidemica trat von 1916 bis 1919 in Mitteleuropa epidemisch auf, und rief Symptome wie Fieber, Schlafsucht und Hirnnervenlähmungen hervor. In vielen Fällen traten weiter parkinsonähnliche Symptome auf. Sie war Folge einer Influenza-Infektion mit dem Typ, der damals als „Spanische Grippe“ in ganz Europa wütete.

<sup>269</sup> Stertz, Georg (1878-1959), S.a. S.65-67.

<sup>270</sup> BayHStA, MK 69576, Kurt Kolle in der Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Festschrift zum 60.Geburtstag von E. Grünthal., „50 Jahre Nervenlinik der Universität München“, nicht datiert.

<sup>271</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1919-1925, S.154.

<sup>272</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1919-1925, S.134.

<sup>273</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1919-1925, S.135.

<sup>274</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1919-25, S. 171.

<sup>275</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1919-25, S. 172.

welche in Gemeinschaft mit Lucksch entstand und in der *Münchener med. Wochenschrift (M.m.W.)* im Jahr 1923 erschien. Des Weiteren veröffentlichte er 1924 die Arbeit „*Zur Pathogenese und Pathophysiologie der Encephalitis epidemica*“ im *Zentralblatt für die gesamte Neurologie und Psychiatrie*.<sup>276</sup>

## Schussverletzungen

Es verwundert nicht, dass infolge der Kriegswirren des ersten Weltkrieges Verletzungen aller Art und ihre medizinisch korrekte Behandlung Einzug in die medizinischen Vorlesungen fanden. Aus neurologischer Sicht interessierten vor allem Verletzungen, die das Nervensystem betrafen, seien es nun Schussverletzungen des Schädels, oder Verletzungen an anderer Stelle. Es sei als Beispiel Walther Spielmeyer genannt, der sich intensiv mit dieser Thematik auseinandersetzte, und eine Vielzahl von Arbeiten dazu anfertigte. 1915 erschienen seine Arbeiten „*Zur Frage der Nervennaht*“, „*Zur Behandlung traumatischer Epilepsie*“, „sowie „*Zur Klinik der Nervenschußverletzungen*“. „*Über Regeneration peripherischer Nerven*“ erschienen 1917, „*Zur Kritik des Edingerschen und des Betheschen Verfahrens der Überbrückung größerer Nervenlücken*“ stellte er im selben Jahr fertig. 1918 verfasste Spielmeyer eine Arbeit über „*Erfolge der Nervennaht*“.<sup>277</sup>

## Kriegsneurose

Neben den körperlichen Verletzungen gab es eine weitere Erkrankung, an welcher eine hohe Anzahl der Soldaten litt, die Rede ist von der „*Kriegsneurose*“. Sie trat während des ersten Weltkrieges in einer bunten Vielfalt von Symptombildern auf, wobei als Auslöser der Erkrankung der psychische Stress, welchem die Soldaten unter anderem durch den häufig drohenden Granatbeschuß ausgesetzt waren, angesehen wird. Die Erkrankung äußerte sich in Form von sehr unterschiedlichen Symptomen, die von Bewegungsstörungen über Lähmungserscheinungen bis hin zu den sogenannten „*Kriegszitterern*“ reichten.<sup>278</sup> Bumke veröffentlichte 1923 zu diesem Thema die Arbeit „*Kriegsneurosen. Allgemeine Ergebnisse*“, welche in einem Ergänzungsband des *Handbuch der Neurologie* erschien.<sup>279</sup> Isserlin veröffentlichte 1917 die Arbeit „*Über psychische und nervöse Erkrankungen bei*

<sup>276</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1919-25, S.176/177.

<sup>277</sup> Vgl. Jahrbuch der LMU für die Jahre 1914-19, S.140.

<sup>278</sup> Vgl. Lembach, Frank Heinz Siegfried: Die „Kriegsneurose“ in deutschsprachigen Fachzeitschriften der Psychiatrie und Neurologie von 1889-1922. Mannheim Diss. med. 1998.

<sup>279</sup> Vgl. Jahrbuch der LMU München 1919-1925, S.133.

*Kriegsteilnehmern*<sup>280</sup>. Isserlin beschäftigte sich besonders intensiv mit den medizinischen Folgen des Krieges, im Speziellen den neurologischen Folgeerkrankungen. So versuchten die Wissenschaftler, anhand der Lokalisation der Schädigung, zum Beispiel durch eine Schussverletzung des Gehirns, auf die Funktion der betroffenen Stelle zu schließen. Isserlin verfaßte unter anderem die Arbeiten *„Zur forensischen Beurteilung der Hirnverletzten“*, 1920 in der *Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie* erschienen, sowie *„Demonstration Hirnverletzter (Agrammatismus, subkortikale Aphasie und Leitungsaphasie, optische Agnosie). Aus den wissenschaftlichen Sitzungen der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie“*.<sup>281</sup>, *„Über Störungen des Gedächtnisses bei Hirngeschädigten“*, *„Über Beurteilung und Behandlung der Folgen von Hirnschädigung“* sowie *„Über die Bedeutung der Erfahrungen an Kriegshirnverletzten“*, welches als Jahreskurs der ärztlichen Fortbildung 1924 angekündigt war, und somit den großen Stellenwert dieses Themas zu jener Zeit unterstreicht. 1925 veröffentlichte er eine Arbeit über die *Psychoanalyse*<sup>282</sup>, die damals breite Anwendung in der Behandlung von Kriegsneurosen fand.<sup>283</sup> Isserlin hielt auch Lehrveranstaltungen über Psychoanalyse ab, wie die Vorlesung *„Psychotherapie mit besonderer Berücksichtigung der Lehre von Hypnose, Suggestion und Psychoanalyse“* oder den *„Psychotherapeutischen Kurs“*.<sup>284</sup> Er kündigte des Weiteren die Vorlesung *„Seelische Störungen nach Hirnschädigung und die Fürsorge für Hinterletzte, mit Demonstrationen“* an.<sup>285</sup>

## Syphilis-Forschung

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts machte die Syphilis-Forschung durch die Entdeckung der Spirochaete, sowie die Entwicklung der *Wassermann-Reaktion*<sup>286</sup> große Fortschritte, und auch Kraepelin gab zwei hervorragenden Experten auf diesem Gebiet die Möglichkeit in seiner Klinik Forschung darüber zu betreiben. Bei den beiden Experten handelte es sich um Felix Plaut und Franz Janel, welche bereits in einem vorherigen Kapitel näher behandelt worden sind.<sup>287</sup>

---

<sup>280</sup> Siehe Jahrbuch der LMU München 1914-19, S.143.

<sup>281</sup> Erschienen in der „Zeitschrift für die ges. Neurologie und Psychiatrie“, Ref.21, 357ff..

<sup>282</sup> Die Psychoanalyse wurde um 1890 vom Wiener Neurologen Sigmund Freud begründet, und beschäftigt sich mit der Analyse unbewußter, psychischer Vorgänge. Aus ihr entwickelten sich verschiedenen Schulen der Tiefenpsychologie.

<sup>283</sup> Vgl. Jahrbuch der LMU München von 1919-25, S.149-150.

<sup>284</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1914/15, S.23.

<sup>285</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1919/20, S.19.

<sup>286</sup> Von August von Wassermann entwickeltes Verfahren zur Syphilis-Diagnostik, bei welchem Antikörper im Liquor oder Blut nachgewiesen werden.

<sup>287</sup> BayHstA, MK 69576: Kurt Kolle schreibt Artikel in der Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Festschrift zum 60. Geburtstag von E. Grünthal. 50 Jahre Nervenlinik der Universität München betr..

## 5. Oswald Bumke (1877-1950) und die Neurologie

Oswald Bumke wurde 1924 erstmals zum ordentlichen Professor für Psychiatrie und Neurologie ernannt. Gleichzeitig übernahm Bumke auch die Leitung der Psychiatrischen Klinik, die von diesem Zeitpunkt an die Bezeichnung *Psychiatrische und Nervenlinik der Universität München* erhielt. Somit wurde in München ab 1924 die Neurologie der Psychiatrie als gleichgestellter Partner zur Seite gestellt.<sup>288</sup> Bumke vollzog nicht nur eine zweimalige Umbenennung seiner Klinik, er vertrat die Ansicht, dass Neurologie und Psychiatrie dasselbe Organsystem betreffen und daher unter dem Namen „*Nervenheilkunde*“ zusammengezogen werden sollten.

### Bumkes Weg nach München

Nach Abschluss des Staatsexamens 1901 in Halle und Promotion in Kiel, wurde Bumke im August 1901 Assistent an der Psychiatrischen und Nervenlinik in Freiburg. 1904 erfolgte seine Habilitation mit der Arbeit *„Die Pupillenstörungen bei Geistes- und Nervenkrankheiten“*. 1914 erfolgte die Berufung nach Rostock, 1916 trat Bumke die Nachfolge Alzheimers in Breslau an. Nachdem er 1921 nach Leipzig berufen wurde, brach Bumke 1923 zu seiner berühmten Reise nach Moskau an, wo er, zusammen mit mehreren hochrangigen Vertretern seines Standes, ans Krankenbett Lenins gerufen wurde.<sup>289</sup> Er reiste zusammen mit G. Henschen, M. Nonne, O. Minkowski, O. Foerster und A. Strümpell für mehrere Wochen nach Moskau, wo er, neben Lenin, auch regelmäßigen Umgang mit Trotzki, Bucharin und Stalin hatte und somit einen intimen Einblick in die enge Führungsriege der Sowjetunion erhielt.<sup>290</sup>

Bumke später dazu: *„In Moskau die große Konsultation: Henschen aus Schweden, Nonne aus Hamburg, Minkowski und Foerster<sup>291</sup> aus Breslau, schließlich Strümpell und ich. Unser Aufenthalt war auf drei Tage berechnet. Mich hat man sieben Wochen, Foerster viele Monate zurückbehalten.“*<sup>292</sup>

---

<sup>288</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1919-25, S.79.

<sup>289</sup> Vgl. Kreuter 1995, S.207.

<sup>290</sup> Vgl. Hippius 2005, S.112.

<sup>291</sup>Foerster, Otfried (1873-1941), bildete sich, durch seine selbständig durchgeführten Operationen während des 1.WK, zu einem der größten Neurochirurgen seiner Zeit aus. Nach ihm benannt ist die „Foerstersche Operation“. (s.a.: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn116643064.html> [31.01.2015]).

<sup>292</sup> Bumke 1952, S.94.

Sein Weg führte ihn 1924 schließlich nach München, wo er, als Nachfolger Kraepelins, Leiter des Lehrstuhls für Psychiatrie wurde<sup>293</sup>, und gleichzeitig die Leitung der Psychiatrischen Klinik übernahm, die von diesem Zeitpunkt an den Namen „*Psychiatrische und Nervenlinik*“ erhielt.

Er selbst schrieb später darüber:

*„Im Sommer 1922 wurde ich als Nachfolger Kraepelins nach München berufen. Die Verhandlungen dauerten bis zum Herbst 1923, weil ziemlich schwierige Verhältnisse entwirrt werden mussten. Die von meinem Vorgänger gegründete Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie hatte durch die Inflation ihr Vermögen verloren und konnte nicht bauen, so dass jetzt in der Klinik wenigstens für zwei Abteilungen auch dieses Institutes Platz gemacht werden musste. Das war nicht einfach, und ohne Kämpfe ging es nicht ab. Die Waffen waren verschieden; Kraepelin war an die Keule gewöhnt, ich ans Florett. Schließlich einigten wir uns, und als ich am 1. April 1924 die Klinik übernahm, ging es recht gut. Kraepelin war schließlich ein Kerl, mit dem zu raufen es lohnte, und außerdem bauten wir ja alle unsere eigene Arbeit auf seinem Lebenswerk auf. (...) Ich hatte außerdem das Glück, meinen Freund August Bostroem als ersten Oberarzt aus Leipzig mitbringen zu können und in München Eugen Kahn<sup>294</sup> als zweiten Oberarzt zu behalten, mit dem Bostroem und ich uns vom ersten Tage an vorzüglich verstanden. (...) Überdies war Kraepelins Klinik ausgezeichnet organisiert, und mir blieb nur übrig, aus der Psychiatrischen eine Psychiatrische und Nervenlinik zu machen, dass heißt für Untersuchung, Behandlung, Studium und Unterricht auch neurologische Krankheitsfälle heranzuziehen, was umso leichter gelang, als beide Internisten<sup>295</sup> diese Entwicklung mit seltener Großzügigkeit unterstützten, anstatt sie zu hindern.“<sup>296</sup>*

Bumke verstand sich sowohl als Psychiater als auch als Neurologe. Er vertrat das Konzept, Psychiatrie und Neurologie an den Universitäten zu einem Fach zusammenzuführen, welches von einem Lehrstuhlinhaber geleitet und in einer „*Nervenlinik*“ untergebracht werden sollte. Er ging davon aus, dass psychiatrische und neurologische Krankheiten dasselbe Organsystem betreffen würden und hoffte, durch die Zusammenführung der beiden

---

<sup>293</sup> Ursprünglich war der Berliner Lehrstuhlinhaber Karl Bonhoeffer (1868-1948) „primo loco“ auf die Berufungsliste gesetzt, er lehnte den Ruf jedoch nach „reiflichem Überlegen“ ab. (s.a. Hippus 2005, S.109).

<sup>294</sup>Kahn, Eugen (1887-1973), der außerordentliche Professor für Psychiatrie wurde 1929/30 als ordentlicher Professor an die Yale-Universität New Haven, USA berufen. (Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1929/30, S.17).

<sup>295</sup> Bei den „beiden Internisten“ dürften es sich um Friedrich von Müller (Lehrstuhlinhaber und Leiter der 2. Medizinischen Klinik München von 1904-1941) sowie Ernst von Romberg (ab 1912 Professor und Direktor der 1. Medizinischen Klinik der Universität München) gehandelt haben.

<sup>296</sup>Bumke 1952, S.128-131.

Fächer zum Fach „*Nervenheilkunde*“ gleich mehrere Ziele zu erreichen. Zum einen sollte es für psychiatrische Patienten leichter werden, in nervenheilkundliche Behandlung zu kommen. Zum anderen sollte es durch die Aufnahme von neurologischen und psychiatrischen Patienten in derselben Klinik für psychiatrische Patienten, die zu jener Zeit sehr oft mit Vorurteilen zu kämpfen hatten, zu einer Entstigmatisierung kommen.

### **Umbenennung der Klinik**

Ein Schritt, um dieses Ziel zu erreichen, war für Bumke die Umbenennung der „*Psychiatrischen und Nervenlinik*“ in „*Nervenlinik*“. Mit der Lehrstuhlübernahme Bumkes 1924 war bereits eine Namensänderung erfolgt. Aus Kraepelins „*Psychiatrischer Klinik*“ wurde eine „*Psychiatrische und Nervenlinik*“. Nun strebte Bumke erneut eine Namensänderung der Klinik an, welche er 1934 damit begründete:

*„(...) daß Kranke und deren Angehörige sich immer wieder an der Bezeichnung „psychiatrisch“ stoßen und daß ihm im Zusammenhang mit dem Vollzug des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses die Beseitigung des Vorurteils der Bevölkerung gegen die Klinik besonders notwendig scheine.“<sup>297</sup>*

Dieser Antrag fand bei den anderen beiden bayerischen Universitäten Würzburg und Erlangen nur teilweise Zustimmung. Das Staatsministerium des Inneren, Gesundheitsabteilung, sprach sich dennoch am 2.10.1934 dafür aus, die Kliniken in „*Nervenkliniken*“ umzubenennen und die zum Teil als „*Medizinische und Nervenkliniken*“ bezeichneten Inneren Kliniken in „*Medizinische und neurologische Kliniken*“ umzubenennen. Das Kultusministerium stimmte diesem Vorschlag ebenfalls zu.<sup>298</sup>

### **Einschub: Umbenennung in „Nervenlinik“**

Die Umbenennung der Klinik dürfte jedoch nicht direkt erfolgt sein. Auch in den Vorlesungsverzeichnissen wurde die Klinik noch Jahre später als „*Psychiatrische und Nervenlinik*“ angeführt. Aus dem Jahr 1947 findet sich ein Briefwechsel zwischen Stertz und dem Rektor der Universität, der dieses Thema noch einmal aufgreift. So schreibt Stertz am 17.11.1947 an den Rektor der Universität:

<sup>297</sup> Siehe BayHStA MK 69574, Schreiben des Kultusministeriums an den Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, vom 16. Oktober 1934, betreffend: Umbenennung der Psychiatrische und Nervenkliniken.

<sup>298</sup> Vgl. BayHStA MK 69574, Schreiben des Kultusministeriums an Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, dat. 16.10.1934; betr. Umbenennung der Psychiatrischen und Nervenkliniken.

„(...) bitte ich ergebenst um Entschließung ob die Umbenennung der „Psychiatrischen und Nervenlinik der Universität München“ in „Nervenlinik der Universität München“ offiziell angeordnet wurde. Bei der Klinik sind Unterlagen über einen diesbezüglichen Antrag usw. vorhanden, doch ist eine endgültige Bescheidung nicht vorzufinden.“<sup>299</sup>

Laut dem Antwortschreiben des Rektors der Universität wird die Klinik im November 1947 offiziell in „Nervenlinik der Universität München“ umbenannt.

### **Umgestaltung der „Nervenlinik“**

Für die Ausbildung der neuen Psychiater-Generation sah Bumke es als unverzichtbar an, neurologische Kenntnisse zu erlangen, um vorschnelle, „rein“ psychiatrische Diagnosen zu vermeiden, die des Öfteren ins „Spekulative“ abzurutschen drohten. Bumkes Pläne, die Klinik in eine „Nervenlinik“ umzugestalten, wurden von der Medizinischen Fakultät nachdrücklich unterstützt. Einflussreiche Fakultätsmitglieder wie der Internist Friedrich von Müller und der Chirurg Ferdinand Sauerbruch<sup>300</sup> berieten und erleichterten Bumke das Einleben in München.<sup>301</sup>

Es existiert ein Schreiben Bumkes an den Verwaltungsausschuss der Universität, datiert auf den 9. März 1924, in welchem er unter anderem um die „Anschaffung der nötigsten neurologischen Apparate für die Poliklinik“ sowie „die Anschaffung der wichtigsten neurologischen Werke und Zeitschriften für die Bücherei der Klinik“ bat. Des Weiteren ersuchte er um die Genehmigung, drei Zimmer im Erdgeschoß der Klinik, welche bisher von der klinischen Abteilung der psychiatrischen Forschungsanstalt genutzt worden waren, als Krankenzimmer mit insgesamt acht Betten ausstatten zu dürfen. Bumke stellte außerdem ein Ansuchen, die „Einrichtung des bisherigen psychologischen Laboratoriums der Forschungsanstalt im zweiten Obergeschosse als anatomisch- pathologisches Laboratorium der Klinik“ nutzen zu dürfen.<sup>302</sup>

### **Wissenschaftliche Arbeiten Bumkes**

Bumkes Bestreben, Neurologie und Psychiatrie zu vereinen, lässt sich auch an den Titeln seiner wissenschaftlichen Arbeiten erahnen. So wurde im Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität beispielsweise die Arbeit „Die Auslösung der *Dementia praecox*“, für das Jahr

---

<sup>299</sup> BayHStA MK69574, Stertz an den Rektor der Universität, dat.17.11.1947; betr. Umbenennung der Psychiatrischen und Nervenkliniken.

<sup>300</sup>Sauerbruch, Ferdinand (1875-1951), leitete ab 1918 den Münchner Lehrstuhl für Chirurgie und führte diesen zu großer Blüte. Er gilt als der führende deutsche Chirurg der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit herausragenden Forschungen auf dem Gebiet der Thorax- und Abdominalchirurgie. (S.a. <http://www.deutsche-biographie.de/ppn118605798.html>, [08.02.2015]).

<sup>301</sup> Hippus 2005, S.113.

<sup>302</sup> Vgl. BayHStA, MK69574, Schreiben Bumkes an den Verwaltungsausschuss der Universität, dat. 09.03.1924, Anschaffungen für die Klinik aus Anlaß der Berufung des neuen Direktors betr..



1924 erwähnt, sowie auch die Arbeit „*Neurologie und Psychiatrie*“, welche als Festschrift für Adolf Strümpell in der *M.m.W.* 1923 erschien. Er schrieb ebenso „*Über die Materiellen Grundlagen der Bewusstseinserscheinungen*“, in einer weiteren Denkschrift, diesmal für Joh. V. Kries, die 1923 erschien, als auch „*Über Paralyseprobleme*“ in der „*japanisch- deutschen Zeitschrift für Wissenschaft und Technik*“ 1924. Ebenfalls 1924 erschien ein Bericht Bumkes „*Über psychische Veränderungen nach Encephalitis epidemica bei Kindern*“, in welchem er von einem Heilpädagogik-Kongress in München berichtete. 1925 wurde in der Chronik der Universität noch Bumkes Arbeit „*Über die Schwankungen in der Häufigkeit der Paralyse in Deutschland*“ genannt. Neben den erwähnten Arbeiten waren natürlich noch einige andere Arbeiten Bumkes angeführt, die sich jedoch schwerpunktmäßig psychiatrischen Themen zuwendeten.<sup>303</sup> In den Folgejahren 1925/26 wurde unter den neurologischen Themen Bumkes Arbeit „*Epileptische Reaktionen und epileptische Krankheiten*“ aufgelistet.<sup>304</sup> 1926 starb Bumkes Vorgänger Emil Kraepelin. Bumkes wissenschaftliche Arbeiten aus diesem Jahr beschäftigten sich vor allem mit allgemeinen Berichten über seine Klinik.<sup>305</sup> Im Universitätsjahr 1928/29 hatte Bumke das Amt des Rektors der Universität<sup>306</sup> sowie 1829/30 des Prorektors<sup>307</sup> der Universität inne, in diesen Jahren war die Zahl seiner schriftstellerischen Tätigkeiten etwas geschmälert, was möglicherweise im Zusammenhang mit den neuen Aufgaben als Rektor beziehungsweise Prorektor der Universität zu sehen ist.

1930 wurde seine Arbeit „*Über Psychoanalyse.*“ unter anderem im „*Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete*“ veröffentlicht. 1931 erschien die Arbeit „*Psychoanalyse. Eine Kritik.*“ im Springer-Verlag.<sup>308</sup> Bumke vertrat vehement den Standpunkt der „*Einheit der Seele in all ihren Äußerungen*“, was der Theorie Sigmund Freuds, welcher die Menschliche Seele in „*Es*“, „*Ich*“ und „*Über-Ich*“ aufspaltete, widersprach.<sup>309</sup> Im Jahr 1933 war im Universitätsjahrbuch erstmals eine Arbeit Bumkes erfaßt, die den Titel „*Eingriffe aus eugenischer Indikation*“ trug.<sup>310</sup> Neben zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten verfaßte Bumke auch einige Lehrbücher. Das von Bumke 1919 verfasste „*Lehrbuch der Geisteskrankheiten*“ gilt als sein bedeutendstes Werk, an welchem er dreißig Jahre lang gearbeitet haben soll. Von großer Bedeutung sind bis heute zwei große Sammelwerke, an deren Entstehung Bumke als Herausgeber großen Anteil hatte. „*Das Handbuch der Geisteskrankheiten*“, bestehend aus insgesamt elf Bänden, die von 1928 bis 1939 entstanden, sowie das vielbändige „*Handbuch der Neurologie*“, entstanden von 1935 bis

---

<sup>303</sup> Vgl. Jahrbuch der LMU für die Jahre 1919-25, S.133,134.

<sup>304</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1925/26, S.41.

<sup>305</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1926/27, S.39.

<sup>306</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1928/29, S.5.

<sup>307</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1929/30, S.5.

<sup>308</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1930/31, S.43.

<sup>309</sup> Vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/ppn117155365.html> (28.01.2015).

<sup>310</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1933/34, S.44.

1937, welches Bumke zusammen mit seinem Breslauer Kollegen, dem Neurochirurgen Otfried Foerster herausgab. Dieses „Handbuch der Neurologie“ dokumentiert auf eindrucksvolle Weise das umfangreiche bis in die Zwischenkriegszeit akkumulierte Fachwissen über die Neurologie.<sup>311</sup> Bumke war bekannt für sein Talent, große Anhäufungen an Wissen in eine systematische Form zu bringen, „*bis ins Letzte zu differenzieren*“, ohne jedoch den Blick für das Ganze zu verlieren. Dies mag bei der Entstehung dieser beiden Werke sicher nicht von Nachteil gewesen sein. Des Weiteren gab er jahrelang das „*Archiv für Psychiatrie*“ heraus, und war Leiter des Herausgeberkollegiums der *M.m.W.*<sup>312</sup>

### **Bumkes akademische Lehrtätigkeit**

Was die Lehre betrifft, erschien Bumkes Name erstmals im Sommersemester 1924 in den Münchener Vorlesungsverzeichnissen. Er kündigte die Veranstaltung „*Psychiatrische u. Nervenlinik*“ zweimal wöchentlich an.<sup>313</sup> Für das Sommersemester 1926 kündigte er erstmals „*Besprechung neurologischer Krankheitsfälle, f. Studierende u. Ärzte*“ an.<sup>314</sup> Diese beiden Vorlesungsankündigungen fanden sich von diesem Zeitpunkt an auch für die darauffolgenden Semester.

In der Chronik für das Universitätsjahr 1930/31 wurde, nach längerer Pause, eine neurologische Fragestellung formuliert: „*Es soll untersucht werden, inwieweit Gebiete der grauen Substanz des Gehirns, welche strukturell und funktionell als besondere Teilorgane erscheinen, auch bei der Speicherung von morphologisch nachweisbaren Stoffwechselprodukten oder bei der experimentellen Zufuhr differenter Substanzen Unterschiede aufweisen*“.<sup>315</sup> Ob dieses, für eine Preisaufgabe doch sehr spezielle, neurologische Thema, unter dem Einfluss Bumkes erwählt wurde, darf gemutmaßt werden.

In den Vorlesungsankündigungen für das Sommersemester 1934 kündigte Bumke eine neue Veranstaltung an, die den Titel „*Gerichtliche Psychiatrie mit Krankenvorstellungen f. Mediziner u. Juristen*“ trug.<sup>316</sup> Im Wintersemester 1935/36 kam noch eine weitere Ankündigung hinzu: „*Besprechung ausgewählter Kapitel aus der Psychiatrie und Neurologie, nur für letzte Semester*“.<sup>317</sup> Für das Wintersemester 1936/37 wurden Bumkes

---

<sup>311</sup>Vgl. Danek 2022, S.23-31.

<sup>312</sup> Vgl. Bumke 1952, S.37.

<sup>313</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1924, S.16.

<sup>314</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1926, S.16.

<sup>315</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1929/30, S.116.

<sup>316</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1934, S.21.

<sup>317</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1935/36, S.116.

Ankündigungen sogar noch um eine fünfte Veranstaltungsankündigung erweitert, diesmal ein psychiatrisch-neurologischer Untersuchungskurs, zusammen mit Bannwarth.<sup>318</sup> 1946 schien Bumke nicht in den Vorlesungsankündigungen auf, was nicht weiter verwundert, da im selben Jahr Bumkes Suspendierung von seinen Ämtern erfolgte. Erst im Wintersemester 1947/48 kündigte Bumke die Lehrveranstaltungen „*Psychologische Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten*“ sowie „*Grenzgebiete der Psychiatrie*“ an. Dieselben Veranstaltungen kündigte er auch im darauffolgenden Semester an. Für das Wintersemester 1948/49 fand sich noch seine Ankündigung „*Grenzgebiete der Psychiatrie*“. Nennenswert ist auch, dass er diese Veranstaltung nicht mehr wie bisher in der Psychiatrischen und Nervenklinik, sondern in der Anatomischen Anstalt zu lesen plante. Die Veranstaltung „*Psychiatrische und Nervenklinik*“ sowie der „*Neurologische Untersuchungs-Kurs für Anfänger*“ wurde bereits von Bumkes Nachfolger als Lehrstuhlinhaber, Georg Stertz, gelesen.<sup>319</sup> Im Sommer 1949 kündigte Bumke noch „*Psychologische Vorlesungen, für Hörer aller Fakultäten*“ an.<sup>320</sup> Im Wintersemester 1949/50 schien Bumkes Name zum letzten Mal im Vorlesungsverzeichnis auf, er kündigte die Veranstaltung „*Grenzgebiete der Psychiatrie*“ an, welche ebenfalls im anatomischen Institut stattfinden sollte.<sup>321</sup>

Bumke bekleidete während seiner Münchner Zeit jedoch nicht „nur“ das Amt eines Lehrstuhlinhabers. Er genoß schon sehr bald hohes Ansehen in der gesamten Universität, und wurde 1928 sogar zum Rektor der Universität ernannt. Auch 1929/30 hatte er dieses Amt noch inne. Von 1929 bis 1933 führte er den *Verband der deutschen Hochschulen*, bis zu seiner Auflösung.<sup>322</sup> 1920 wurde Bumke zum Ehrenmitglied der *Neurologischen Gesellschaft zu Tokio* ernannt. Im Universitätsjahr 1931/32 war Bumke Mitglied des Senats der Universität. Im Folgejahr 1932/33 bekleidete er das Amt des Dekans der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München. Für die Jahre 1932/33 fand sich im Universitätsjahrbuch folgende Bekanntmachung: „*Der ord. Prof. Geheime Medizinalrat Dr. Oswald Bumke wurde zum ersten Vorsitzenden der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte<sup>323</sup> und zum Ehrenmitglied des Vereins für Psychiatrie und Neurologie in Wien ernannt.*“ 1933/34 erfolgte die Ernennung Bumkes zum außerordentlichen Mitglied des wissenschaftlichen Senats für das Heeressanitätswesen. 1945 erfolgte zunächst Bumkes Suspendierung von

---

<sup>318</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1936/37, S.106.

<sup>319</sup> Vgl. Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1947/48, S. 41.

<sup>320</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1949, S.76.

<sup>321</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1949/50, S.87.

<sup>322</sup> Vgl. Bumke 1952, S.21.

<sup>323</sup> 1933 folgte der Zusammenschluss der Gesellschaft deutscher Nervenärzte mit dem Deutschen Verein für Psychiatrie. 1935 wurde die neue „Gesellschaft deutscher Neurologen und Psychiater“ gegründet, welche von Ernst Rüdin geleitet wurde, der seit 1933 die Funktion des „Reichskommissar für Rassenhygiene“ innehatte. (Vgl. Peiffer 2004, S.129/130).

der Klinikleitung. Nach dem Abschluss eines „Entnazifizierungsverfahrens“<sup>324</sup> wurde Bumke wieder als Universitätsprofessor und Klinikdirektor eingesetzt.<sup>325</sup> Da Bumke zu diesem Zeitpunkt jedoch mittlerweile 70 Jahre zählte, ließ er sich 1947 schließlich emeritieren.<sup>326</sup>

### **Bumke und die NS-Zeit<sup>327</sup>**

Stellt man sich die Frage, welche Position Bumke während der Regierung der Nationalsozialisten einnahm, stößt man auf widersprüchliche Kommentare. In einem Brief Eugen Kahns vom 4.11.1952, in welchem es um Stertz's Nachfolger als Lehrstuhlinhaber geht, findet man dazu folgende Aussage:

*„Kolle ist mir recht für München. Nach allem, was ich gehört habe, hat er sich während der allerfinsternsten Zeit anständig benommen“, zu Bumke aber: „Er hat sich gegen mich einwandfrei benommen, solange ich in München war. Was später kam, bleibt besser begraben. Immerhin hat er mir nie etwas zuleide getan“<sup>328</sup>*

Im Sammelband „Nervenärzte. Biographien“ von Hippus und Schliack findet sich folgende Aussage:

*„In der Nazizeit regten sich auf vielen Seiten Widerstände gegen die Sterilisation, u.a. von O. Bumke (...), etwa indem an deren psychiatrischen Abteilungen tunlichst Diagnosen vermieden wurden, die unter die Sterilisationsgesetzgebung fielen, oder keine Meldung an die Ämter erfolgte. (...)“<sup>329</sup>*

Bumke äußerte sich selbst zur Medizin im „Dritten Reich“:

*„Man hat mich wiederholt gefragt, wieso ich die „Veraschung“ von Geisteskranken vom Herbst 1940 an nicht hätte verhindern können. Ich, der ich doch einer der führenden Psychiater Deutschlands gewesen wäre? Die Frage setzt eine vollkommene Verkennung des „Dritten Reiches“ voraus. Seit 1933 hatte ich nichts mehr zu „führen“, ich musste froh*

---

<sup>324</sup> Unter „Entnazifizierung“ verstand man die ab Juli 1945 umgesetzte Politik der vier Besatzungsmächte, die darauf abzielte, die deutsche und österreichische Gesellschaft, Kultur, Presse, Ökonomie, Jurisdiktion und Politik von allen Einflüssen des Nationalsozialismus zu befreien. Auch die Verfolgung von Verbrechen, die während der nationalsozialistischen Herrschaft begangen worden waren, zählte zur Entnazifizierung. Eine wesentliche Grundlage dieser Entnazifizierung stellte das im August 1945 abgeschlossene Potsdamer Abkommen dar. (Siehe auch [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Entnazifizierung#Zum\\_Begriff\\_der\\_Entnazifizierung](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Entnazifizierung#Zum_Begriff_der_Entnazifizierung) [11.05.2023]).

<sup>325</sup> Hippus 2005, S.114.

<sup>326</sup> Vgl. Kreuter 1995, S.207.

<sup>327</sup> Abkürzung für Zeit des Nationalsozialismus.

<sup>328</sup> Peiffer 2004, S.642.

<sup>329</sup> Holldorf, B.; Hoff, P.: Neurologie und Psychiatrie in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Schliack-Hippus (Hrsg.): Nervenärzte. Biographien. Stuttgart 1998, S.177.

*sein, wenn man mich nicht hinderte, im Stillemeinen Kranken auf meine Art zu betreuen, den Geist meiner Klinik zu bewahren und aus den Studenten wirkliche Ärzte zu machen. Aus allen ehrenamtlichen Stellen in der Universität, im Hochschulverband, in der Gesellschaft deutscher Nervenärzte, im Deutschen Verein für Psychiatrie war ich herausgedrängt worden; Beziehungen zu den führenden Männern des „Dritten Reiches“ hatte ich nicht; jede Möglichkeit, Einfluß zu nehmen, war mir genommen; öffentlich gegen staatliche Maßnahmen auftreten konnte ich nicht. Wer hätte mich am Mikrophon sprechen lassen, welche Zeitung hätte einen Artikel gedruckt? Und was für mich galt, hat für alle Gegner des Nationalsozialismus gegolten. (...)<sup>330</sup>*

### **Zwangssterilisation und „Euthanasie“ im Dritten Reich**

Am 14. Juli 1933 wurde das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ erlassen, welches die Nervenärzte erstmals unmittelbar betraf. Diese nationalsozialistische Verordnung regelte zunächst die Zwangssterilisation.

Dieses Gesetz, welches am 1. Jänner 1934 in Kraft trat, war insbesondere für die Neurologie und Psychiatrie folgenschwer. Amtsärzte und Leiter von Psychiatrischen Anstalten oder Strafanstalten konnten die Sterilisation von Patientinnen und Patienten beantragen, die an bestimmten, für erblich gehaltenen, Erkrankungen litten.<sup>331</sup> Viele dieser Erkrankungen waren der Neurologie oder Psychiatrie zuzuordnen. Anträge auf Sterilisation wurden bei sogenannten Erbgesundheitsgerichten entschieden, welche mit jeweils einem Amtsrichter als Vorsitzendem, einem beamteten Arzt sowie einem weiteren im Deutschen Reich approbierten Arzt besetzt waren. Eine Zustimmung der Betroffenen war nicht erforderlich. Kam der Betroffene der Aufforderung zur Sterilisation nicht nach, war der beamtete Arzt verpflichtet, die Polizeibehörde einzuschalten, um mit deren Hilfe „unter Anwendung unmittelbaren Zwanges“ die Sterilisation durchführen zu lassen. Die Gerichte bestellten ärztliche Sachverständige als Gutachter, um das Vorliegen einer bestimmten Krankheit zu bestätigen, oftmals waren diese Gutachter Psychiater oder neurologisch orientierte

---

<sup>330</sup> Bumke 1952, S.146.

<sup>331</sup> Erbkrank im Sinne dieses Gesetzes war, wer im Wortlaut an einer der folgenden Krankheiten litt: 1) Angeborenem Schwachsinn, 2) Schizophrenie, 3) zirkulärem (manisch-depressivem) Irresein, 4) erblicher Fallsucht, 5) erblichem Veitstanz (Huntingtonsche Chorea), 6) erbliche Blindheit, 7) erbliche Taubheit, 8) schwere erbliche körperliche Mißbildung. (Vgl. [https://www.dgn.org/images/red\\_publicationen/ns-sonderpublikation/ns-sonderpublikation\\_beispiel-epilepsieforschung.pdf](https://www.dgn.org/images/red_publicationen/ns-sonderpublikation/ns-sonderpublikation_beispiel-epilepsieforschung.pdf) [05.05.2018]).

Mediziner, welche damals in der Regel als „*Neurologen und Psychiater*“ ausgewiesen waren.<sup>332</sup>

1935 verfügte die nationalsozialistische Regierung die Auflösung der Deutschen Gesellschaft für Nervenheilkunde und erzwang ihre Vereinigung mit der Psychiatrie zur „*Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater*“ (DGNP). Die DGNP erwies sich als psychiatrisch dominiert und rassenhygienisch ideologisiert. Im Nationalsozialismus durchdrangen rassenhygienische Konzeptionen alle Bereiche der Medizin- und damit auch der Neurologie, die nun, unter anderem durch die institutionelle „Vereinigung“ mit der Psychiatrie einen weiteren Schub in diese Richtung erhielt.<sup>333</sup> Heinrich Pette, welcher den Vorsitz der neuen Gesellschaft innehatte, sprach davon, dass in einer Zeit, in der in beinahe allen Ländern der Welt die Neurologie verselbständigt wurde, ihr in Deutschland, dem Mutterland der organischen Neurologie, die Türen verschlossen werden sollten.<sup>334</sup>

Mit Kriegsbeginn begann die flächendeckend geplante und zentral organisierte Ermordung von psychisch kranken Kindern und Erwachsenen im Rahmen der sogenannten „Euthanasie“. Unter der Bezeichnung „*Reichsausschluss zur wissenschaftlichen Erfassung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden*“ wurden verschiedene „Euthanasie-Aktionen“ der Nationalsozialisten durchgeführt, wie die „*Kinder-Euthanasie*“ von 1939 bis 1945, in welcher „mißgebildete“ Neugeborene und Kleinkinder, später auch Jugendliche in sogenannten „*Kinderfachabteilungen*“ ermordet wurden, oder das Vernichtungsprogramm der „*Aktion T4*“, benannt nach dem Haus in der Berliner Tiergartenstraße 4, in welchem das Programm beschlossen wurde. Von 1939 bis 1941 wurden unter dem Decknamen „*Aktion T4*“ Patientin aus Heil- und Pflegeanstalten in den Gaskammern der Tötungsanstalten ermordet.<sup>335</sup>

In einem Artikel der DGN über die Verbindung zwischen Hirnforschung und „Euthanasie“ während der NS-Zeit heißt es dazu:

*„Zwischen 1939 und 1945 waren vorrangig das Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) in Berlin-Buch, aber auch andere Forschungsanstalten insofern in die „Euthanasie“-Aktionen eingebunden, als Gehirne ermordeter Patienten im Sinne einer „Begleitforschung“ sezirt und auf diese Weise medizinische Erkenntnisse generiert wurden- vor allem zur „Oligophrenie“,*

---

<sup>332</sup> Vgl. [https://www.dgn.org/images/red\\_publicationen/ns-sonderpublikation/ns-sonderpublikation\\_beispiel-epilepsieforschung.pdf](https://www.dgn.org/images/red_publicationen/ns-sonderpublikation/ns-sonderpublikation_beispiel-epilepsieforschung.pdf) (05.05.2018).

<sup>333</sup> Vgl. [https://www.dgn.org/images/red\\_publicationen/ns-sonderpublikation/ns-sonderpublikation\\_beispiel-epilepsieforschung.pdf](https://www.dgn.org/images/red_publicationen/ns-sonderpublikation/ns-sonderpublikation_beispiel-epilepsieforschung.pdf) (03.05.2018).

<sup>334</sup> Vgl. <http://www.dgn.org/rubrik-dgn/geschichte/9-ueber-die-dgn/25-geschichte-der-deutschen-gesellschaft-fuer-neurologie> (02.06.2016).

<sup>335</sup> Vgl. [https://www.dgn.org/images/red\\_publicationen/ns-sonderpublikation/ns-sonderpublikation\\_hirnforschung-euthanasie.pdf](https://www.dgn.org/images/red_publicationen/ns-sonderpublikation/ns-sonderpublikation_hirnforschung-euthanasie.pdf) (05.05.2018).

*frühkindlichen Hirnatrophie, zerebraler Kinderlähmung und Epilepsie. Dabei spielte nach aktuellem Forschungsstand ein kollegiales Netzwerk eine wichtige Rolle.*<sup>336</sup>

Dazu ein Brief Rüdins<sup>337</sup> an Ministerialbeauftragten Schütz am 23.10.1942:

*„(...)10. Rassenhygienisch von hervorragender Wichtigkeit, weil bedeutsam als Grundlage zu einer humanen und sicheren Gegenwirkung gegen kontraselektorische Vorgänge jeder Art in unserem Volkskörper wäre die Erforschung der Frage, welche Kinder (Kleinkinder) können, als Kinder schon, klinisch und erbbiologisch (sippenmäßig) so einwandfrei als minderwertig eliminationswürdig charakterisiert werden, dass sie mit voller Überzeugung und Beweiskraft den Eltern bzw. gesetzlichen Vertretern sowohl im eigenen Interesse als auch in demjenigen des deutschen Volkes zur Euthanasie empfohlen werden können?(..) 12. Im Vordergrund des Aufgabengebietes der Neurologie stehen natürlich die traumatischen Schädigungen des zentralen und peripheren Nervensystems. 13. Darüber hinaus sollte aber auch nicht verabsäumt werden, auf dem Gebiete der entzündlichen Erkrankungen des Nervensystems zu forschen. Je länger der Krieg dauert, umso mehr erkennen Truppen- wie Fachärzte die große Bedeutung dieser Erkrankungen in Ihrer Auswirkung auf die Wehrmacht. Fragen der Pathogenese (Dienstbeschädigung) stehen heute im Brennpunkt der Forschung. (...) 16) Es ist wünschenswert, an Paralytikern 1. Heilverfahren gegen Paralyse 2. Mittel gegen Malaria in größerem Umfange zu erproben, um die Ergebnisse den Heeres- Angehörigen nutzbar zu machen, die an einer Früh- Syphilis bzw. Malaria leiden. (...)*<sup>338</sup>

## 6. Neurologische Mitarbeiter unter Bumke

### August Bostroem (1886-1944)

August Bostroem kam 1924 zusammen mit Bumke nach München und wurde am 7.7.1924 zum Privatdozenten für Psychiatrie und Neurologie ernannt.<sup>339</sup> Bumke schrieb darüber

<sup>336</sup> Zitiert aus [https://www.dgn.org/images/red\\_publicationen/ns-sonderpublikation/ns-sonderpublikation\\_hirnforschung-euthanasie.pdf](https://www.dgn.org/images/red_publicationen/ns-sonderpublikation/ns-sonderpublikation_hirnforschung-euthanasie.pdf), S.3. (05.05.2018).

<sup>337</sup>Rüdin, Ernst (1874-1952), 1909 in München Habilitation für Psychiatrie, ab 1917 Leitung der „Genealogisch-Demographischen Abteilung“ der DFA, welche er zu einem international anerkannten Zentrum der psychiatrisch-humangenetischen Forschung ausbaute. Als Vorsitzender der „Gesellschaft dt. Neurologen und Psychiater“ war er im In- und Ausland Legitimationsträger der nationalsozialistischen Gesundheits- und Wissenschaftspolitik. Er verfaßte u.a. im Auftrag der Reichsregierung 1934 den amtlichen Kommentar zum „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (Vgl. <http://deutsche-biographie.de/ppn119133407.html> [30.01.2015]).

<sup>338</sup> Peiffer 2004, S.983-985, (Unterstreichungen im Original).

<sup>339</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1919-1925, S.82.

später: „*Ich hatte außerdem das Glück, meinen Freund August Bostroem als ersten Oberarzt aus Leipzig mitbringen zu können und in München Eugen Kahn als zweiten Oberarzt zu behalten, mit dem Bostroem und ich uns vom ersten Tage an vorzüglich verstanden. (...)*“<sup>340</sup>

Die Lehrtätigkeit nahm Bostroem an der medizinischen Fakultät München im Wintersemester 1924/25 als Privatdozent für Psychiatrie und Neurologie auf.<sup>341</sup> Er hielt die Lehrveranstaltungen „*Gerichtliche Psychiatrie mit Krankenvorstellungen f. Mediziner u. Juristen*“ sowie einen „*Psychiatrisch- Neurologischen Untersuchungskurs*“ ab<sup>342</sup>. Für das Sommersemester 1925 kündigte Bostroem zusätzlich die Lehrveranstaltung „*Psychopathologie des Wollens und Handelns*“ an.<sup>343</sup> „*Klinische u. patholog.-anatomische Demonstrationen zur Einführung in die Neurologie u. Psychiatrie (gemeinsam mit Spatz)*“ kündigte er erstmals für das Wintersemester 1925/26 an.<sup>344</sup> Für das Sommersemester 1930 kündigte Bostroem zusätzlich zu den bereits aus den vorherigen Semestern vertrauten Veranstaltungen die Vorlesung „*Psychiatrische Demonstrationen und Besprechungen*“ an.<sup>345</sup> Zusammen mit Hugo Spatz, der zu jener Zeit nichtplanmäßiger, außerordentlicher Professor für Psychiatrie war<sup>346</sup>, kündigte er für das Wintersemester 1930/31 die Veranstaltung „*Psychiatr.- neurologische Besprechungen, mit klinischen und anatomischen Demonstrationen*“ an.<sup>347</sup> Für das Sommersemester 1931 kündigte Bostroem ausschließlich zwei psychiatrische Veranstaltungen an, „*Psychiatrische Besprechungen für Fortgeschrittene*“ sowie die bereits aus früheren Semestern bekannte Veranstaltung „*Gerichtliche Psychiatrie mit Krankenvorstellungen, f. Mediziner und Juristen*“.<sup>348</sup> Im Universitätsjahr 1932/33 wurde der außerordentliche Professor August Bostroem als ordentlicher Professor an die Universität Königsberg berufen.<sup>349</sup>

### **Erich Guttman (1896-1948)**

Am 26.02.1929 wurde Dr. Erich Guttman als Privatdozent für Psychiatrie und Neurologie an der LMU aufgenommen. In den Jahren 1928 und 1929 veröffentlichte er die Arbeiten „*Zur Kasuistik und Pathogenese des Reflexverlustes bei funktionellen Erkrankungen*“, „*Über flüchtige zerebrale Herderscheinungen*“, „*Schizophrene Psychosen bei Metencephalitis*“

---

<sup>340</sup> Bumke 1952, S.131.

<sup>341</sup> Siehe auch Verzeichnis der Vorlesungen Winter-Halbjahr 1924/25, LMU München, S.13.

<sup>342</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1924/25, S.17.

<sup>343</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1925, S.17.

<sup>344</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1925/26, S.17.

<sup>345</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1930, S.21.

<sup>346</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1930/31, S.16.

<sup>347</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1930/31, S.21.

<sup>348</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1931, S.20.

<sup>349</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1932/33, S.20.



sowie eine Arbeit mit dem Titel „*Nichtsystematische Schädigungen des Rückenmarks, seiner Wurzeln und seiner Hüllen*“ und „*Die Affektepilepsie*“.<sup>350</sup> 1930 veröffentlichte Guttman zwei Arbeiten über Meningeome, „*Zur Pathologie und Klinik des Meningeome*“ in der *Zeitschrift für Neurologie* sowie die Arbeit „*Die Meningeome des vorderen Chiasmawinkels. Eine gut charakterisierte Gruppe der Meningeome*“, welche in Zusammenarbeit mit Hugo Spatz entstand und 1929 im *Nervenarzt* erschien. Ebenfalls in Zusammenarbeit mit einem Kollegen, Gustav Bodechtel, dem späteren Lehrstuhlinhaber der 2. Medizinischen Klinik, welcher zu jener Zeit am Kaiser-Wilhelm-Institut<sup>351</sup> in München an neuroanatomischen Problemen arbeitete, veröffentlichte Guttman den Beitrag „*Zur Begutachtung der Rückenmarksschädigung bei ‚leichten‘ Unfällen*“, welcher in der *Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin*, 14, 1929 erschien.<sup>352</sup> Weitere Arbeiten dieser Zeit waren „*Zur Differentialdiagnose der Hirnkontusion. Die fehlende Ernstwertung der eigenen Krankheitserscheinungen*“, welche 1931 im *Nervenarzt* erschien. Im selben Jahr veröffentlichte Guttman auch die Arbeiten über „*Liquorbefunde bei Hirntumoren*“ und „*Der Epiduralabszeß*“.<sup>353</sup> Im Universitätsjahrbuch waren für das Jahr 1931/32 eine Vielzahl von wissenschaftlichen Arbeiten unter Guttmans Leitung genannt, die eine bunte Sammlung an neurologischen Themen betrafen. „*Klinische Bemerkungen zu der Arbeit von Karl Neubürger: Über Hirnveränderungen nach Alkoholmissbrauch*“, erschien in der *Zeitschrift für die ges. Neurologie und Psychiatrie*. 1931 erschien eine Arbeit Guttmans über „*Die Stauungspapille bei Hirngeschwülsten*“ in der *Zeitschrift für Nervenheilkunde*. Des Weiteren beschäftigte er sich mit der „*Automatose*“<sup>354</sup>, sowie „*Rückenmarkstumoren*“, und „*Organischen Krankheitsbildern hysterischen Gepräges*“. In Gemeinschaft mit Singer entstand 1931 die Arbeit „*Der Epiduralabszeß oder die Pachymeningitis spinalis externa purulenta*“, und in erneuter Zusammenarbeit mit Bodechtel 1932 eine Arbeit „*Zur Pathologie und Klinik diffuser Markerkrankungen*“, welche in der „*Zeitschrift für die ges. Neurologie und Psychiatrie*“ erschien.<sup>355</sup>

In den Vorlesungsverzeichnissen erschien Guttman erstmals für das Wintersemester 1929/30. Der damalige Privatdozent für Psychiatrie und Neurologie<sup>356</sup> kündigte dort die Vorlesung „*Demonstrationen a. d. Grenzgebieten d. Neurologie u. Psychiatrie (gem. m. Joh.*

---

<sup>350</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1928/29, S.19, 63.

<sup>351</sup> Die 1917 gegründete „Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie“ wurde 1924 an die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften angegliedert. (Vgl. [https://100jahrempi.de/#\[09.05.2018\]](https://100jahrempi.de/#[09.05.2018])).

<sup>352</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1929/30, S.65.

<sup>353</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1930/31, S.66.

<sup>354</sup> Unter dem neurologischen Terminus „Automatose“ versteht man eine Form von Streckkrampfanfällen der gesamten Körpermuskulatur bei vollem Bewusstsein. (Vgl. <https://www.medizin-kompakt.de/aur-axiam> [14.09.2023]).

<sup>355</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1931/32, S.69.

<sup>356</sup> S.a. Verzeichnis der Vorlesungen Winter-Halbjahr 1929/30, LMU München, S.18.

Lange)“ an.<sup>357</sup> Im darauffolgenden Semester kündigte Guttman die Veranstaltung „*Neurologisch- chirurgische Grenzfälle*“ an.<sup>358</sup> Für das Wintersemester 1930/31 kündigte Guttman erstmals „*Neurologische Erscheinungen bei Erkrankungen der Wirbelsäule*“ an.<sup>359</sup> Im Sommersemester 1931 kündigte er die Veranstaltung „*Neuropathologische Demonstrationen, klinisch u. anatomisch, gemeinsam mit Singer*“ erstmals an.<sup>360</sup> Für das Sommersemester 1932 ließ sich Guttman von der Universität beurlauben.<sup>361</sup> Laut Universitätschronik trat Guttman 1932 an die Universität Breslau über.<sup>362</sup>

### **Kurt Blum (1895-1932)**

Kurt Blum wurde am 25. Februar 1930 als Privatdozent für Psychiatrie und Neurologie an der Universität München aufgenommen.<sup>363</sup> Er hatte sich 1927 an der Universität Köln habilitiert. In den ersten Jahren in München beschäftigte er sich schwerpunktmäßig mit dem Gebiet der „*Epidemischen Encephalitis*“. 1929 veröffentlichte er die Arbeiten „*Über die Behandlung der Folgezustände der epidemischen Encephalitis*“, in der Zeitschrift *Der Nervenarzt*<sup>364</sup> sowie die Arbeit „*Die angeborenen und früherworbene Schwachsinnszustände*“.<sup>365</sup> 1931 erschien Blums Beitrag „*Zur Behandlung der Folgezustände der epidemischen Encephalitis*“ in der *Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin*. Ebenfalls 1931 erschien ein Beitrag Blums mit dem Titel „*Über die praktische Bedeutung von Pupillenstörungen bei den intrakraniellen Blutungen*“ in der *Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde* und er verfaßte in der *M.m.W.* einen Bericht über den Internationalen neurologischen Kongreß in Bern. 1932 verfasste er die Arbeit „*Über die Abhängigkeit psychischer und nervöser Störungen von atmosphärischen Einflüssen*“.<sup>366</sup> Was seine Lehrtätigkeit betrifft wurde Blum erstmals in den Vorlesungsankündigungen für das Wintersemester 1930/31 als „Privatdozent für Psychiatrie u. Neurologie“ genannt. Er kündigte ab diesem Semester einen Psychiatrisch-Neurologischen Untersuchungskurs an, welchen er auch in den darauffolgenden Semestern anbot.<sup>367</sup> Für das Wintersemester

---

<sup>357</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1929/30, S.22.

<sup>358</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1930, S.21.

<sup>359</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1930/31, S.21.

<sup>360</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1931, S.20.

<sup>361</sup> Vorlesungsverzeichnis für das SoSe 1932, S.17.

<sup>362</sup> Jahrbuch der LMU München für das Jahr 1931/32, S.23.

<sup>363</sup> Siehe Jahrbuch der LMU München für das Jahr 1929/30, S.19.

<sup>364</sup> „*Der Nervenarzt*“ ist eine neurologisch- psychiatrische Fachzeitschrift des Springer-Verlags, welche erstmals 1928 erschien.

<sup>365</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1930/31, S.63 und Jahrbuch der LMU München für das Jahr 1929/30, S.63.

<sup>366</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1931/32, S.66.

<sup>367</sup> Vgl. Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1930/31, S.16, 21.

1931/32 kündigte Blum zusätzlich zum psychiatrisch-neurologischen Untersuchungskurs die Lehrveranstaltung „*Demonstrationen psychopathischer Persönlichkeiten*“ an.<sup>368</sup>

Am 11. September 1932 starb Kurt Blum im Alter von 37 Jahren. Im Nachruf der Universität heißt es „(...) *Er hat eine Reihe von wertvollen Arbeiten auf den Gebieten der experimentellen Pathologie, Serologie, Neurologie und Psychiatrie verfaßt. (...)*“<sup>369</sup>

### **Alfred Bannwarth (1903-1970)**

Alfred Bannwarth, nach welchem das „Bannwarth-Syndrom“<sup>370</sup> benannt wurde, kam 1933 an Bumkes Klinik. Er war nach seiner Promotion 1930 zunächst für ein paar Jahre Assistent unter Max Nonne in Hamburg gewesen. Dort hatte er die Position eines neurologischen Oberarztes inne. Er verfaßte Arbeiten zur Diagnostik von Hirntumoren, und initiierte damit den Aufbau der Neuroradiologischen Abteilung an der Münchner Klinik.<sup>371</sup> Seine Habilitation erfolgte 1938 mit der Arbeit „*Zur Pathologie des Hirntumors*“. Da er jedoch nicht Mitglied der NSDAP war<sup>372</sup>, erhielt er zunächst durch das Bayerische Ministerium für Unterricht und Kultus keine Dozentur.<sup>373</sup> Als Lehrender war er erstmals im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1939/40 genannt, und zwar in der Funktion eines „*planmäßigen Assistenten für Psychiatrie und Neurologie*“, mit den Veranstaltungsankündigungen „*Psychiatrisch-neurologischer Untersuchungskurs*“, sowie „*Differentialdiagnose der organischen Nervenkrankheiten*“.<sup>374</sup> 1940 kündigte er zum ersten Mal die Veranstaltung „*Neurologie für Fortgeschrittene, unter besonderer Berücksichtigung der Differentialdiagnose und Röntgendiagnostik*“ an.<sup>375</sup> Für das Wintersemester 1942/43 kündigte Bannwarth die Lehrveranstaltung „*Kriegsneurologie*“ an.<sup>376</sup> Die Teilnahme an der „*Klinischen Visite auf der Neurologischen Abteilung*“ war im Wintersemester 1943/44 für Studenten ebenfalls möglich.<sup>377</sup> Zwischen 1946 und 1949 verschwand sein Name aus den Vorlesungsverzeichnissen, was wahrscheinlich dadurch erklärt werden kann, dass Bannwarth 1945 als Militärarzt im Tegernseer Tal stationiert war, ehe er in amerikanische

---

<sup>368</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1931/32, S.22.

<sup>369</sup> Jahrbuch der LMU München für das Jahr 1932/33. München 1934, S.7-8.

<sup>370</sup> 1941 publizierte Bannwarth im „Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten“ eine Arbeit zu dem Thema „*Chronisch lymphocytäre Meningitis, entzündliche Polyneuritis und Rheumatismus*“, welche die ausführliche Beschreibung des späteren „*Bannwarth-Syndroms*“ enthielt. (s.a. Hippus u.a. S.119).

<sup>371</sup>Vgl. BayHStA, MK 5a/3512: Süddeutsche Zeitung vom 4.01.1980, Artikel „75 Jahre Münchner Nervenlinik. Aus der wechselvollen Geschichte der Psychiatrischen Klinik der Ludwig-Maximilians-Universität. Von Hans Hippus“.

<sup>372</sup> Bannwarth trat erst 1940 in die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) ein.

<sup>373</sup> Vgl. Hippus u.a. 2005, S.119.

<sup>374</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU München für das WiSe 1939/40, S.29, 105.

<sup>375</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das II.Trimester 1940, S.104.

<sup>376</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1942/43, S.49.

<sup>377</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1943/44, S.47.

Kriegsgefangenschaft geriet. 1946 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen und bei der Entnazifizierung in die Gruppe der Entlasteten eingestuft. Daraufhin nahm Bannwarth 1949 seine Arbeit in der Klinik sowie seine Lehrtätigkeit wieder auf. 1955 übernahm er die Leitung der neu eingerichteten neurologischen Abteilung<sup>378</sup> am Krankenhaus rechts der Isar.<sup>379</sup> Ab dem Sommersemester 1956 hielt Bannwarth auch seine Lehrveranstaltungen dort ab.

## 7. Neurologische Lehre der Internisten während des Ordinariats Bumke

Bumke betrachtete die Neurologie eindeutig als seinem Fachbereich zugehörig, und machte dies auch durch die beiden Umbenennungen seiner Klinik 1924 und 1934 deutlich. Er wollte, anders als sein Vorgänger, die Neurologie sowohl im klinischen Alltag, als auch in der Ausbildung der Studenten verstärkt miteinbeziehen, und war sich in diesem Vorhaben der Zustimmung und Unterstützung seiner internistischen Kollegen sicher. Die Internisten gaben die Neurologie jedoch keinesfalls an die psychiatrischen Kollegen ab, sondern hielten weiterhin regelmäßig verschiedene Lehrveranstaltungen zu neurologischen Themen ab.

Der nichtplanmäßige außerordentliche Professor Dr. Philipp Klee<sup>380</sup> kündigte im Jahr von Bumkes Amtsantritt für das Wintersemester 1924/25 die Veranstaltung „*Einführung in die klinische Neurologie mit Krankenvorstellung*“ an.<sup>381</sup> Im Wintersemester 1926/27 kündigte Klee einen „*Kurs der Diagnostik der Nervenkrankheiten*“ an.<sup>382</sup> Auch der Privatdozent Dr. Friedrich Wilhelm Bremer, welcher als Privatdozent „*für Innere Medizin und Neurologie*“ an der medizinischen Fakultät lehrte, kündigte ab dem Sommersemester 1927 die Veranstaltung „*Kurs der neurolog. Diagnostik*“ im Hörsaal der 1. Medizinischen Klinik an.<sup>383</sup> Bremer sollte diese Veranstaltung auch für viele darauffolgende Semester anbieten, ab dem Sommersemester 1931 wurde er als außerordentlicher Professor im Vorlesungsverzeichnis geführt.<sup>384</sup> Für das Sommersemester 1933 bot Bremer den „*Kurs der neurologischen Diagnostik einschließlich Therapie*“ an.<sup>385</sup> Ebenfalls genannt werden soll Dr. Friedrich Hiller, welcher im Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1930 als Dozent „*für Innere Medizin besonders (Heraushebung durch den Verfasser) Neurologie*“ gelistet wurde. Er kündigte ab dem Sommersemester 1930 einen „*Repetitionskurs der klinischen Neurologie*“

---

<sup>378</sup> Bannwarths Nachfolger und erster Lehrstuhlinhaber auf dem 1968 neu geschaffenen Lehrstuhl für Neurologie der Technischen Universität München wurde Albrecht Struppler (1919-2009).

<sup>379</sup> Vgl. Hippus u.a. 2005, S.119.

<sup>380</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1925, S.11/12.

<sup>381</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1924/25, S.16.

<sup>382</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1926/27, S.16.

<sup>383</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1927, S.13, 16.

<sup>384</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1931, S.16.

<sup>385</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1933, S.20.

mit Berücksichtigung der Neuroanatomie u. -physiologie“ an.<sup>386</sup> Für das Sommersemester 1933 kündigte Hiller die Lehrveranstaltungen „Kurs der klinischen Neurologie mit Krankenvorstellung“ und „Die anatomischen und physiologischen Grundlagen der Neurologie“ an.<sup>387</sup> Im Universitätsjahr 1933/34 wurde Hiller, inzwischen Privatdozent und außerordentlicher Professor, aus dem Staatsdienst entlassen.<sup>388</sup> Ob dies mit dem Reichsgesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933<sup>389</sup> zusammenhing, oder andere Gründe hatte, wurde leider nicht näher erwähnt. Am 3. Mai 1934 wurde Dr. Alfred Schittenhelm (1874-1954) zum ordentlichen Professor für Innere Medizin und zum Direktor der 2. Medizinischen Klinik ernannt.<sup>390</sup> Er kündigte ab dem Sommersemester 1935 „Neurolog. Untersuchungsmethoden, gemeinsam mit Dr. Reuter“ an.<sup>391</sup> Für das Wintersemester 1936/37 bot der Privatdozent für Innere Medizin und Neurologie, Dr. Andreas Reuter die Veranstaltung „Neurologische Untersuchungen“ allein an.<sup>392</sup> Auch in den darauffolgenden Semestern, mit vereinzelt Unterbrechungen, bot Reuter einen neurologischen Untersuchungskurs an.<sup>393</sup>

Es lässt sich also zusammenfassend sagen, dass während Bumkes Zeit als Ordinarius die Internisten weiterhin aktiv in der Lehre des Faches Neurologie vertreten waren. Mit den Jahren wurde die Anzahl der von ihnen zum Fach Neurologie angebotenen Veranstaltungen zwar langsam geringer, der „Neurologische Untersuchungskurs“, welcher eine zentrale Rolle in der Lehre der Neurologie darstellte, wurde von den Internisten bis 1945 jedoch beinahe durchgehend angeboten. Vielsagend ist außerdem die Tatsache, dass es weiterhin Dozenten „für Innere Medizin und Neurologie“ oder „für Innere Medizin besonders Neurologie“ gab. Die Loslösung der Neurologie sowohl von der Inneren Medizin als auch von der Psychiatrie war zu diesem Zeitpunkt an der Medizinischen Fakultät der LMU München noch nicht erfolgt.

---

<sup>386</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1930, S.17,20.

<sup>387</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1933, S.20.

<sup>388</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für das Jahr 1933/34, S.23.

<sup>389</sup> Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wurde am 7. April 1933 erlassen und erlaubte es den Nationalsozialisten, jüdische sowie politisch unbeliebte Beamte aus dem Dienste zu entfernen. (Vgl. Peter Longerich: Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung. München 1998, S.42,60).

<sup>390</sup> Vgl. Jahrbuch der LMU für das Jahr 1933/34, S.24.

<sup>391</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1935, S.100.

<sup>392</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1936/37, S.30,106.

<sup>393</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1938, S.105.

## 8. Neurologische Schwerpunkte während des 2. Weltkrieges

### Verletzungen des ZNS<sup>394</sup> und PNS<sup>395</sup>

Die neurologische Forschung beschäftigte sich während des zweiten Weltkrieges vor allem mit Verletzungen des zentralen und peripheren Nervensystems. Am 20. Oktober 1939 wurde an der Nervenlinik eine 50 Betten umfassende Lazarettabteilung zur Behandlung schwerer Schussverletzungen des Gehirns und Rückenmarks eröffnet.<sup>396</sup> Dieses Lazarett erwies sich jedoch bereits wenige Jahre als zu klein, wie wir aus einem Brief Bumkes aus dem Jahre 1941 erfahren. In diesem Schreiben beklagte Bumke, dass in letzter Zeit häufig Patienten mit komplexen Schussverletzungen vorzeitig entlassen werden mußten, oder in andere, nicht speziell dafür ausgerichtete Lazarette verlegt wurden. Aus diesem Grund bat er um die Erlaubnis, eine weitere Station der Klinik zu Vergrößerung des Lazaretts zur Verfügung stellen zu dürfen. Er schrieb wie folgt:

*„Das Gebiet der Kriegsneurologie hat sich bereits im Weltkrieg zu einem Spezialgebiet von größter praktischer Bedeutung entwickelt, das nicht nur besonders ausgebildete Spezialärzte, sondern auch einen entsprechend großen technischen Aufwand erfordert. Diese Voraussetzungen für die Beurteilung und Behandlung neurologischer Fälle sind in der Univ.-Nervenlinik wie in keinem andern (sic!) Lazarett des Wehrkreises VII erfüllt.“<sup>397</sup>*

### Kriegszitterer

Auch das bereits während des ersten Weltkrieges gehäuft vorkommende Krankheitsbild der „Kriegszitterer“<sup>398</sup> war während des zweiten Weltkrieges ein großes Thema. 1942 wurde eigens für Patienten, die unter diesem Krankheitsbild oder einer anderen Form der „Hysterie“ litten, ein kleines Lazarett in der ehemaligen oberen Wachabteilung der Klinik eingerichtet, in welchem etwa 20 Betten untergebracht werden konnten.<sup>399</sup>

---

<sup>394</sup> Med. Abkürzung für Zentrales Nervensystem.

<sup>395</sup> Med. Abkürzung für Peripheres Nervensystem.

<sup>396</sup> Vgl. BayHStA, MK69574, Brief der Universitäts-Nervenlinik an das Kultusministerium durch das Dekanat der Medizinischen Fakultät bzw. das Rektorat der Universität München, dat. 20.10.1939; Eröffnung eines Lazaretts für Schussverletzte betr..

<sup>397</sup> Vgl. BayHStA, MK69574, Schreiben Bumkes an den Verwaltungsausschuss der Universität, dat. 12.12.1941; das Reservelazarett betr..

<sup>398</sup> Als „Kriegszitterer“ wurden in den beiden Weltkriegen Soldaten bezeichnet, welche an einer speziellen Form der posttraumatischen Belastungsstörung litten, welche sich häufig durch unkontrolliertes Zittern präsentierte.

<sup>399</sup> Vgl. BayHStA, MK69574, Brief Bumkes an den Rektor der Universität (Verwaltungsausschuss), dat. 08.06.1942; das Reservelazarett betr..

## **Poliomyelitis epidemica**

Das Krankheitsbild der *Poliomyelitis epidemica*<sup>400</sup>, umgangssprachlich als *Spinale Kinderlähmung* bekannt, war während des zweiten Weltkrieges eine Erkrankung, welche epidemieartig tausend Menschen, in erster Linie Kinder, befiel. Die Relevanz dieses Themas, und auch das Interesse der Regierung, mehr über diese Erkrankung in Erfahrung zu bringen, um möglicherweise eine wirksame Therapie zu erfinden, waren verständlicherweise groß. In einem Brief des bayerischen Kultusministeriums vom 8. Juni 1943 an den Rektor der Universität wurde die Summe von 1000 Reichsmark aufgeführt, welche die Psychiatrische und Nervenlinik zur Durchführung von Untersuchungen über den Erreger der spinalen Kinderlähmung erhalten sollte.<sup>401</sup> Auch in den Nachkriegsjahren dürften Patienten mit Poliomyelitis epidemica an der Universitätsnervenlinik behandelt worden sein. Darüber existiert ein Briefwechsel zwischen dem Dekanat der Medizinischen Fakultät und dem Verwaltungsausschuss der Universität München vom Juli und August 1950. In einem der Briefe des Dekanats an den Verwaltungsausschuss heißt es, dass „*Gegen die Behandlung von Poliomyelitiskranken jenseits des Kindesalters (über 14 Jahre) in der Univ.-Nervenlinik keine Einwände bestünden.*“<sup>402</sup> Auch die Internisten widmeten sich der Thematik der Poliomyelitis. So wurde im Jahr 1956, aus den Geldern der Friedrich-Baur-Stiftung, ein der 2. Medizinischen Klinik angeschlossenes Institut, das Friedrich-Baur-Institut (FBI), gegründet, welches zunächst hauptsächlich zur Erforschung und Behandlung der Kinderlähmung gedacht war.<sup>403</sup>

## **9. Georg Stertz (1878-1959)**

Georg Stertz kam 1919 an die Münchener Klinik, am 29.08.1919 erfolgte die Ernennung zum außerordentlichen Professor für Psychiatrie.<sup>404</sup> Zwischen 1919 und 1921 war er Oberarzt unter Kraepelin. Als Stertz` spezielles Forschungsgebiet wurde im Jahrbuch der Universität „*Neurologie und Psychiatrie*“ genannt.<sup>405</sup> Bereits in seiner Habilitationsschrift „*Periodisches*

---

<sup>400</sup> Die Poliomyelitis epidemica ist eine durch Polioviren hervorgerufenen Infektionskrankheit, welche zu Lähmungserscheinungen bis hin zum Tod führen kann. Aufgrund der heute existierenden, und konsequent durchgeführten Impfung gilt Polio in Deutschland momentan offiziell als „ausgerottet“.

<sup>401</sup> Vgl. BayHStA, MK69574, Brief des bayer. Kultusministeriums an den Rektor der Universität, dat. 08.06.1943; die Förderung der wissenschaftlichen Lehre und Forschung betr..

<sup>402</sup> BayHStA MK69574, Dekanat der medizinischen Fakultät an Verwaltungsausschuss der Universität, dat. Sommer 1950; betr. Behandlung von Poliomyelitiskranken an der Universitätsnervenlinik.

<sup>403</sup> S.a. S.70.

<sup>404</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1919-1925, S.81.

<sup>405</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1957/58, S.318.

*Schwanken der Hirnfunktion*“, beschäftigte er sich mit einem neurologischen Thema. Während des ersten Weltkrieges erschien seine Arbeit *„Typhus und Nervensystem“*. Während der großen Encephalitis-Epidemie setzte sich Stertz intensiv mit dem Krankheitsbild auseinander, indem er besonders ihre klinische Erscheinungsform studierte. Weitere Arbeiten wie *„Der extrapyramidale Symptomenkomplex“* oder *„Über die Senkung des Persönlichkeitsniveaus als funktionelle Störung und als Defektsymptom“* entstanden.<sup>406</sup> Seine Lehrtätigkeit während dieser Zeit beschränkte sich auf ein *„Gerichtlich-psychiatrisches Praktikum mit Demonstrationen (für Mediziner und Juristen)“*, welches er für das Sommersemester 1920 erstmals ankündigte.<sup>407</sup> 1921 verließ Stertz München, und übernahm die Leitung der Universitäts-Nervenlinik in Marburg. 1926 führte ihn sein Weg nach Kiel, wo er die Nachfolge von Ernst Siemerling<sup>408</sup> antrat, welche Stertz jedoch 1937 wieder abgeben mußte. Grund dafür war seine Ehe mit der Tochter Alzheimers, welche jüdische Wurzeln hatte. 1945 wurde im Zuge der Wiedergutmachung seine Zwangspensionierung in eine Emeritierung umgewandelt.<sup>409</sup> 1946 kehrte Stertz zurück nach München, um, nach Bumkes Suspendierung, stellvertretender Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie sowie Direktor der *Psychiatrischen und Nervenlinik der Universität München* zu werden. 1947 wurde er mit der endgültigen Leitung der Klinik beauftragt und zum ordentlichen Professor ernannt. Noch im November 1947 initiierte er einen Briefwechsel mit dem Rektor der Universität, in welchem er die, bereits von Bumke angestrebte Umbenennung der Klinik in *„Nervenlinik“* nun offiziell durchsetzte.<sup>410</sup> 1952 erfolgte seine Emeritierung.<sup>411</sup>

### **Stertz´ akademische Lehrtätigkeit**

Was die Lehrtätigkeit Stertz´ betrifft, trat er in die Fußstapfen seines Vorgängers. Ab dem Sommersemester 1946 kündigte er *„Psychiatrische und Nervenlinik“* an<sup>412</sup>, im darauffolgenden Jahr fand sich im Vorlesungsverzeichnis auch eine Veranstaltungsankündigung über gerichtliche Psychiatrie.<sup>413</sup> Für das Wintersemester 1947/48 kündigte Stertz zusätzlich einen psychiatrisch- neurologischen Untersuchungskurs,

---

<sup>406</sup> Vgl. Chronik der LMU für die Jahre 1958/59. Nachruf für Georg Stertz, verfaßt von Kurt Kolle. S.14,15.

<sup>407</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1920, S.20.

<sup>408</sup> Siemerling, Ernst (1857-1931), leitete von 1901 bis 1926 die Psychiatrische und Nervenlinik der Universität Kiel.

<sup>409</sup> Vgl. Kreuter 1996 B, S.1417.

<sup>410</sup> S.a. S.49.

<sup>411</sup> Vgl. Kreuter 1996 B, S.1417.

<sup>412</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1946, S.10.

<sup>413</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1947, S.34.



gemeinsam mit Dr. Kaess<sup>414</sup> an, welcher von diesem Moment an regelmäßig in den Vorlesungsverzeichnissen zu finden war.<sup>415</sup> Stertz kündigte im Wintersemester 1948/49 sogar einen „*Neurologischen Untersuchungskurs für Anfänger (gemeinsam mit Oberarzt Dr. Baumer<sup>416</sup>)*“ an.<sup>417</sup> Dieser rein neurologische Untersuchungskurs wurde von Stertz jedoch nur in diesem Semester angeboten, in den nachfolgenden Jahren bot er wieder einen gemeinsamen „*Psychiatrisch- neurologischen*“ Untersuchungskurs an. Auch für das Sommersemester 1952 sowie das darauffolgende Wintersemester 1952/53 fand sich Stertz` Name noch in den Verzeichnissen, allerdings mit dem Hinweis, dass er, dessen Emeritierung 1951 bereits erfolgt war, von der „*Pflicht zu lesen, entbunden wurde*“<sup>418</sup>.

### **Neue Methoden, das Elektroenzephalogramm**

Eine Methode, die Aktivität des Gehirns zu messen, kam Anfang der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts in Deutschland auf, das Elektroenzephalogramm, kurz EEG. Der deutsche Neurologe und Psychiater Hans Berger<sup>419</sup> führte 1924 an der Universität Jena die erste elektroencephalographische Untersuchung an einem Menschen durch. 1929 veröffentlichte er darüber eine Arbeit im *Archiv für Psychiatrie*, die den Titel „*Über das Elektroenzephalogramm des Menschen*“ trug.<sup>420</sup> Stertz, welcher sich bereits in seiner Habilitationsschrift mit der menschlichen Hirnfunktion beschäftigt hatte, richtete 1947 ein Schreiben an den Verwaltungsausschuss der Universität, in welchem er schrieb:

*„In neuerer Zeit sind elektroencephalographische Untersuchungen stark in Aufnahme gekommen. Die Forschungen und Ergebnisse auf diesem Gebiet betreffen vor allem eine Reihe von neurologischen Krankheiten. Zum Beispiel kann mit Hilfe dieser Untersuchungen die Lokalisation von Hirntumoren gefördert werden, und auch im Rahmen der Epilepsie sind hoffnungsreiche Ansätze zur Klärung der an sich verwickelten Verhältnisse gemacht worden. Dies sind jedoch nur Beispiele, die sich nach vielen Richtungen erweitern ließen. Die Mehrzahl der größeren Kliniken (z.B. Hamburg, Freiburg, Göttingen, Frankfurt) verfügt*

---

<sup>414</sup>Kaess, Max (1907-1994), zu jener Zeit Assistent an der Nervenlinik (Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1947/48, S.16).

<sup>415</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1947/48, S.41.

<sup>416</sup>Baumer, Ludwig (1908-1977), Dr. med. für Neurologie und Psychiatrie, von 1936 bis 1947 in der Klinischen Abteilung der DFA im Krankenhaus Schwabing tätig, 1947 wurde er Oberarzt am Klinikum der Universität München, nach erfolgter Habilitation 1951 an der LMU wurde er Chefarzt der Städt. Nervenlinik in Bamberg. (Vgl. Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1951/52, S.33 und Hippus 2005, S.138).

<sup>417</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1948/49, S.63.

<sup>418</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1952/53, S.27.

<sup>419</sup>Berger, Hans (1873-1941), Deutscher Psychiater und Neurologe. Erfinder des Elektroenzephalogramms (Vgl.: [www.deutsche-biographie.de/sfz117488.html](http://www.deutsche-biographie.de/sfz117488.html) [25.05.2015]).

<sup>420</sup> Vgl. Peter et al. 2007, S.159.

*bereits über die nötige Apparatur zu Forschungen auf diesem Gebiet. Einer unserer Assistenten, Herr Dr. Gerloff, ist darin vorgebildet. (...)*<sup>421</sup>

### **10. Ein berühmter Internist. Gustav Bodechtel (1899-1983)**

Nachdem Gustav Bodechtel einige Zeit am Kaiser-Wilhelm-Institut in München unter Hugo Spatz an neuroanatomischen Problemen gearbeitet hatte, wurde der damalige Leiter der Abteilung, Walther Spielmeyer, auf ihn aufmerksam, und bot ihm eine wissenschaftliche Stelle am Institut an. Doch Bodechtel schlug dieses Angebot aus, und trat stattdessen eine internistische Stelle am Klinikum Schwabing an. 1932, Bodechtel war inzwischen Oberarzt in Erlangen, habilitierte er sich bei Ludwig Robert Müller<sup>422</sup>, welcher der Bruder des berühmten Münchner Internisten und Lehrstuhlinhabers Friedrich Müller war. Schon nach kurzer Zeit zog es ihn erneut nach München, wo er jedoch ebenfalls nicht lang verweilte, und stattdessen eine Stelle als Oberarzt an der Neurologischen Klinik in Hamburg-Eppendorf, bei Heinrich Pette<sup>423</sup>, annahm. Doch bereits wenig später zog es Bodechtel wieder zurück zur Inneren Medizin. Nachdem er 1939 eine Chefarztstelle in einer Dortmunder Klinik erhielt, wurde ihm 1940 der Lehrstuhl der II. Medizinischen Klinik und Poliklinik der Medizinischen Akademie Düsseldorf angeboten. Während des 2. Weltkrieges sammelte Bodechtel durch die Betreuung zweier Lazarette weitere Erfahrungen auf dem Gebiet der Neurologie. 1953 kam schließlich der Ruf nach München, wo ihm die Leitung des Lehrstuhls der 2. Medizinischen Klinik angeboten wurde. Dies muss Bodechtel als besondere Genugtuung empfunden haben, trat er doch damit in die Fußstapfen seines großen Vorbildes Friedrich von Müller. Bodechtel lenkte seine Klinik mehr in eine naturwissenschaftlich orientierte, internistisch-neurologische Arbeitsrichtung, was im Gegensatz zur psychosomatisch-orientierten internistischen Schule seines Vorgängers, Gustav von Bergmann (1878-1955), stand.

Die Berufung Bodechtels, dessen klinischer Schwerpunkt neurologisch war, auf einen der beiden Lehrstühle für Innere Medizin, streicht noch einmal die besondere Stellung der Neurologie, zwischen Innerer Medizin und Psychiatrie, zu jener Zeit heraus.<sup>424</sup> Die Neurologie war ihm stets ein großes Anliegen. Schon seine Habilitationsschrift, die 1932 in

---

<sup>421</sup> S.a. BayHStA MK69574, Brief von Stertz an den Verwaltungsausschuss der Universität durch das Dekanat der medizinischen Fakultät München, dat. 18.10.1947; Elektroencephalographische Untersuchungen betr..

<sup>422</sup>Müller, Ludwig Robert (1870-1962), Professor der Inneren Medizin in Erlangen. (Vgl. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz66723.html> [09.05.2018]).

<sup>423</sup>Pette, Heinrich (1888-1964), Mediziner, Neurologe; widmete sich u.a. der Erforschung der Kinderlähmung (<http://www.deutsche-biographie.de/sfzP2096-4.html> [30.03.2016]).

<sup>424</sup> Vgl. Danek 2022, S.23-31.

Erlangen entstand und sich mit den Auswirkungen von Herz-Kreislauf-Störungen auf das ZNS befasst, lässt sein Interesse für die Neurologie erkennen. Als Ordinarius in München widmete er sich auch dem Aufbau von Lehre und Forschung in der Neurologie. Er übernahm die Leitung des, durch die Friedrich- Baur- Stiftung gegründeten gleichnamigen Instituts<sup>425</sup>, welches eine Behandlungsstätte für die spinale Kinderlähmung darstellte, und sich auch heute noch mit der Diagnostik und Therapie neurogener und myogener Lähmungen befasst.

Nachdem Bodechtel 1963 an der Neurologentagung in Rom teilgenommen hatte, plädierte er für die völlige Selbstständigkeit der Neurologie. Er vertrat die Meinung, das bedingt einerseits durch die vielen neuen Entwicklungen auf dem Gebiet der Neurologie sowie andererseits die immer weitergehende Spezialisierung in der Inneren Medizin die beiden Fächer zusammen nicht mehr überschaubar wären. Des Weiteren erkannte er die Bedeutung der aufkommenden physiologischen Arbeitsrichtung und ihrer Methoden für Diagnostik und Forschung in der Neurologie.<sup>426</sup> Auch Kurt Kolle, seit 1952 Leiter der „*Psychiatrischen und Nervenlinik*“ bezeichnete die Berufung Bodechtels als „*edlen Wettkampf zwischen dem internistischen und psychiatrischen Neurologen*“<sup>427</sup>

In der Chronik des Jahres 1957/58 findet sich ein kleiner Absatz welcher Bodechtel, im speziellen seinem akademischen Werdegang, gewidmet war. Unter Bodechtels „*Speziellem Forschungsgebiet*“ war die „*Innere Medizin u. Grenzgebiete zur Neurologie u. Psychiatrie*“ genannt. Außerdem wurde unter seinen Veröffentlichungen das „*Lehrbuch d. Differentialdiagnose neurologischer Krankheitsbilder*“, herausgegeben in Stuttgart 1958, erwähnt.<sup>428</sup>

### **Bodechtels akademische Lehrtätigkeit**

Die Ausbildung der Studenten lag Bodechtel sehr am Herzen. Als Ordinarius findet man ihn in den Münchener Vorlesungsverzeichnissen erstmals im Sommersemester 1954. Er kündigte hier neben der Lehrveranstaltung „*Medizinische Klinik II für Fortgeschrittene*“ auch eine Veranstaltung mit dem Titel „*Neurologische Demonstrationen*“ und zwar „*gemeinsam mit Prof. Kolle*“ an.<sup>429</sup> Dieselbe Vorlesungsankündigung findet sich auch noch in den

---

<sup>425</sup> S.a. S.71.

<sup>426</sup> Vgl. Struppler, A.: Gustav Bodechtel (1899-1983), in: Schliack- Hippus (Hrg.): Nervenärzte. Biographien. Stuttgart 1998, S.68-72.

<sup>427</sup> Vgl. Danek 2022, S.23-31.

<sup>428</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1957/58, S.312.

<sup>429</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1954, S.109.

darauffolgenden Jahren, meist für das Sommersemester. Im Sommersemester 1958 wurde sie sogar unter den „*Haupt- und Pflichtvorlesungen*“ des Faches Innere Medizin aufgeführt.<sup>430</sup> Sie dürfte sehr beliebt gewesen sein. Struppler schreibt darüber:

„*Seine Vorlesungen waren nie systematisch, spannend und reich von Anekdoten. Der „Bodechtel-Kolle-Zirkus“, bei welchem es sich um rhetorische Duelle zwischen ihm, dem Neurologen, und Kolle, dem Psychiater handelte, in welchen er spezielle neurologische Krankheitsbilder darstellte waren sehr beliebt, auch bei viele Ärzten der Umgebung.*“<sup>431</sup>

Im Sommersemester 1960 kündigte Bodechtel „*Neurologische Demonstrationen (u.S.)*“ an, interessant an dieser Ankündigung ist auch, das sie unter Punkt 10, der den psychiatrischen und nervenheilkundlichen Ankündigungen vorbehalten war, zu finden ist und nicht wie sonst, unter den Ankündigungen seines eigenen Ordinariats, der 2. Medizin.<sup>432</sup>

Bodechtel erhielt während seiner akademischen Laufbahn viele Ehrungen. So wurde er im Universitätsjahr 1958/59 zum Ehrenmitglied der *Société Francaise de Neurologie* ernannt.<sup>433</sup> 1962 wurde ihm die „*Wilhelm von Erb-Gedenkmünze*“ durch die DGN verliehen.<sup>434</sup> 1981 ist Bodechtel zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannt worden.<sup>435</sup>

Am Beispiel Bodechtel lässt sich gut erkennen, wie präsent die Neurologie um 1960 unter den Internisten war. So existierte im Jahrbuch von 1959/60 noch ein eigener Unterpunkt für neurologische Publikationen aus der 2. medizinischen Klinik, indem die Arbeiten „*Klinische, histologische und elektromyographische Untersuchungen bei peripheren und zentralen motorischen Störungen*“, „*Durchblutung und Stoffwechsel des Gehirns*“, „*Die freien Aminosäuren des Liquors und Gehirns*“, und „*Nachweis von Inosit im Liquor bei Hirngesunden und - Kranken*“ und „*Virologische Studien bei der Poliomyelitis, den nichteitrigen Meningitiden und beim Erythema infectiosum*“ genannt wurden.<sup>436</sup> 1962 wurde der wissenschaftliche Assistent an der 2. Medizinischen Klinik, Friedrich Erbslöh (1918-1974)<sup>437</sup>, sogar auf den ordentlichen Lehrstuhl der Neurologie an der Universität Gießen berufen.

---

<sup>430</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1958, S.132.

<sup>431</sup> Struppler, A.: Gustav Bodechtel (1899-1983), in: Schliack- Hippus (Hrg.): Nervenärzte. Biographien. Stuttgart 1998, S.72.

<sup>432</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1960, S.159.

<sup>433</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1958/59, S.102.

<sup>434</sup> Jahrbuch der Universität 1962/63, S.175.

<sup>435</sup> Vgl. Struppler, A.: Gustav Bodechtel (1899-1983), in: Schliack- Hippus (Hrg.): Nervenärzte. Biographien. Stuttgart 1998, S.72.

<sup>436</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1959/60, S.139.

<sup>437</sup> Erbslöh, Friedrich (1918-1974), Studium der Humanmedizin in Freiburg, Leipzig und Berlin, 1943 Promotion mit einer tierexperimentiellen Arbeit über die Auswirkungen des Sauerstoffmangels. 1954 Habilitation für Innere Medizin mit einer Arbeit über die Glukosebilanz von Leber und Hirn und deren Belastungs- und Schadensschwelle. 1955 klinischer Oberarzt. 1961 außerplanmäßiger Professor.

## Friedrich Baur-Institut (FBI)

*„Ich konnte beobachten, dass die Kinderlähmung eine der grausamsten Krankheiten ist, die den Menschen befallen kann... was ich im Leben erarbeitet habe, soll einmal helfen, die Menschen von diesem furchtbaren Leiden zu befreien“<sup>438</sup>*

Dr. Friedrich Baur<sup>439</sup> gründete im Jahr 1953 eine Stiftung, welche dem Zweck, „gemeinnützig die Forschung und Verbesserung der Krankenbehandlung in der Medizinischen Fakultät der LMU München, insbesondere auf dem Gebiet der neuromuskulären Erkrankungen, und die Aufgaben der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München“<sup>440</sup> dienen sollte. Vier Fünftel des Stiftungsvermögens flossen in die Medizin, ein Fünftel in die Akademie.

Der Grund weshalb Baur sich ausgerechnet die Erforschung und Behandlung der Kinderlähmung auf seine Fahnen geschrieben hatte, dürfte nicht unwesentlich damit zusammenhängen, dass seine Gattin Kathi Baur selbst an Kinderlähmung erkrankt war. Die Behandlung und Betreuung insbesondere von schweren Formen der Kinderlähmung galt damals als Pionierarbeit in Deutschland.<sup>441</sup> 1956 wurde aus diesen Geldern im Innenhof der 2. Medizinischen Klinik ein Gebäude mit Platz für bis zu 12 (später 20) Betten aufgebaut, welches vor allem für Poliomyelitispatienten gedacht war. Des Weiteren wurde ein Labor zur Virusdiagnostik, ein Labor zur histopathologischen Differenzialdiagnostik bei Muskelschwund unter der Leitung von Friedrich Erbslöh und eine, in München damals einmalige, Abteilung für Elektromyografie unter der Leitung von Albrecht Struppler (1919-2009) eingerichtet. Die Leitung des neuen Instituts oblag Bodechtel, welcher auch nach seiner Emeritierung 1969 als ehrenamtlicher Leiter des Instituts fungierte.<sup>442</sup> Durch die Einführung der Impfung und Abnahme der Poliomyelitisfälle ergab sich eine Ausweitung des Stiftungsziels auf die „Erforschung und Behandlung neuromuskulärer Erkrankungen“ im Allgemeinen.<sup>443</sup> Das Institut der Friedrich Baur-Stiftung wurde im Vorlesungsverzeichnis 1974/75 erstmals als

---

1962 Berufung auf das neu gegründete Ordinariat für Neurologie der Justus Liebig-Universität Gießen. (Vgl. [http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9788/pdf/GU\\_8\\_1975\\_1\\_S9\\_35.pdf](http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9788/pdf/GU_8_1975_1_S9_35.pdf) [09.05.2018]).

<sup>438</sup> Zitat Dr. Friedrich Baur, Siehe [http://www.baur-stiftung.de/front\\_content.php?idcat=76](http://www.baur-stiftung.de/front_content.php?idcat=76) (13.09.2015).

<sup>439</sup>Baur, Friedrich (1890-1960), gründete 1925 den Baur Versand, als ersten Schuhversand in Deutschland. Seit 1997 ist Baur eine Tochtergesellschaft der Otto Group und gilt als eines der größten Distanzhandelsunternehmen Deutschlands.

(Vgl. <https://www.hdbg.eu/biografien/web/index.php/detail?uid=4326> [09.05.2018]).

<sup>440</sup>[www.baur-stiftung.de/front\\_content.php?idcat=4](http://www.baur-stiftung.de/front_content.php?idcat=4) (04.06.2015).

<sup>441</sup> Vgl. [www.baur-stiftung.de/front\\_content.php?idcat=7](http://www.baur-stiftung.de/front_content.php?idcat=7) (04.06.2015).

<sup>442</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1957/58, S.243.

<sup>443</sup> Vgl. Danek 2022, S.23-31.

eigener Unterpunkt der II. Medizinischen Klinik geführt. Als Adresse war die Ziemssenstr. 1 genannt, in welcher das Institut auch heute noch beheimatet ist.<sup>444</sup>

### 11. Kurt Kolle (1898-1975)

Nachdem Kurt Kolle 1923 in Jena sein Staatsexamen sowie seine Promotion abgeschlossen hatte, wurde er zunächst Assistent an der mecklenburgischen Anstalt Sachsenberg, von 1925 bis 1926 war er Assistent an der Psychiatrischen und Nervenlinik Jena. In ersten näheren Kontakt mit Georg Stertz kam Kolle als er 1926 als Assistent an die Psychiatrische und Nervenlinik Kiel kam, an welcher Stertz zu jener Zeit Ordinarius war. Zwei Jahre später, 1928, erfolgte Kolles Habilitation. 1932 führte es ihn für einen Studienaufenthalt an der DFA für Psychiatrie erstmals nach München.<sup>445</sup> 1933 war Kolle gezwungen, seine akademische Laufbahn aufgrund von politischen Gründen zu beenden. Er ließ sich als Nervenarzt in Frankfurt am Main nieder. Während des 2. Weltkrieges fungierte Kolle als Lazarett-Chefarzt und beratender Psychiater. 1952 trat er Stertz Nachfolge als Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie sowie als Direktor der Universität-Nervenlinik München an.<sup>446</sup> Am 01.04.1966 erfolgte seine Emeritierung als Direktor der Universität-Nervenlinik München.<sup>447</sup>

In der Universitäts-Chronik aus dem Jahr 1957/58 wurden als Kolles „*Spezielles Forschungsgebiet*“ Neurologie und Psychiatrie gleichermaßen genannt. In der „*Deutschen Biographie*“ findet sich über Kolle folgende Aussage:

*„Als einer der ersten deutschen Nervenärzte dieses Jahrhunderts begann er, die beiden bisher rivalisierenden Hauptgebiete seines Fachs, Neurologie und Psychiatrie, praktisch und wissenschaftlich zusammenzuführen und dabei auch die fachärztliche Weiterbildung zu reformieren. (...)“<sup>448</sup>*

So existiert auch ein Artikel Kolles in der *M.m.W.* von 1958 mit dem Titel „*Neuordnung der ärztlichen Ausbildung?*“<sup>449</sup> in welchem Kolle Vorschläge zur Verbesserung und Reformation der Ausbildungsordnung für Medizinstudenten sowie die Facharztausbildung macht. Kolle kritisiert in diesem Artikel die 1958 herrschende Stellung des Lehrfachs „Psychiatrie und Neurologie“, welche, nach dem damals geltenden Entwurf eines Studienplans 1954,<sup>450</sup> nur

<sup>444</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1974/75, S.157.

<sup>445</sup> Vgl. Kreuter 1996, A: S.754.

<sup>446</sup> Vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/ppn11873809.html> (05.02.2015).

<sup>447</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1965/1966, S.214.

<sup>448</sup> Vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/ppn11873809.html> (05.02.2015).

<sup>449</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1958/59, S.135.

<sup>450</sup> Ein für alle westdeutschen Hochschulen verbindlicher Studienplan nach dem Muster der 1939 und 1944 vom Reichskultusminister erlassenen war 1958 lt. Kolle nicht vorhanden. (Vgl. Kolle 1958, S.587).

auf Platz 12 und somit als Schlusslicht der klinischen Pflichtfächer im Medizinstudium angeführt worden ist und in welchem 10 Stunden Hauptvorlesung, 2 Stunden Nebenvorlesung und insgesamt 5 Stunden Pflichtvorlesung im klinischen Studienabschnitt vorgesehen waren. Die „Neuropsychiatrie“, wie Kolle sie auch nannte, sollte, nach seiner Empfehlung, als zweitwichtigstes klinisches Lehrfach, nach der Inneren Medizin, als Pflichtvorlesung je einmal „auscultando“ sowie „practicando“ gehört werden. Des Weiteren empfahl Kolle die Einführung eines verpflichtenden, jeweils zweistündigen neurologischen sowie psychiatrischen Untersuchungskurses. Insgesamt schlug Kolle ein Ausmaß von 14 Pflichtstunden, statt der wie bisher vorgeschriebenen 5 Stunden Pflichtvorlesung, für das Lehrfach „Psychiatrie und Neurologie“ vor.<sup>451</sup>

Ein Abschnitt des Artikels behandelt die Möglichkeit der Schaffung weiterer, außerordentlichen Professur-Stellen, um den Lehrkörper aufzustocken. In diesem Zusammenhang wird die Einstellung Kolles über die Untrennbarkeit der Neurologie und Psychiatrie deutlich:

*„Diese neu zu schaffenden Extraordinarii werden begreiflicherweise den Drang zur vollen Selbständigkeit entfalten, also nach eigenen Instituten und Kliniken streben. Der Psychiater würde sich dann wieder in das 19. Jahrhundert zurückversetzt sehen, also ausschließlich Irrenarzt sein; denn der Neurologe, der Psychotherapeut, der Kinderpsychiater, der Gerichtspsychiater, der Neuroradiologe, der Neurophysiologe, der Neurochemiker- sie alle haben ihre eigenen Abteilungen, über deren „Material“ der Klinikchef bestenfalls im Weg des gentlemanagreement verfügen könnte. Wie soll der Psychiater da noch Studierende in das Gesamtfach einführen, wie soll er Fachärzte ausbilden? Auch in seinen Forschungsvorhaben würde er so eingeengt sein wie eben ein Irrenarzt um die Mitte des 19. Jahrhunderts!“*<sup>452</sup>

Kolle spricht sich im oben angeführten Zitat also klar für die Zugehörigkeit der Neurologie zur Psychiatrie aus, und sagt in einer möglichen Trennung der beiden Fächer den Rückschritt der Psychiatrie zur reinen „Irrenheilkunde“ vorher.

Im Jahr 1960 wurde der LMU durch den Wissenschaftsrat „die Errichtung eigener neurologischer Kliniken zusätzlich zu den vorhandenen psychiatrisch-neurologischen Kliniken“ empfohlen. Insbesondere wurde der LMU die Errichtung eines ordentlichen Lehrstuhls für Neurologie neben dem bereits bestehenden Lehrstuhl für Psychiatrie und Neurologie empfohlen. Deutschlandweit bestanden zu jener Zeit bereits heftige Debatten zwischen Neurologen und Psychiatern um die Nähe der Fächer in Versorgung und Lehre sowie um ihre Abgrenzung und praktische Trennung. Kurt Kolle hielt zwar weiter an seiner

---

<sup>451</sup> Vgl. Kolle 1958, S.588, 589.

<sup>452</sup> Kolle 1958, S.590.

Idee der gemeinsamen Einrichtung für Psychiatrie und Neurologie fest, konnte schlußendlich die Trennung der beiden Fächer in weiterer Folge nicht verhindern. Sein Nachfolger Hanns Hippus sollte, im Rahmen seines Berufungsverfahrens auf den Münchener Lehrstuhl für Psychiatrie, auf Wunsch der medizinischen Fakultät ein Konzept zum Aufbau einer eigenständigen Klinik für Neurologie erarbeiten. Eine rasche Umsetzung war zur bevorstehenden Neubaueröffnung des Klinikums Großhadern (die Grundsteinlegung war bereits 1961 erfolgt) auch dringend erforderlich.<sup>453</sup>

### **Kolles akademische Lehrtätigkeit**

Für das Sommersemester 1953 ist Kurt Kolle erstmals als Direktor der Universitäts-Nervenlinik angeführt. Er kündigte die Veranstaltung „*Psychiatrie und Nervenlinik*“ zweimal pro Woche an.<sup>454</sup> Im Sommersemester 1954 bot Kolle, neben dem bereits genannten Thema, eine weitere Veranstaltung „*Neurologischen Demonstrationen*“ an, welche er zusammen mit Bodechtel, jeweils einmal wöchentlich abhielt. Diese Veranstaltung erfreute sich großer Beliebtheit bei ihren Hörern.<sup>455</sup> Gemeinsam mit Max Mikorey (1899-1977)<sup>456</sup> hielt er außerdem eine fächerübergreifende Vorlesung „*Gerichtliche Psychiatrie mit Krankenvorstellungen*“ für Mediziner und Juristen ab.<sup>457</sup> Ab dem Wintersemester 1957/58 bestand Scheinpflcht für das Fach Nervenheilkunde.<sup>458</sup> Ebenfalls im Wintersemester 1957/58 kündigte Kolle erstmals an, ein „*Seminar über Anfallsranke*“, zusammen mit Mitarbeitern, abzuhalten, wobei der genaue Zeitpunkt noch vereinbart werden sollte.<sup>459</sup> Ab 1958 bis 1966 erschien Kolles Name zwar weiterhin in den Vorlesungsankündigungen, jedoch war er zu jener Zeit bereits von der Pflicht, Vorlesungen abzuhalten, befreit. Für das Semester 1964/65 fand sich „*Psychologie für Ärzte*“ unter seinen Vorlesungsankündigungen, jedoch war Kolle zu jener Zeit weiterhin von der Pflicht, zu Lehren befreit.<sup>460</sup> Mit Wirkung zum 1.4.1966 erfolgte Kurt Kolles Emeritierung.<sup>461</sup>

---

<sup>453</sup> Vgl. Danek 2022, S.23-31.

<sup>454</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1953, S.71, 107.

<sup>455</sup> S.a. S.69, 70.

<sup>456</sup> Mikorey, Max (1899-1977), Habilitation 1941, ab 1952 außerplanmäßiger Professor für Psychiatrie an der LMU. Er beschäftigte sich wissenschaftlich vor allem mit Therapiemöglichkeiten, insbesondere der elektrischen Schockbehandlungen bei Psychosen und forensischer Psychiatrie. (Vgl. Weidmann 2007, S. 227-232.).

<sup>457</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1954, S.114.

<sup>458</sup> Lt. Prof. Angstwurm, Interview mit Prof. Angstwurm am 11.07.2013.

<sup>459</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1957/58, S.136.

<sup>460</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1964/65, S.201.

<sup>461</sup> Siehe Chronik der LMU für die Jahre 1965/66, S.214.



Neben seiner Hinwendung zur Nervenheilkunde und Psychiatrie, widmete sich Kollé auch der Medizingeschichte. Er war nicht nur Herausgeber der Reihe „*Große Nervenärzte*“<sup>462</sup>, in welcher er das Leben einzelner, für die Entwicklung der Neurologie und Psychiatrie bedeutender Mediziner näher beleuchtete, sondern er widmete sich darüber hinaus auch weiteren medizingeschichtlichen Themen. Unter anderem verfaßte er 1958 den Artikel „*Die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung aus psychiatrischer Sicht*“ im *Nervenarzt*.<sup>463</sup>

Unter Kurt Kollé wurden Abteilungen für organische Diagnostik in der Nervenambulanz ausgebaut. So wurde neben der Röntgenambulanz 1949 außerdem ein EEG-Labor unter der Leitung von Johann Kugler (1923-2014) aufgebaut. Die Zusammenarbeit mit der Morphologie war nun nicht mehr so eng, jedoch war der Leiter der Neuropathologie Otto Stochdorph häufig zu Gast an der „Psychiatrischen und Nervenambulanz“.<sup>464</sup>

### Cerebrale Angiographie

Eines der Spezialgebiete der Münchener Neurologen stellte die angiographische Untersuchung des Gehirns dar. Diese Untersuchungstechnik der Neuroradiologie war über Jahrzehnte eine sehr wichtige, jedoch mit erheblichen Risiken (unter anderem Gefahr eines Infarktes infolge Punktion eines Plaques der A.carotis und Embolisation desselben) verbundene Methode. Insbesondere unter Kurt Decker<sup>465</sup> kam es in den 1950ern zu großen Fortschritten in diesem Bereich. Die Röntgenambulanz der Psychiatrischen und Nervenambulanz wurde nach dem Krieg wieder aufgebaut. Es gab einen eigenen Operationsaal sowie die Möglichkeit zur Strahlentherapie.<sup>466</sup> In seiner Habilitationsarbeit beschäftigte sich Decker mit der Entwicklung und Beschreibung einer Methode, die Arteria vertebralis direkt zu punktieren.<sup>467</sup> Er verfaßte viele wissenschaftliche Arbeiten über neuroradiologische Themen, wie „*Myelographie mit positiven Kontrastmitteln*“ 1958 oder die Arbeit „*Der Schlaganfall als neuroradiologisches Problem*“ welche ebenfalls 1958 in der deutschen medizinischen Wochenschrift veröffentlicht wurde. Auch die Preisaufgaben der medizinischen Fakultät aus dieser Zeit spiegeln das Interesse an neuroradiologischen Themen wider. Die Preisaufgabe von 1957/59 trug den Titel „*Kritik der cerebralen Arteriographie auf Grund von Korrosions- und Aufhellungspräparaten*“. Auch in den darauffolgenden Jahren war die Arteria carotis

---

<sup>462</sup> Der erste Band der Reihe „Große Nervenärzte“ erschien erstmals 1956, es folgten zwei weitere Bände bis 1970.

<sup>463</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1957/58, S.316.

<sup>464</sup> Vgl. Danek 2022, S.23-31.

<sup>465</sup> Decker, Kurt (1921-1985), Begründer der Neuroradiologie in Deutschland, leitete ab 1947 die (neuro-)radiologische Abteilung der psychiatrischen Universitätsklinik München. (Vgl. <http://www.dgnr.org/media/document/145/Geschichte-der-Neuroradiologie-Zanella.pdf>) [13.04.2016]).

<sup>466</sup> Vgl. Danek 2022, S.23-31.

<sup>467</sup> Lt. Interview mit Prof. Angstwurm am 11.07.2013.

Mittelpunkt der Preisaufgaben. So lauteten die Preisaufgaben für die Studienjahre 1959/61 „*Die Beziehungen zwischen der Arteriosklerose der Hirn- und Körperarterien, klinisch und morphologisch erörtern*“<sup>468</sup> und für die Jahre 1961/63 „*Einbau der Arteria carotis interna in den Canalis caroticus unter Berücksichtigung des transbasalen Venenabflusses*“.<sup>469</sup>

### **Zwischenzeitliche Lehrstuhlleitung durch Max Kaess**

Nach Kolles Emeritierung wurde 1966 Max Kaess (1907-1995)<sup>470</sup> mit der Leitung der Münchner Nervenklinik betraut, welche er bis 1970 inne hatte. Nach Kolles Ausscheiden wurde in der Medizinischen Fakultät intensiv darüber beraten, ob man den Lehrstuhl weiterhin als Lehrstuhl für „*Psychiatrie und Neurologie*“ besetzen sollte, oder ob man sich doch für eine Aufteilung entscheiden sollte, indem man einen eigenen Lehrstuhl für Neurologie schaffe, sowie dies zu jener Zeit bereits an vielen deutschen Universitäten geschehen war. Die Fakultät entschied sich schließlich dazu, den Lehrstuhl aufzuteilen.<sup>471</sup>

## **12. Schaffung eines eigenen Lehrstuhls für Neurologie**

Aus dem Jahr 1960 existiert ein Brief der medizinischen Fakultät der Universität München an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, in welchem Vorschläge zur Gründung neuer Lehrstühle enthalten sind. Die medizinische Fakultät erbat darin, dass die angeführten Vorschläge im Lauf der folgenden 6 Jahre umgesetzt werden sollten, da die Entwicklung der Lehre, welche durch die „*(...)Wirtschaftskrise von 1928/33, den unersetzlichen Verlust zahlreicher bedeutender Gelehrter im Jahre 1933, die wissenschaftsfeindliche Einstellung des 3. Reiches, die Zerstörungen des Krieges, die Notsituation der ersten Kriegsjahre(...)*“<sup>472</sup> erheblich gelitten habe, und dringender Nachholbedarf gegenüber ausländischen Universitäten bestünde. Gleich als erster Punkt der neu zu schaffenden Ordinariate wurde die Neurologie angeführt, was wahrscheinlich als Zeichen der besonderen Dringlichkeit zu werten ist:

---

<sup>468</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1958/59, S.92-93, 136.

<sup>469</sup> Siehe Jahrbuch der LMU für die Jahre 1962/63, S.159.

<sup>470</sup> Max Kaess wurde 1971 an den ersten Lehrstuhl für Psychiatrie an der Technischen Universität München berufen.

<sup>471</sup> Hippus u.a. 2005, S.151.

<sup>472</sup> BayHStA, MK 69949: Brief der Medizinischen Fakultät an das Kultusministerium, dat. März 1960; Vorschläge zur Verbesserung der Forschungsmöglichkeiten innerhalb der Medizinischen Fakultät betr.

*„Die Medizinische Fakultät war einstimmig der Auffassung, dass ähnlich wie an anderen deutschen Universitäten und wie an fast jeder größeren Universität des Auslandes ein Ordinariat für Neurologie geschaffen werden muß. Die Neurologie wird in München bisher gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Psychiatrie oder von Internisten betrieben. Die großen wissenschaftlichen Fortschritte, die insbesondere im Auslande auf diesem Fachgebiet zu verzeichnen sind, lassen es als unbedingt notwendig erscheinen, einen ordentlichen Lehrstuhl (\*sic) für Neurologie auch an der Universität München zu errichten.“<sup>473</sup>*

Als nächster Punkt war der Wunsch zur Schaffung eines Extra-Ordinariats für Neurochirurgie von der Fakultät angegeben. Als Begründung führte die Fakultät die rasanten Entwicklungen in der Neurochirurgie an, speziell in der Forschung. Die Universität argumentierte, es sei weder für Chirurgen, noch für Neurologen möglich, dieses Fach zu vertreten. Des Weiteren forderte sie die Neuschaffung von Planstellen unter anderem für die Neurophysiologie, sowie für die Neuropathologie.<sup>474</sup>

### **Umwandlung des Lehrstuhls für Tropenmedizin**

Die Möglichkeit für die Neurologie einen neuen Lehrstuhl einzurichten bot sich wenige Jahre später in Verbindung mit dem 1963 geschaffenen Lehrstuhl für Tropenmedizin, der allerdings seither nie besetzt worden war. In einer Stellungnahme des damaligen Dekans der medizinischen Fakultät, Manfred Kiese<sup>475</sup>, dazu hieß es, eine Besetzung in absehbarer Zeit sei auch nicht möglich, da dies in einem „*tropenfernen*“ Land nicht möglich wäre, und das Gebiet der Tropenmedizin eine Vielzahl von Fächern umfasse, die kein Wissenschaftler allein vertreten könne.<sup>476</sup> Somit kam 1967 der Gedanke auf, diesen Lehrstuhl nun mit dem Fach Neurologie zu verbinden. In einem Brief des bayerischen Finanzministeriums an das bayerische Kultusministerium vom 9. Februar 1967 wurde die Umwandlung des Lehrstuhls genehmigt, allerdings unter einer Bedingung:

---

<sup>473</sup> BayHStA, MK 69949: Brief der Medizinischen Fakultät an das Kultusministerium, dat. März 1960; Vorschläge zur Verbesserung der Forschungsmöglichkeiten innerhalb der Medizinischen Fakultät betr..

<sup>474</sup> BayHStA, MK 69949: Brief der Medizinischen Fakultät an das Kultusministerium, dat. März 1960; Vorschläge zur Verbesserung der Forschungsmöglichkeiten innerhalb der Medizinischen Fakultät betr..

<sup>475</sup> Kiese, Manfred (1910-1983), deutscher Pharmakologe und Toxikologe. Ab 1961 ordentlicher Professor für Pharmakologie, Toxikologie, Chemotherapie an der LMU München. (Vgl. [http://www.wsi.med.uni-muenchen.de/das\\_institut/geschichte/kiese/index.html](http://www.wsi.med.uni-muenchen.de/das_institut/geschichte/kiese/index.html) [11.05.2018]).

<sup>476</sup> BayHStA, MK 69949: Brief des Dekans, an das MK, dat. 20. Dezember 1966; Umwandlung des Lehrstuhls für Tropenmedizin in einen Lehrstuhl für Neurologie betr..

*„(...)Dabei wird allerdings davon ausgegangen, daß auf die Errichtung einer Neurologischen Klinik verzichtet und die bisherige Personalausstattung des Lehrstuhls für Psychiatrie und Neurologie bei der Wiederbesetzung den neuen Verhältnissen angepaßt wird (...).“<sup>477</sup>*

In einem weiteren Schreiben des Kultusministeriums, vom 21. Februar 1967, stand: *„Der Dekan der Med.Fak. hat (...) zugesichert, daß die Errichtung einer Neurologischen Klinik gegenwärtig [handschriftlich unterstrichen!] nicht beabsichtigt ist und wesentliche Mehrkosten infolge der Vertretung der Neurologie durch einen eigenen Lehrstuhl nicht entstehen werden. Somit kann im Haushalt 1967 die Umwandlung des Lehrstuhls für Tropenmedizin in einen Lehrstuhl für Neurologie vorgenommen werden.“<sup>478</sup>*

Hanns Hippus (1925-2021), welcher Kurt Kolle 1971 auf den Lehrstuhl für Psychiatrie nachfolgte, (nach interimistischer Leitung des Lehrstuhls durch Max Kaess von 1966-1970), sollte im Rahmen seiner Berufungsverhandlungen auf den Münchener Lehrstuhl auf Wunsch der Medizinischen Fakultät ein Konzept zum Aufbau einer eigenständigen Klinik für Neurologie ausarbeiten. Dies erklärt wohl die lange Zeitspanne zwischen der eigentlichen Entscheidung der Fakultät zur Schaffung eines eigenständigen Lehrstuhles für Neurologie 1967 und der tatsächlichen Besetzung des Lehrstuhls am 1.1.1971.<sup>479</sup>

### **Besetzung des ordentlichen Lehrstuhls für Neurologie 1971**

Mit Wirkung zum 01.01.1971 wurden die ordentlichen Lehrstühle für Psychiatrie sowie Neurologie an der Universität München endlich neu besetzt. Der psychiatrische Lehrstuhl sowie die Gesamtdirektion der Nervenlinik wurde Hanns Hippus<sup>480</sup> übergeben, der seinen Dienst am 01.01.1971 antrat.<sup>481</sup> Der neu geschaffene Lehrstuhl für Neurologie fand in Adolf Schrader mit Wirkung zum 01.01.1971 seinen ersten Ordinarius, der sein Amt am 01.07.1971 antrat.<sup>482</sup>

---

<sup>477</sup> BayHStA, MK 69949: Brief des bayerischen Finanzministeriums an das bayerische Kultusministerium, dat. 9. Februar 1967.

<sup>478</sup> BayHStA, MK 69949: Brief des Kultusministeriums, dat. 21.02.1967.

<sup>479</sup>Vgl. Danek 2022, S.26.

<sup>480</sup>Hippus, Hanns (1925-2021), deutscher Psychiater und Schriftsteller. 1963 Habilitation für Psychiatrie und Neurologie, ab 1971 ord. Professor für Psychiatrie an der LMU München. (Vgl. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd106559532.html> [11.05.2018]).

<sup>481</sup> BayHStA, MK 69576: Dokument des bayer. Staatssekretärs Erwin Lauerbach, an die Universität München, dat. 18. Dezember 1970, die Besetzung des neugeschaffenen Lehrstuhls für Neurologie betr..

<sup>482</sup> Vgl. Danek 2022, S.26.

Neurologie und Psychiatrie, nun erstmals durch einen jeweils eigenen Lehrstuhl vertreten, nach wie vor unter einem Dach zu beherbergen, stellte sich als äußerst schwierig dar.<sup>483</sup> Doch dies war ohnehin nur als Übergangslösung gedacht, da die neurologische Klinik im Laufe der nächsten Jahre an das neu geschaffene Klinikum nach Großhadern übersiedeln sollte. Bis dahin waren für die neurologische Klinik die Räume im Erdgeschoss des an der Goethestraße gelegenen Westflügels vorgesehen. In diesen Räumlichkeiten waren das Direktorat, die neurologische Poliklinik, eine EEG-Abteilung sowie Räume für eine Krankenstation mit 20 Betten untergebracht. Aufgrund eines Abkommens zwischen dem Freistaat Bayern und der Stadt München war es Schrader möglich, seine Stelle als Chefarzt der Inneren Abteilung des Städtischen Klinikums Harlaching bis zur Betriebsnahme des Klinikums Großhaderns im Jahr 1976 zu behalten.<sup>484</sup>

### **13. Erster Lehrstuhlinhaber für Neurologie. Adolf Schrader (1915-2003)**

Der als Neurologe und Internist tätige Adolf Schrader war 1953 als Mitarbeiter von Gustav Bodechtel nach München gekommen, als dieser den Lehrstuhl für Innere Medizin und die Leitung der 2. medizinischen Klinik übernahm. 1954 folgte Schraders Habilitation für Innere Medizin. 1959 erhielt er zwischenzeitlich den Chefarztposten der Inneren Abteilung des Kreiskrankenhauses Wolfratshausen bei München.<sup>485</sup> Dies dürfte jedoch nicht von längerer Dauer gewesen sein, da er im Sommersemester 1961 wieder als wissenschaftlicher Assistent an der 2. Medizinischen Klinik geführt wurde.<sup>486</sup> 1962 wurde er Chefarzt der 2. medizinischen Abteilung des Klinikums Harlaching.<sup>487</sup> Dort pflegte Schrader, ganz nach dem Vorbild seines Lehrers Bodechtel, sowohl neurologische als auch internistische Patienten zu behandeln.<sup>488</sup> Ab 1969 war Schrader zudem ehrenamtlicher Leiter des klinisch-neurologischen Behandlungszentrums der Inneren Mission im ehemaligen Prominentensanatorium Ebenhausen, das nun Patienten mit Multipler Sklerose versorgte. Schraders medizinischer Schwerpunkt lag neben der Multiplen Sklerose bei Erkrankungen des Nervensystems als Ausdruck von systemischen Störungen des Stoffwechsels, von Intoxikationen und von Infektionen.<sup>489</sup> Nur wenige Jahre später folgte der Ruf auf den neu

---

<sup>483</sup> BayHStA, MK 69949: Brief, dat. 22.01.1971; Schaffung eines außerordentlichen Lehrstuhls für Neuroradiologie an der Universität München betr..

<sup>484</sup> Vgl. Hippus u.a. 2005, S.154.

<sup>485</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1959/60, S.51.

<sup>486</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1961, S.58.

<sup>487</sup> Im Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1962/63 wird Schrader in der Position eines „wissenschaftlichen Oberassistenten der II.Medizinischen Klinik“ aufgeführt.

<sup>488</sup> Vgl. Hippus u.a. 2005, S.154.

<sup>489</sup> Vgl. Danek 2022, S.23-31.

geschaffenen Lehrstuhl für Neurologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, den Schrader mit Wirkung zum 01.01.1971 annahm. Er trat sein Amt tatsächlich jedoch erst am 01.07.1971 an. Neben der Leitung der Neurologie wurde Schrader auch die Leitung der klinischen Neurophysiologie unterstellt.<sup>490</sup> Im Rahmen seiner Berufungsverhandlungen konnte Schrader erwirken, dass er vorerst auch weiterhin seine Chefarztposition im Krankenhaus Harlaching behalten konnte, in welchem er an drei Tagen in der Woche tätig war. Dies war sehr wichtig, um die Versorgung von Patienten mit neurologischen Erkrankungen in München weiterhin ausreichend sicherzustellen. Erst allmählich wurden in und um München weitere, entsprechende Abteilungen für neurologische Patienten geschaffen (München Harlaching, München-Bogenhausen, Bezirkskrankenhäuser Haar und Gabersee sowie Abteilungen an den Kliniken in Ingolstadt und Augsburg).<sup>491</sup> Dank diesen neurologischen Betten in Harlaching konnte der neurologische Unterricht, selbst nach dem Umzug der Neurologischen Klinik nach Großhadern, weiterhin auch in der Innenstadt abgehalten werden.<sup>492</sup>

### **Schraders akademische Lehrtätigkeit**

In den Münchner Vorlesungsverzeichnissen wurde Schrader erstmals im Wintersemester 1954/55 als „Dr. med. für Innere Medizin, wissenschaftlicher Assistent an der 2. Medizinischen Klinik“ erwähnt, und unter den Privatdozenten gelistet. Für dasselbe Semester kündigte Schrader für die Internisten die Lehrveranstaltung *„Demonstrationen aus dem Grenzgebiete Innerer Medizin und Neurologie“* an.<sup>493</sup> Derselbe Titel fand sich beinahe jedes darauffolgende Semester, neben weiteren Ankündigungen, die schwerpunktmäßig die Innere Medizin betrafen, so zum Beispiel ein Propädeutik-Kurs oder Veranstaltungen zur Perkussion und Auskultation. Ab dem Sommersemester 1961 wurde Schrader als außerplanmäßiger Professor in den Vorlesungsverzeichnissen geführt. Für dasselbe Semester kündigte er, zusammen mit zwei weiteren Lehrenden, die Veranstaltung *„Ophthalmologisches, neurologisches, neuro-chirurgisches Kolloquium“* an. Im selben Semester las er erstmals *„Endokrinologie und Neurologie für Internisten“*, zusammen mit Friedrich Erbslöh.<sup>494</sup> Für das Sommersemester 1964 kündigte Schrader zusammen mit Kurt Schwarz *„Klinische Demonstrationen am Krankbett“* an. Im Hinblick auf unser Thema ist

---

<sup>490</sup> BayHStA, MK 69576, Dokument des Bayer. Staatssekretärs Erwin Lauerbach an die Universität München, dat. Am 18. Dezember 1970; die Besetzung des neugeschaffenen Lehrstuhls für Neurologie betr. .

<sup>491</sup> Vgl. Danek 2022, S.23-31.

<sup>492</sup> Lt. Prof. Angstwurm, Interview mit Prof. Angstwurm am 11.07.2013.

<sup>493</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1955/56, S.42, 121.

<sup>494</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1961, S.58, 172.

auch die Veranstaltung „*Differential-Diagnose innerer Krankheiten*“ interessant, welche Schrader zusammen mit Karl Peter Eymer<sup>495</sup> ankündigte.<sup>496</sup> Es ist gut vorstellbar, dass in diesen Veranstaltungen auch neurologische Diagnosen behandelt wurden. Eine weitere fächerverbindende Vorlesung kündigte Schrader zusammen mit zwei weiteren Lehrenden für das Wintersemester 1969/70 an. Sie trug den Titel „*Neurologische Symptome bei inneren Krankheiten mit Untersuchungskurs*“.<sup>497</sup> Nachdem Schrader 1971 die Leitung des neu geschaffenen Lehrstuhls für Neurologie an der LMU übernommen hatte, las er, zusammen mit Hippus, „*Psychiatrische und Neurologische Klinik*“. Außerdem kündigte Schrader, neben einigen anderen Kollegen, weiterhin die, zu den Veranstaltungen der Inneren Medizin zählende Vorlesung „*Neurologische Symptome bei Inneren Erkrankungen*“ an.<sup>498</sup>

### **Organisation der akademischen Lehre im neugeschaffenen Ordinariat Neurologie**

Im Wintersemester 1971/72 wurde das Fach Neurologie erstmals eigenständig, und nicht mehr wie bisher, als gemeinschaftliche Veranstaltung mit der Psychiatrie gelesen. Schrader kündigte die Lehrveranstaltung „*Neurologie*“ jeweils Montag und Donnerstag von 9-10 Uhr an.<sup>499</sup> In der Vorlesungsankündigung für das Sommersemester 1973 wurden die Neurologischen Vorlesungen erstmals als eigener Unterpunkt, unter „*Punkt B. Neurologie*“, angeführt.<sup>500</sup> Adolf Schrader, Johann Kugler und Ewald Frick übernahmen weiterhin die Lehre im Fach Neurologie. Bis zum Umzug der Neurologischen Klinik an den neuen Standort Großhadern im Herbst 1974 wurden die Lehrveranstaltungen für Neurologie in der Nervenklinik in der Nussbaumstrasse abgehalten.<sup>501</sup> Ab dem Wintersemester 1974/75 wurden die neurologischen Lehrveranstaltungen im Klinikum Großhadern abgehalten.<sup>502</sup>

### **Pflichtvorlesungen & Scheinplicht**

Ab dem Wintersemester 1957/58 bestand für das Fach Neurologie Scheinplicht.<sup>503</sup> Abgesehen von einer Lehrveranstaltung mit dem Titel „*Einführung in die klinische Neurologie mit Krankendemonstration*“, welche von Ewald Frick angeboten wurde, wurde die Neurologie

---

<sup>495</sup> Eymer, Karl Peter (\*1920), Arzt. Siehe <https://www.deutsche-biographie.de/search?name=Eymer%2C+Karl+Peter> [11.05.2018]).

<sup>496</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1964, S.84.

<sup>497</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1969/70, S.206.

<sup>498</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1971, S.236, 237.

<sup>499</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1971/72, S.255.

<sup>500</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1973, S.261.

<sup>501</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1974, S.190.

<sup>502</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1974/75, S.190.

<sup>503</sup> Lt. Interview mit Prof. Angstwurm am 11.07.2013.

jedoch zu jenem Zeitpunkt noch zusammen mit der Psychiatrie in der Lehrveranstaltung „*Psychiatrische und Nervenkl*inik“ gelehrt, welche vom damaligen Lehrstuhlleiter Kurt Kolle gelesen wurde<sup>504</sup>. Nach erfolgter Gründung eines eigenen Lehrstuhls für Neurologie 1971 bestand trotzdem noch bis einschließlich dem Sommersemester 1971 die einzige verpflichtende Lehrveranstaltung in beiden, nunmehr getrennten Fächern, in der gemeinsame Lehrveranstaltung „*Psychiatrische und neurologische Kl*inik“, welche nun von den jeweiligen Lehrstuhlleitern Schrader und Hippus gelesen wurde.<sup>505</sup>

Ab dem Wintersemester 1971/72 wurden die beiden Fächer getrennt gelehrt. Es gab für die Neurologie nunmehr zwei verpflichtenden Lehrveranstaltungen „*Neurologie*“, von Adolf Schrader gelesen, für das 4.-6. klinische Semester, und die bereits aus den Vorjahren bekannte Lehrveranstaltung „*Einführung in die Neurologie mit Untersuchungskurs*“, für das 1.-3. klinische Semester, welche weiterhin von Ewald Frick abgehalten wurde und nunmehr verpflichtend zu hören war.<sup>506</sup> Dieser „*neurologische Untersuchungskurs*“ gehörte ab diesem Zeitpunkt verpflichtend zu den Lehrveranstaltungen der Neurologie. Ab dem Sommersemester 1976 gab es für die Neurologie zwei Hauptvorlesungen „*Neurologische Kl*inik I“, für das 3. Klinische Semester, und „*Neurologische Kl*inik II“, für das 4. Klinische Semester, welche verpflichtend waren.<sup>507</sup> Im Sommersemester 1976 wurde die Lehrveranstaltung „*Neurologisch- Neuropathologische Demonstrationen und Kurs*“ für das 4. Klinische Semester angeboten.<sup>508</sup> Diese Lehrveranstaltung scheint jedoch in den darauffolgenden Semestern nicht mehr in den Vorlesungsverzeichnissen auf. Ab dem Wintersemester 1976/77 wird stattdessen, von denselben Vortragenden, der verpflichtende Kurs „*Praktikum der Neurologie*“, für das 4. Klinische Semester abgehalten.<sup>509</sup> In den darauffolgenden Jahren bleiben diese vier Lehrveranstaltungen „*Neurologische Kl*inik I“, „*Neurologische Kl*inik II“, das „*Praktikum der Neurologie*“ sowie ein „*Neurologischer Untersuchungskurs*“ verpflichtend für das Fach Neurologie.

Diese Pflichtveranstaltungen wurden durch weitere neurologische Lehrveranstaltungen, wie zum Beispiel „*ausgewählte Kapitel der klinischen Neurologie (für Staatsexamenskandidaten)*“, eine „*Klinische Visite*“ sowie „*Neurophysiologische Demonstrationen*“ und „*EEG-Demonstrationen*“ ergänzt, welche im Laufe der Jahre immer vielseitiger werden.<sup>510</sup>

---

<sup>504</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1957/58, S. 136/137.

<sup>505</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1971, S.237.

<sup>506</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1971/72, S.255.

<sup>507</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1976, S. 202.

<sup>508</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1976, S.202, 203.

<sup>509</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1976/77, S.210.

<sup>510</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1975, S.193, 194.



## 14. Neurologische Mitarbeiter unter Schrader

### Ewald Frick

Ewald Frick hatte unter Schrader die Funktion eines Oberarztes der neurologischen Klinik inne. In der Vorlesungsankündigung von 1972/73 war er als „Dr. med. für Neurologie und Psychiatrie, und wissenschaftlicher Oberassistent an der Universitäts-Nervenlinik genannt. Er hielt jahrelang den neurologischen Untersuchungskurs ab, welcher ab dem Wintersemester 1971/72 für Studenten im 1. bis 3. klinischen Studienabschnitt verpflichtend war.<sup>511</sup> Einer seiner Forschungsschwerpunkte war die Multiple Sklerose.<sup>512</sup> 1975 übernahm er, gemeinsam mit den beiden Neurologen Heinz Angstwurm (\*1936) und Jörg Empt, die Leitung des neugegründeten „*Konsiliardienst Innenstadtkliniken*“.<sup>513</sup>

### Johann Kugler (1923-2014)

Nach erfolgreichem Medizinstudium in Wien, welches Johann Kugler 1949 abschloss, verbrachte Kugler mehrere Aufenthalte in Frankreich, wo er seine Expertise für Epilepsie und das EEG erwarb. 1956 erfolgte der Eintritt als wissenschaftlicher Assistent an der Nervenlinik der Universität München, wo er noch im gleichen Jahr mit der Leitung der, bereits 1949 während Kolles Professur gegründeten, EEG-Abteilung beauftragt wurde. 1962 wurde er Facharzt für Neurologie und Psychiatrie, noch im selben Jahr wurde er klinischer Oberarzt und habilitierte sich für klinische Neurophysiologie. Sein ab 1967 angebotener EEG-Kurs „*zur Weiterbildung im EEG*“ in der Psychiatrischen Klinik wurde von vielen Ärzten aus ganz Deutschland besucht. 1969 erfolgte die Ernennung zum außerordentlichen Professor. 1970 wurde Kugler auch Leiter der EEG-Abteilung der Neurologischen Klinik. 1972/73 kündigte er die Veranstaltung „*Kolloquium über klinische Neurologie und Neurophysiologie (für Staatsexamenskandidaten)*“, sowie eine „*EEG-Demonstration*“ an.<sup>514</sup> Das EEG-Labor gehörte bis 1976 zur neurologischen Klinik, am Umzug der Neurologischen Klinik nach Großhadern nahm das EEG-Labor jedoch nicht mehr teil.<sup>515</sup> Von 1975 bis zu seiner Emeritierung 1988 war Kugler Leiter der Abteilung für Psychiatrische Neurophysiologie und

---

<sup>511</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1972/73, S.165, 265.

<sup>512</sup> Vgl. <http://www.bundesaerztekammer.de/aerztetag/aerztetage-ab-2006/114-deutscher-aerztetag-2011/paracelsus-medaille/prof-dr-med-dr-med-habil-heinz-angstwurm/> (13.09.2015).

<sup>513</sup> S.a. S.85.

<sup>514</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das WiSe 1972/73, S.266.

<sup>515</sup> Vgl. Danek 2022, S. 23-31.

EEG-Diagnostik sowie der Epilepsie und der Epilepsie-Ambulanz der Psychiatrischen Klinik der Universität München.<sup>516</sup>

### **Frieder Láhoda**

Frieder Láhoda erschien als „Dr. med. für Klinische Neurologie, Oberarzt a. d. Neurolog. Klinik“ erstmals 1974 in den Vorlesungsverzeichnissen. Zusammen mit Schrader kündigte er die Lehrveranstaltung „*Klinische Visite*“ zweimal wöchentlich an. Er übernahm auch den, bis dahin von Frick geleiteten, neurologischen Untersuchungskurs für das 1. klinische Semester und las „*Ausgewählte Kapitel der klinischen Neurologie (für Staatsexamenskandidaten)*“.<sup>517</sup>

## **15. Umzug an den Standort Großhadern**

Nachdem 1971 der Lehrstuhl für Neurologie neu geschaffen worden war, mußte sich die Psychiatrische Klinik den Standort der alten „*Nervenkl*inik“ an der Nußbaumstraße mit der jungen Neurologischen Klinik teilen. Die beiden Lehrstühle in einem Haus zu vereinen, erwies sich jedoch als schwer durchführbar, sodass Schrader, der seine Chefarztposition am städtischen Klinikum Harlaching vorerst behalten hatte, weiterhin neurologische Betten in Harlaching unterhielt.<sup>518</sup> Der Mangel an Raum wirkte sich auch auf die Lehre aus. Aus diesem Grund richtete Hippus ein Schreiben an die Universität, in welchem er von einer „*denkbar schlechten Voraussetzung für die Realisierung von Unterricht in der Klinik*“ berichtete und fortfuhr: „*(...) Wenn die neue Approbationsordnung zur Auswirkung kommt, ist bei den derzeitigen Raumverhältnissen mit einem Zusammenbruch des gesamten Unterrichts zu rechnen. (...)*“ Er bat um die Bewilligung, eine Teilfläche von circa 330qm des Anwesens Beethovenplatz 4 unterzumieten, welcher zu diesem Zeitpunkt von einer Untersuchungsstelle der Bundeswehr angemietet war. Dieser Antrag wurde ihm von der Universität bewilligt.<sup>519</sup>

Doch der unbestreitbare Mangel an Raum war von Anfang an nicht als Dauerlösung geplant gewesen. Hoffnung auf Besserung machte der Staatssekretär Erwin Lauerbach, der 1970 darauf hinwies, dass „*In München Großhadern in etlichen Jahren eine neue Neurologische Universitätsklinik für die Medizinische Fakultät der Universität München eingerichtet werde*“,

---

<sup>516</sup> Vgl. Dengler, R.: Nachruf Professor Dr. Johann Kugler (1923-2014). *Klinische Neurophysiologie* 2014; 45, S.237.

<sup>517</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis der LMU für das SoSe 1974, S.173, 192.

<sup>518</sup> S.a. BayHStA, MK 69949, Schreiben des Kultusministeriums an die Universität München, dat. 22.01.1971; die Schaffung eines außerord. Lehrstuhls für Neuroradiologie betr..

<sup>519</sup> Vgl. BayHStA, MK 69576, Schreiben Hippus` an die Universität München, dat. 28.04.1971; betr. Untermietung einer Teilfläche von rund 330 qm für Zwecke der Universitäts-Nervenkl

und „Professor Dr. Schrader ist verpflichtet, nach Fertigstellung dieser Klinik den klinischen und poliklinischen Betrieb dort aufzunehmen. (...)“<sup>520</sup>

Im Sommersemester 1974 wurde die Bezeichnung „Klinik und Poliklinik für Neurologie“ eingeführt<sup>521</sup> und mit Fertigstellung des Neubaus wurde die Neurologische Klinik in Großhadern im Herbst 1974 schließlich eröffnet.<sup>522</sup> Hippus berichtete darüber in einem Schreiben an die Universität München vom 24.10.1974 „Die Verlegung der Neurologischen Klinik nach Großhadern wurde am 7.10.74 abgeschlossen. (...)“<sup>523</sup>

### **Gründung des „Konsiliardienst Innenstadtkliniken“**

Auch die Lehrveranstaltungen der Neurologie fanden ab dem Wintersemester 1974/75 bereits größtenteils in den Räumlichkeiten des neuen Klinikstandortes statt.<sup>524</sup> Mit dem Umzug der neurologischen Abteilung an den Stadtrand stand man jedoch vor einer neuen logistischen Herausforderung. Denn in den Innenstadtkliniken gab es eine nicht unwesentliche Anzahl an Patienten, welche neben ihrer Grunderkrankung auch einer neurologischen Untersuchung und gegebenenfalls auch einer neurologischen Behandlung bedurften. Um dieses Problem zu lösen, wurde 1975 der „Konsiliardienst Innenstadtkliniken“ geschaffen, welcher unter der Leitung Ewald Fricks stand, und neben Frick von den beiden Neurologen Heinz Angstwurm<sup>525</sup> und Jörg Empt, welcher jedoch im Folgejahr ausschied, versorgt wurde.<sup>526</sup> Bereits 1974/75 wurde ein neurologischer Rufbereitschaftsdienst aufgebaut, welcher neben den Münchner Kliniken auch umliegenden Häusern Hilfestellung bieten sollte, wenn es um die Diagnosestellung „Hirntod“ ging.<sup>527</sup> Die Neurologie gewann in dieser Zeit der beginnenden Transplantationschirurgie durch die Untersuchung auf eingetretenen Hirntod eine große, fächerübergreifende Bedeutung. Die Hirntoddiagnostik wurde durch Heinz Angstwurm betreut, einem international angesehenem Experten und verantwortlichem Leiter berufspolitischer sowie ethischer Gremien zur Thematik Hirntod.

---

<sup>520</sup> BayHStA, MK69576, Schreiben des Bay. Staatssekretärs Erwin Lauerbach an die Universität München, dat. 18.12.1970; betr. Besetzung des neugeschaffenen Lehrstuhls für Neurologie in der Medizinischen Fakultät der Universität München.

<sup>521</sup> Vgl. Danek 2022, S.23-31.

<sup>522</sup> Siehe auch Hippus u.a. 2005, Vorwort.

<sup>523</sup> BayHStA, MKUniv. München, 5a/3511 Nervenlinik- Allgemein- Bd. VIII 1974-81, Schreiben des Prof.Hippus an die Universität München, dat. 24.10.74; den Haushalt 1974 betr..

<sup>524</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis für das WiSe 1974/75, S.190.

<sup>525</sup> Angstwurm, Heinz (\*1936), Staatsexamen für Medizin an der LMU 1960, Habilitationsschrift „Zur Prognose somnolenter und komatöser Zustände infolge akuter extrazerebraler Erkrankungen“. 1988 Berufung zum Professor der Neurologie an der LMU. Forschungsschwerpunkt: Hirntoddiagnostik. (Vgl. <http://www.bundesaerztekammer.de/aerztetag/aerztetage-ab-2006/114-deutscher-aerztetag-2011/paracelsus-medaille/prof-dr-med-dr-med-habil-heinz-angstwurm/> [30.03.2016]).

<sup>526</sup> Siehe Vorlesungsverzeichnis für das SoSe 1975, S.167.

<sup>527</sup> Vgl. <http://www.bundesaerztekammer.de/aerztetag/aerztetage-ab-2006/114-deutscher-aerztetag-2011/paracelsus-medaille/prof-dr-med-dr-med-habil-heinz-angstwurm/> (03.05.2015).

## IV: Diskussion

**„Jede Wissenschaft und jeder Teil einer solchen machte, oder, wenn er noch im Entstehen begriffen ist, macht drei Perioden durch: die der Kasuistik, die der Systematik und die der Problematik. Mit der Entwicklung des Wissens wächst die Problemstellung; die auftauchenden Fragen können in den Naturwissenschaften und der Medizin meist nur durch ausführliche Experimente gelöst werden und dadurch werden in der dritten Periode eigene Institute nötig“<sup>528</sup>**

Die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse sind aus mehreren Gründen interessant:

Das medizinische Fachgebiet der Neurologie wurde, verglichen mit anderen Fachgebieten, in München erst verhältnismäßig spät zu einem eigenständigen Lehrfach. Neurologische Themengebiete wurden zuvor von verschiedenen anderen Lehrfächern behandelt, erforscht und gelehrt. Es war lange Zeit nicht klar, in welche Richtung sich die Neurologie entwickeln sollte. Insbesondere die Innere Medizin sowie die Psychiatrie konkurrierten lange Zeit um die Zugehörigkeit der Neurologie zu ihrem Fachbereich. Die LMU München, welche 1971 ein eigenes Ordinariat für Neurologie gründete, darf diesbezüglich im nationalen sowie internationalen Vergleich als „Nachzügler“ gesehen werden. Der lange Weg bis zur Entwicklung der Neurologie als eigenständiges, akademisches Lehrfach an der LMU München vollzieht sich in 5 Entwicklungsschritten, welche ich im Folgenden näher erläutern werde.

### 1. Entwicklungsschritt: Frühe Anfänge

Betrachtet man die Vorlesungsverzeichnisse, so stößt man erstmals 1813 auf den Begriff der „*Neurologie*“, und zwar in Verbindung mit einer Vorlesungsankündigung für „*Secier-Übungen*“. Im frühen 19. Jahrhundert wurde der Begriff „*Neurologie*“ jedoch vor allem zur anatomischen Beschreibung des Nervensystems verwendet. Neben dem Fachbereich der Anatomie beschäftigte sich auch die Physiologie, welche auch „*anatomia animata*“ genannt

---

<sup>528</sup> Kißkalt, Karl: Das Hygienische Institut.- In: Die wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Hrsg. V. Karl Alexander von Müller. München 1926, S.72-78 (Zit. S. 72).

wird, und somit in engem Zusammenhang mit der Anatomie steht, im frühen 19. Jahrhundert mit neurologischen Themen. Man versuchte mit Hilfe der Anatomie auf die Funktionsweise des Nervensystems zu schließen. Neurologische Themengebiete wurden des Weiteren in den Lehrfächern „*Spezielle Therapie*“ und „*Pathologie*“ vermittelt. Auch fanden neurologische Themen im 19. Jahrhundert langsam Einzug in den Lehrplan, wie aus der Betrachtung der Prüfungsfragen für die Fakultätsprüfung der Universität München aus dem Jahr 1865 ersichtlich wird. Dort finden sich neurologische Fragestellungen sowohl in den Prüfungsfragen zur Anatomie, Pathologie sowie in den Fragen zur speziellen Therapie.

## **2. Entwicklungsschritt: in der Hand von Privatdozenten**

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts kam es in ganz Deutschland zu einem zunehmenden Interesse an neurologischer Forschung, auch in München. An der medizinischen Fakultät der LMU München waren es vor allem die Privatdozenten der Anatomie, Pathologie, Innerer Medizin sowie Psychiatrie, welche sich mit neurologischen Fragestellungen beschäftigten und Lehrveranstaltungen zu neurologischen Themengebieten abhielten.

Für die Entwicklung eines Faches hin zu einem eigenständigen akademischen Lehrfach ist es geradezu bezeichnend, dass sich zunächst die, am Anfang der Karriereleiter stehenden Wissenschaftler, wie Privatdozenten, diesem neuen Themengebiet annahmen, da es noch von keinem „ranghöheren“ Wissenschaftler für sich beansprucht worden war.

Als Münchener Beispiel seien hierfür Wilhelm Brattler sowie Hans Gudden genannt. Wilhelm Brattler, welcher 1858 zum Privatdozenten ernannt worden war, führte mehrere Jahre lang mikroskopische und chemische Arbeiten an der I. Medizinischen Klinik durch und vermittelte den studentischen Unterricht. Zwischen 1859 und 1863 gab er Lehrveranstaltungen zu neurologischen Themengebieten. Auch abseits der Fakultät galt Wilhelm Brattler in ganz München und Umgebung als Spezialist für Nervenkrankheiten. Er galt an der medizinischen Fakultät München als einer der Ersten, der aus klinischer Sicht über neurologische Themengebiete lehrte.

Einige Jahre später verfasste Hans Gudden, der Sohn Bernhard von Guddens, sowohl seine Promotionsarbeit als auch seine Habilitationsarbeit 1896 zu neurologischen Themengebieten und trat 1897 auf Empfehlung Bumms eine Stelle als Privatdozent an der Münchener Universität an. In seiner Zeit als Privatdozent verfasste Hans Gudden eine Vielzahl an neurologischen Arbeiten, welche von neuroanatomischer Forschung über Fallvorstellungen bis hin zu detaillierten Beschreibungen wie „*Das Bierdelirium*“ reichten. Am Beispiel Hans Guddens lässt sich die Anfang des 20. Jahrhunderts noch vorhandene Durchlässigkeit

zwischen Neurologie, Psychiatrie und Innerer Medizin erkennen. Hans Gudden beschäftigte sich vorrangig mit der Neurologie, dem jungen, aufstrebenden Fachgebiet, und hielt zusätzlich Lehrveranstaltungen zu Themengebieten der Inneren Medizin sowie der Psychiatrie ab.

### 3. Entwicklungsschritt: Zwischen Innerer Medizin und Psychiatrie

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert standen sich in Deutschland „*Medizinische und Nervenkliniken*“ und „*Psychiatrische und Nervenkliniken*“ gegenüber. Psychiatrie und Innere Medizin konkurrierten um die Zugehörigkeit der Neurologie zu ihrem Fachbereich. In München behandelten zu jener Zeit sowohl Psychiater als auch Internisten neurologische Themen, eine „Neurologische Klinik“ gab es an der medizinischen Fakultät der Universität München noch nicht.

Nachdem sich im 19. Jahrhundert vornehmlich Privatdozenten mit neurologischen Themen beschäftigt hatten, beschäftigten sich Anfang des 20. Jahrhunderts bereits namenhafte Fakultätsmitglieder mit dieser Thematik, was auf ein rasch zunehmendes Interesse an der Neurologie schließen lässt. Eine Persönlichkeit der Medizinischen Fakultät der Universität München, welche die Entwicklung der Neurologie in München Anfang des 20. Jahrhunderts wesentlich beeinflusste, war Friedrich von Müller, welcher von 1904 bis 1937 den Lehrstuhl der II. Medizinischen Klinik leitete. Von Müller hielt neben internistischen Vorlesungen auch eine Vielzahl von Lehrveranstaltungen zu neurologischen Themen ab, behandelte in seiner Klinik neurologische Patienten und verfasste wissenschaftliche Arbeiten zu Themengebieten der Neurologie. Seine eigene Sichtweise über die Stellung der Neurologie im Fächerkanon der Medizinischen Spezialfächer machte Müller mit seiner 1923 in der Münchener Medizinischen Wochenschrift erschienenen Arbeit „*Die Entwicklung der Neurologie in der Gegenwart*“ deutlich, in welcher er die vielfältigen Verbindungen der Neurologie zu anderen Teilbereichen der Medizin beschreibt. Von Müller sah die Neurologie eingebettet in die Gesamtmedizin, insbesondere die Innere Medizin und nicht als eigenständiges, „*isoliertes Spezialfach*“ der Medizin.

In etwa zur selben Zeit, nämlich 1903, übernahm der Psychiater Emil Kraepelin, nach dem Tod Anton Bumms, den psychiatrischen Lehrstuhl an der medizinischen Fakultät der LMU München. Im Gegensatz zu vielen anderen Psychiatern seiner Zeit sah Kraepelin die Psychiatrie strikt getrennt von der Neurologie und behandelte in seinen Lehrveranstaltungen keine neurologischen Themengebiete. Doch trotz seiner klaren Fokussierung auf die Psychiatrie beeinflusste Emil Kraepelin die Entwicklung der Neurologie, hin zu einem eigenständigen Fachbereich, in München positiv. Denn Kraepelin, welcher den Fortschritt in

der Wissenschaft als höchstes Gut betrachtete, gründete 1918 die „*Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie*“ in München, was nachfolgend zu einem Zustrom an Wissenschaftlern nach München führte. Unter diesen Wissenschaftlern befanden sich einige wichtige Neuroanatomen sowie Neuropathologen jener Zeit, unter anderem Alois Alzheimer. Durch die in der DFA intensiv betriebene neuroanatomische Forschung stieß man auch auf neuropathologische Zusammenhänge.

Wie bereits erwähnt, sind für die Entwicklung eines akademischen Lehrfaches, neben Personen, die fördernd oder bremsend auf die weitere Entwicklung eines Fachbereiches einwirken können, auch die äußeren Umstände, in welchem die jeweilige Entwicklungsgeschichte eingebettet ist, zu beleuchten. So beeinflusste der Ausbruch des 1. Weltkrieges die Entwicklung der Neurologie in München gleich auf mehreren Ebenen. In den Kriegsjahren kam es zu einer deutlichen Reduktion der angebotenen und abgehaltenen Lehrveranstaltungen, da viele Personen des Lehrkörpers zum Heer eingezogen worden waren oder als Feldärzte andernorts stationiert wurden. So entfielen zum einen viele der neurologischen Lehrveranstaltungen in dieser Zeit, zum anderen wurde in den von 1919 bis 1920 abgehaltenen „*Kriegsnothalb Jahren*“, welche für die Kriegsteilnehmer unter den Studenten gedacht waren, und Lehrinhalte in sehr reduzierter Form vermittelten, keine neurologischen Lehrinhalte behandelt. Doch der erste Weltkrieg und die mit ihm einhergehenden Leiden und Nöte der Soldaten sowie zivilen Bevölkerung rückten den Fokus auf neurologische Themengebiete und trieben so die neurologische Forschung auch in München voran. Die während des 1. Weltkrieges in weiten Teilen Europas wütende Enzephalitis-Epidemie führte sowohl zu psychiatrischen als auch zu neurologischen Symptombildern, was Kraepelin dazu veranlaßte, mit Georg Sterz einen erfahrenen Neurologen an die Münchener Klinik zu holen. Die im Krieg gehäuft vorkommenden Schussverletzungen führten zu einer Vielzahl an wissenschaftlichen Arbeiten, welche die damit einhergehenden Symptomkomplexe beschrieben oder die bestmögliche Behandlung solcher Verletzungen zum Thema hatten.

#### **4. Entwicklungsschritt: Fächerunion für Psychiatrie und Neurologie**

Ein nächster, auch äußerlich deutlich erkennbarer Schritt in der Entwicklung der Neurologie als akademisches Lehrfach in München war sicherlich die Ernennung Oswald Bumkes im Jahr 1924 zum Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie. Gleichzeitig mit dieser Ernennung wurde Bumke mit der Leitung der Psychiatrischen Klinik betraut, die ab diesem Zeitpunkt die offizielle Bezeichnung „*Psychiatrische und Nervenlinik der Universität München*“ erhielt. Somit wurde in München ab 1924 die Neurologie der Psychiatrie als gleichwertiger Partner

zur Seite gestellt und die Neurologie fand erstmals namentliche Erwähnung in einem Ordinariat, wenn auch vorerst nur in Verbindung mit der Psychiatrie. Bumke vertrat die Ansicht, dass Neurologie und Psychiatrie dasselbe Organsystem betreffen und daher unter dem Namen „*Nervenheilkunde*“ zusammengezogen werden sollten. Es war Bumke sehr wichtig, den Studierenden neben psychiatrischen Lehrinhalten auch neurologisches Wissen zu vermitteln, und so kümmerte er sich intensiv darum, seine Klinik mit den wichtigsten neurologischen Apparaten sowie neurologischen Lehrwerken und Zeitschriften auszustatten.

Die NS-Zeit beeinflusste die Entwicklung der Neurologie in Deutschland gleich auf mehreren Ebenen negativ. 1935 verfügte die nationalsozialistische Regierung über die Auflösung der „*Deutschen Gesellschaft für Nervenheilkunde*“ und erzwang ihre Vereinigung mit der Psychiatrie zur „*Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater*“. Diese neue Gesellschaft erwies sich als psychiatrisch dominiert und rassenhygienisch ideologisiert. Zwischen 1939 und 1945 wurden deutschlandweit in Forschungsanstalten Gehirne der im Rahmen der sogenannten „Euthanasie“-Programme ermordeten Patienten im Sinne einer „*Begleitforschung*“ seziiert und auf diese Weise medizinische Erkenntnisse generiert, vor allem zu neurologischen Fragestellungen wie „*Oligophrenie*“, frühkindlichen Hirnatrophie, zerebraler Kinderlähmung und Epilepsie.

Wie auch schon während des ersten Weltkrieges, beschäftigte sich die Forschung während des zweiten Weltkrieges intensiv mit dem Gebiet der „*Kriegsneurologie*“, in deren Mittelpunkt die Erforschung von Verletzungen des Zentralnervensystems sowie des peripheren Nervensystems, wie diese oft durch Schusswaffen zustanden kamen, standen. Im Verlauf des 2. Weltkrieges wurden an der Münchener Universitäts-Nervenlinik zwei spezialisierte Lazarettabteilungen für die Behandlung von Verletzungen des Nervensystems sowie zur Behandlung der „*Kriegszitterer*“ eingerichtet.

Ein weiteres Krankheitsbild, an welchem während des zweiten Weltkrieges, und auch im Anschluss daran intensiv geforscht wurde, war die Poliomyelitis epidemica, welche umgangssprachlich als spinale Kinderlähmung bekannt ist. Da diese Krankheit während des zweiten Weltkrieges epidemieartig tausende Menschen, vor allem Kinder, befiel, war das Interesse der bayerischen Landesregierung groß, die Forschung auf diesem Gebiet heranzutreiben. So wurden der Psychiatrischen und Nervenlinik der Universität München durch das Kultusministerium zusätzliche finanzielle Mittel bereitgestellt, um das Virus der spinalen Kinderlähmung zu erforschen.

Auf Oswald Bumke folgte eine Reihe von Klinikvorständen, welche Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie wurden. Georg Stertz, welcher nach Bumkes Suspendierung 1946 zunächst stellvertretender Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie sowie Direktor der Psychiatrischen und Nervenlinik der Universität München wurde, und



nach Bumkes Emeritierung 1947 zum ordentlichen Professor für Psychiatrie und Neurologie ernannt wurde, setzte noch im Jahr seiner Ernennung 1947, nach einem Briefwechsel mit dem Rektor der Universität, die bereits von Bumke angestrebte Umbenennung der „*Psychiatrischen und Nervenlinik*“ in „*Nervenlinik*“ um. Die Umbenennung der Klinik in „*Nervenlinik*“, kann als ein nun auch nach außen deutlich erkennbares Zeichen der Fächerunion aus Psychiatrie und Nervenlinik gesehen werden. Auf Georg Stertz sollte 1952 mit Kurt Kolle ein weiterer, starker Befürworter der Fächerunion aus Psychiatrie und Neurologie als Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie folgen.

Kolle sah die „*Neuropsychiatrie*“, wie er sie nannte, nach der Inneren Medizin als zweitwichtigstes klinisches Lehrfach im Medizinstudium und versuchte, das Ausmaß der vorgeschriebenen, zu absolvierenden Pflichtstunden zu erhöhen. In einem Artikel Kolles in der Münchener Medizinischen Wochenschrift von 1958, welche den Titel „*Neuordnung der ärztlichen Ausbildung?*“ trägt, spricht sich Kolle klar für die Zugehörigkeit der Psychiatrie zur Neurologie aus, und prognostiziert der Psychiatrie, im Fall einer Trennung von der Neurologie, den Rückschritt in die reine „*Irrenheilkunde*“. Nach Kolles Emeritierung 1966 folgte Max Kaess als interimistischer Leiter der Münchener Nervenlinik.

### **5. Entwicklungsschritt: Gründung eines eigenen Lehrstuhls**

Nach Kolles Ausscheiden entschloß sich die medizinische Fakultät dazu, den frei gewordenen Lehrstuhl nicht einfach wieder nachzubetzen, sondern, wie es an vielen deutschen Universitäten und auch im Ausland bereits geschehen war, einen eigenen Lehrstuhl für Neurologie zu gründen. Das die medizinische Fakultät diesen Schritt erst nach Kolles Emeritierung in Erwägung zog, lässt auf den großen Einfluss, den Kolle auf die Entwicklung der Neurologie in München ausgeübt haben dürfte, schließen. Somit ist der, im nationalen sowie internationalen Vergleich, in München doch recht späte Zeitpunkt der Gründung eines eigenen Lehrstuhls für Neurologie, zum Teil wohl auch Kolle, dem starken Fürsprecher der Fächerunion aus Psychiatrie und Neurologie, geschuldet.

Die Notwendigkeit der Gründung eines eigenen Lehrstuhls für Neurologie hatte sich in den Jahren zuvor zunehmend angebahnt, da es neben der immer stärker werdenden Forschung über neurologische Themen auch große Entwicklungen hinsichtlich der diagnostischen Möglichkeiten in der Neurologie gab.

In den 1920er-Jahren kam in Deutschland mit der Elektroencephalographie, kurz EEG, eine neue Methode auf, die Aktivität des Gehirns zu messen. Durch diese Untersuchungsmethode erhoffte man sich neue Möglichkeiten in der Epilepsie-Diagnostik sowie in der Möglichkeit, die Lokalisation von Hirntumoren zu bestimmen. In den 1950er Jahren kam es auf dem Gebiet der angiographischen Untersuchung des Gehirns zu großen Fortschritten. Unter Kurt Decker, welcher die Neuroradiologie in Deutschland begründete,

und ab 1947 die (Neuro-)Radiologische Abteilung der Psychiatrischen Klinik der Universität München leitete, war es insbesondere in den 1950er Jahre in diesem Bereich zu erheblichen Fortschritten gekommen und München wurde zum deutschlandweiten Pionier auf dem Gebiet der Neuroradiologie, insbesondere der cerebralen Angiographie.

1953 wurde von Dr. Friedrich Baur in München eine Stiftung gegründet, welche dem Zweck dienen sollte *„gemeinnützig die Forschung und Verbesserung der Krankenbehandlung in der Medizinischen Fakultät der LMU München, insbesondere auf dem Gebiet der neuromuskulären Erkrankungen, und die Aufgaben der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München“*<sup>529</sup> zu unterstützen. Mit den Geldern dieses Fonds wurde 1955/56 an der 2. Medizinischen Klinik der Universität München eine eigene *„Kinderlähmungsstation“* errichtet, welche der Leitung Gustav Bodechtels oblag.

Gustav Bodechtel, welcher ab 1940 die 2. Medizinische Klinik der Universität München leitete, lenkte seine Klinik in eine internistisch-neurologische Arbeitsrichtung. Die Neurologie war ihm stets ein großes Anliegen und er widmete sich als Ordinarius dem Aufbau von Forschung und Lehre in der Neurologie. Insbesondere seine zusammen mit Kurt Kolle gehaltenen Lehrveranstaltungen mit dem Titel *„Neurologische Demonstrationen“*, erfreuten sich großer Beliebtheit, sowohl unter der Studentenschaft als auch unter vielen Ärzten der Umgebung. Nachdem Bodechtel 1963 an der Neurologentagung in Rom teilgenommen hatte, plädierte er für die völlige Selbstständigkeit der Neurologie. Er vertrat die Meinung, das bedingt einerseits durch die vielen neuen Entwicklungen auf dem Gebiet der Neurologie sowie andererseits die immer weitergehende Spezialisierung der Inneren Medizin die beiden Fächer zusammen nicht mehr überschaubar wären. Des Weiteren erkannte er die Bedeutung der aufkommenden physiologischen Arbeitsrichtung und ihrer Methoden für Diagnostik und Forschung in der Neurologie.

Die Schaffung eines eigenen Lehrstuhls für Neurologie traf in den 1960er Jahren auf günstige Verhältnisse. Einerseits war Kurt Kolle, welcher als klarer Gegner einer selbstständigen Neurologie galt, 1966 emeritiert und andererseits wurde nun auch von Seiten der Internisten, allen voran Gustav Bodechtel, welche bislang neben den Psychiatern einen großen Teil der neurologischen Forschung und Lehre übernommen hatten, eine Abspaltung der Neurologie gefordert. Auch von politischer Seite wurde die dringliche Notwendigkeit der Schaffung eines eigenen Lehrstuhls für Neurologie erkannt. Bereits 1960 hatte die Medizinische Fakultät der Universität München einen Brief an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus verfasst, in welchem sie die Gründung eines eigenen Lehrstuhls für Neurologie als dringend notwendig bezeichnete. Als Grund dafür wurden die großen wissenschaftlichen Fortschritte auf dem Gebiet der Neurologie angeführt.

---

<sup>529</sup>[www.baur-stiftung.de/front\\_content.php?idcat=4](http://www.baur-stiftung.de/front_content.php?idcat=4) (04.06.2015).

Bevor die Umwandlung des 1963 neu geschaffenen Lehrstuhls für Tropenmedizin, welcher bisher unbesetzt geblieben war, in einen Lehrstuhl für Neurologie durchgeführt werden konnte, musste das bayerische Kultusministerium dem bayerischen Finanzministerium jedoch noch schriftlich zusichern, dass durch die Gründung eines eigenständigen Neurologischen Lehrstuhles keine wesentlichen Mehrkosten, sei es durch Personalkosten oder die Errichtung einer eigenen neurologischen Klinik, entstehen würden. Nachdem diese Bedingungen 1967 durch das Kultusministeriums dem bayerischen Finanzministerium zugesichert wurden, konnte im Haushalt 1967 die Umwandlung des Lehrstuhls für Tropenmedizin in einen Lehrstuhl für Neurologie vorgenommen werden.

1971 war es schließlich soweit, und die ordentlichen Lehrstühle für Psychiatrie sowie Neurologie an der Universität München wurden neu besetzt. Der psychiatrische Lehrstuhl sowie die Gesamtdirektion der Nervenklinik wurde Hanns Hippus übergeben. Der neu geschaffene Lehrstuhl für Neurologie fand in Adolf Schrader, welcher seit 1962 Chefarzt der 2. Medizinischen Abteilung des Krankenhauses Harlaching war, seinen ersten Ordinarius. Zunächst musste sich der neu geschaffene neurologische Lehrstuhl die Räumlichkeiten, wie dem Finanzministerium zugesichert, noch mit dem Psychiatrischen Lehrstuhl teilen. Aufgrund eines Abkommens des Freistaat Bayern und der Stadt München war es Schrader möglich, seine Stelle als Chefarzt der Inneren Abteilung des Städtischen Klinikums Harlaching bis zur Betriebnahme des Klinikums Großhaderns im Jahr 1976 zu behalten. Dies brachte einerseits den Vorteil von zusätzlichen neurologischen Betten in Harlaching, als auch die Möglichkeit, einen Teil des neurologischen Unterrichts, selbst nach dem Umzug der neurologischen Klinik nach Großhadern, in der Innenstadt abzuhalten. 1974 erfolgte durch den Umzug der Neurologischen Klinik an den neu gegründeten Klinikstandort Großhadern schließlich auch die räumliche Trennung der beiden Lehrstühle Neurologie und Psychiatrie.

Nach Beleuchtung dieser 5 Entwicklungsschritte lässt sich gut erkennen, dass für die Gründung des akademischen Lehrfaches Neurologie ein erfolgreiches Zusammenwirken verschiedener Faktoren notwendig war: Die Grundlage bildete sicherlich der schnell voranschreitende Zuwachs an akademischem Wissen im neurologischen Bereich, welcher durch die zunehmende Forschung und Beschäftigung mit neurologischen Themen durch aufstrebende, junge Privatdozenten und wissenschaftlich aktive Mitarbeiter geschaffen wurde, wie dies in München gegen Ende des 19. Jahrhunderts bereits der Fall war. Danach folgte in München eine Reihe von Klinikvorständen, sowohl auf psychiatrischer Seite, als auch auf Seite der Internisten, welche die Neurologie als ihrem Fachbereich zugehörig sahen, und damit eine Verselbstständigung der Neurologie blockierten und so um Jahre verzögerten. Erst das Zusammenspiel von engagierten und einflussreichen Einzelpersonen

wie Gustav Bodechtel, welche für die Eigenständigkeit der Neurologie und somit ihre Abspaltung von der Inneren Medizin sowie der Psychiatrie eintraten, günstige äußere Umstände sowie die Zusammenarbeit von Hochschulpolitik und den verantwortlichen Ministerien hat schlussendlich 1971 zur Gründung des eigenständigen akademischen Lehrfaches Neurologie an der medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilian-Universität München geführt.

## V. Zusammenfassung

In dieser Arbeit wird die Entwicklung des medizinischen Spezialfaches Neurologie als akademisches Lehrfach an der Ludwig-Maximilians-Universität München beschrieben. Der Beobachtungszeitraum beginnt 1800 und endet mit der Gründung eines eigenen Lehrstuhls für Neurologie (1971) und dem damit verbundene Umzug der Klinik an den neugeschaffenen Standort Großhadern (1974). Gegenstand dieser Arbeit ist zum einen die Rekonstruktion des Werdegangs der Neurologie als akademisches Lehrfach an der LMU München sowie die Einordnung der Münchener Entwicklungen in die allgemeine Fachgeschichte. Besondere Aufmerksamkeit kommt den Personen zu, die in München die Lehre im Fach Neurologie betrieben und zum Teil auch ihre Entwicklung hin zu einem eigenständigen Lehrfach vorangetrieben haben. Des Weiteren beschäftigt sich diese Arbeit mit den äußeren Faktoren, die die Entwicklung des Faches in München beeinflusst haben, sei es auf hochschulpolitischer, staatlicher oder sozialer Ebene.

Methodisch baut die Arbeit in erster Linie auf Primärquellen auf. Neben Archivalien aus dem bayerischen Hauptstaatsarchiv und dem Universitätsarchiv der LMU war vor allem das genaue Studium der Vorlesungsverzeichnisse und Chroniken der Universität aus dem Beobachtungszeitraum von unschätzbarem Wert. Ergänzend wurden fachspezifische Publikationen aus dem Beobachtungszeitraum und die einschlägige Sekundärliteratur herangezogen.

Wesentliche Erkenntnisse dieser Untersuchung lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Unterricht im Fach Neurologie gab es an der Ludwig-Maximilians-Universität in etwa ab dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, als die Universität noch in Landshut beheimatet war. Prof. Tiedemann kündigte 1808 die Lehrveranstaltung „*Anatomie des Gehirns und der Sinneswerkzeuge*“ an. Es ist jedoch stark zu vermuten, dass bereits zuvor neurologische Themen im Rahmen der Lehrveranstaltungen der speziellen Pathologie und Therapie gelesen wurden.
- Der Begriff „*Neurologie*“ fällt in den Vorlesungsverzeichnissen der LMU erstmals 1813, in Verbindung mit der Veranstaltungsankündigung einer Privatdemonstration über Osteologie, Syndesmologie, Splanchnologie, Angiologie und eben auch

Neurologie. An diesem Beispiel lässt sich gut erkennen, dass der Begriff Neurologie damals jedoch zur anatomischen Beschreibung des Nervensystems verwendet wurde. Neben der Anatomie beschäftigte sich im 19. Jahrhundert auch die Physiologie mit neurologischen Themen. Mitte des 19. Jahrhunderts fanden allmählich auch klinische Themen der Neurologie Einzug in die Vorlesungsankündigungen. So kündigte Wilhelm Brattler ab 1859 die Veranstaltung *„Krankheiten über das Nervensystem“* im Wechsel mit *„Über Lähmungen, mit besonderer Rücksicht auf Elektrizität“* bis ins Sommersemester 1863 an.

- Im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert betrachteten sowohl Psychiater als auch Internisten die Neurologie als ihrem Fachbereich zugehörig. Vertreter beider Fachrichtungen forschten und lehrten neurologische Themengebiete. Als Beispiele seien, aus den Reihen der Psychiater, Karl August von Solbrig und Bernhard von Gudden genannt. Auch die Internisten sahen die Neurologie als Teilgebiet ihres Fachbereichs und verwiesen dabei auf die Erbsche Schule. Als Münchener Vertreter seien die Internisten Hugo von Ziemssen und Friedrich von Müller genannt. Nach außen hin erkennbare Bemühungen für eine Verselbstständigung der Neurologie hin zu einem eigenständigen Lehrfach fehlen zu jener Zeit jedoch noch.
- Mit Oswald Bumke wurde 1924 erstmals an der LMU ein Lehrstuhlinhaber zum ordentlichen Professor für Psychiatrie und Neurologie ernannt. Gleichzeitig übernahm Bumke auch die Leitung der Psychiatrischen Klinik, die von diesem Zeitpunkt an die Bezeichnung *„Psychiatrische und Nervenlinik der Universität München“* erhielt. Somit wurde in München ab 1924 die Neurologie der Psychiatrie als gleichgestellter Partner zur Seite gestellt. Sein Vorhaben, die Neurologie vermehrt in den klinischen Alltag sowie die Ausbildung der Studenten einzubeziehen, fand große Unterstützung von Seiten des Internistischen Lehrkörpers, insbesondere vom damaligen Lehrstuhlinhaber der 2. Medizinischen Klinik, Friedrich von Müller, welcher die Neurologie eingebettet in den gesamten Fachbereich der Inneren Medizin sah. So hielten auch die Internisten weiterhin regelmäßig neurologische Lehrveranstaltungen, insbesondere einen *„Neurologischen Untersuchungskurs“*, ab.
- Nach Bumkes Emeritierung im Jahr 1947 folgten mit Georg Stertz (Professur von 1947-1951), Kurt Kolle (Professur von 1952-1966) und dem kommissarischen Leiter Max Kaess (Professur von 1966-1970) drei weitere Lehrstuhlleiter, welche das

Ordinariat für Psychiatrie und Neurologie gemeinsam mit der Leitung der Universitäts-Nervenlinik innehatten.

- Bereits 1960 gab es von Seiten der medizinischen Fakultät Bestrebungen, einen eigenen Lehrstuhl für Neurologie zu gründen, wie wir aus einem Brief der Fakultät an das bayerische Kultusministerium erfahren. Die medizinische Fakultät erachtete die Gründung eines neurologischen Lehrstuhls als besonders dringend, war dies doch an vielen deutschen Universitäten und den meisten größeren Universitäten des Auslandes bereits erfolgt. Als weiteren Punkt führte die Fakultät den enormen wissenschaftlichen Fortschritt in diesem vergleichsweise jungen Fachgebiet an.
- Für eine „*völlige Selbständigkeit der Neurologie*“ plädierte 1963 Gustav Bodechtel, der seit 1953 den Lehrstuhl der 2. Medizinischen Klinik der LMU München innehatte. Bodechtel oblag auch die Leitung des 1955/56 gegründeten Friedrich-Baur Instituts, welches sich der Erforschung und Behandlung, insbesondere von schweren Formen der Kinderlähmung verschrieben hatte. Dies galt damals als deutschlandweite Pionierarbeit.
- 1971 erfolgte schließlich die Gründung eines eigenen Lehrstuhls für Neurologie an der LMU München. Ermöglicht wurde dies durch die 1967 durchgeführte Umwandlung des 1963 gegründeten, jedoch seither nie besetzten Lehrstuhls für Tropenmedizin. Adolf Schrader wurde erster Ordinarius auf dem neu geschaffenen Lehrstuhl für Neurologie, welchen er mit Wirkung zum 01.01.1971 annahm. Hanns Hippus übernahm am 01.01.1971 den Lehrstuhl für Psychiatrie sowie die Gesamtdirektion der Nervenlinik.
- Ein Abkommen zwischen dem Freistaat Bayern und der Stadt München ermöglichte es Schrader, selbst nach der Übernahme des Lehrstuhls für Neurologie, seinen Chefarztposten an der Inneren Abteilung des Städtischen Klinikums Harlaching zu behalten. Aus diesem Grund war es Schrader möglich, in Harlaching weiterhin neurologische Betten zu unterhalten und so, auch nach dem Umzug der Neurologischen Klinik an den neugeschaffenen Standort Großhadern, im städtischen Klinikum Harlaching Studentenunterricht im Fach Neurologie abzuhalten.
- Mit der Gründung des Lehrstuhls für Neurologie wurde ab dem Wintersemester 1971/72 das Lehrfach Neurologie getrennt von der Psychiatrie gelehrt. Zunächst gab es zwei verpflichtende Lehrveranstaltungen, die von Schrader gelesene

Hauptvorlesung „*Neurologie*“ sowie einen, bereits aus den Vorjahren bekannten, jedoch nunmehr verpflichtenden „*neurologischen Untersuchungskurs*“. Ab dem Jahr 1976 existierten vier verpflichtende neurologische Lehrveranstaltungen „*Neurologie I*“ für das 3. Klinische Semester, „*Neurologie II*“, für das 4. Klinische Semester, „*Praktikum der Neurologie*“ für das 4. Klinische Semester sowie der „*Neurologische Untersuchungskurs*“ für das 1. Klinische Semester. Ergänzt wurden diese Pflichtveranstaltungen durch weitere, im Laufe der Jahre immer vielfältiger werdende, neurologische Lehrveranstaltungen.

- Ab dem Umzug der Neurologischen Klinik im Jahr 1974 an den Standort Großhadern, fanden auch die Lehrveranstaltungen im Fach Neurologie größtenteils in den neuen Räumlichkeiten im Klinikum Großhadern am Stadtrand statt. Um die neurologische Versorgung der Patienten in den Innenstadtkliniken weiterhin gewährleisten zu können, wurde 1975 der „*Konsiliardienst Innenstadtkliniken*“ geschaffen. Schon 1974/75 war ein neurologischer Rufbereitschaftsdienst gegründet worden, welcher Hilfestellung bei der Diagnose „Hirntod“ bieten sollte.



## VI. Quellenverzeichnis

### 1. Archivalien

1. Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA), Abt. II (neuere Bestände):

Akten des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus (MK)

Bestand „Universität München“

-MK 5a/3511: Nervenlinik- Allgemein- Bd. VIII; 1974-81

-MK 5a/3511 V b 25: Nervenlinik- Allgemein- Bd. XII; 1988-1990

-MK 5a/3512: Nervenlinik- Gebäude- Bd. III; 1974-75

-MK 69371: Universität München. Medizinische Fakultät – Allgemein- Band I; 1946-65

-MK 69374: Universität München. Medizinische Fakultät. Lehrstellen. Vol. VI; 1920-

-MK 69574: Nerven-Klinik in genere. Vol. V; 1916-1950

-MK 69575: = 5a/3511: Universität München Nervenlinik In genere; 1951-1954

-MK 69576: Nervenlinik – Allgemein- Band VII; 1955-73

-MK 69579: Nervenlinik- Gebäude- Band II; 1955-73

-MK 69894: Vorlesungen; 1932-1951

-MK 69949, 5a/31: Medizinische Fakultät – Lehrstühle- Bd. I; 1946-74

-MK 77517: Lehrstühle- Allgemein- Band I; 1949-1984

-MK 77521: Fachbereich Medizin- Allgemein- Bd. III; 1975-1985

-MK 79619: Lehrstühle. Bd. V; 1971-1973

-MK 79623: Hochschulen, Lehrstuhlplanung, Bd. III; 1966-1978

Akten des Staatsministeriums des Inneren (MIIn)

-MIIn 23710: Vorlesungs- und Hörerverzeichnis SS 1810

## 2. Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München (UAM)

### a) Akten der Medizinischen Fakultät der Universität

-N I 53: Akten der Medizinischen Fakultät; 1876-1877

-N I 58: Akten der Medizinischen Fakultät; 1881-1882

-N I 087: Akten der Medizinischen Fakultät; 1910-1911

-V d: Studium, Dauer und Verlauf des medizinischen Studiums, Neuordnung des Medizinstudiums(1964-1969); Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen 1933

-V I b: Prüfungsordnung für Mediziner; Prüfungswesen

-V I b: a) Prüfungsordnungen. b) Fakultätentag in Halle am 27.5.27

-V II b: Lehrkörper. Berufungen. Allgem. Schriftverkehr

-N-N II b: Lehrkörper, Berufungen, Allgem. Schriftverkehr. Hier: Planmässiges Extra-Ordinariat an der chirurg. Abtl. Der Univ. Kinderklinik

-N-N II b: II. Lehrkörper. Allgem. Schriftverkehr

### b) Sachakten des akademischen Senats

-D-XV-23p: Beschwerde des Dr.med Friedrich Lautenschlager über Prof. Oswald Bumke (ohne Angabe von Gründen), 1941.

-E-VIII-07: Psychiatrische Klinik; 1904 (Unterakt I/II)

-E-VIII-07, Bd18: Psychiatrische und Nervenklinik: Assistentenstellen; 1904-1920

-E-VIII-07, Bd19: Psychiatrische Klinik: Assistentenstellen; 1916-1940 (Unterakt I-VI)

-E-VIII-07, Bd20: Psychiatrische und Nervenklinik: Assistentenstellen; 1908-1929 (Unterakt I/II)

-G-I-9 b: Studium d. Medizin; 1865-\*

-G-I-9 c: Studium der Medizin; Sen.0219

-G-I-12: Studienplan für Mediziner; 1901-1942

## **2. Primärliteratur:**

Vorlesungsverzeichnisse der Ludwig-Maximilians-Universität von 1800-1975

Chroniken der Ludwig-Maximilians-Universität von 1867/68-1912/13

Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität München 1919-1925 (vom 27.Juni 1919 bis 26.Juni 1925). München 1928

Jahrbücher der Ludwig-Maximilians-Universität von 1926-1934/35

Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität München 1957/58. München: 1959

Chroniken der Ludwig-Maximilians-Universität München ab 1958/59-1967/68

## **3. Interview:**

Interview mit Prof. Dr. med. Heinz Angstwurm am 11.07.2013

## **4. Sekundärliteratur:**

Boehm, Laetitia – Spärl, Johannes (Hrsg.): Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten. Berlin 1972

Bumke, Oswald: Erinnerungen und Betrachtungen. Der Weg eines Deutschen Psychiaters, mit einer Aphorismen- Sammlung. München 1952

Burgmair, Wolfgang u.a. (Hrsg.): Kraepelin in München I: 1903- 1914. 2007

Burgmair, Wolfgang u.a. (Hrsg.): Kraepelin in München II: 1914-1921. 2009

Burgmair, Wolfgang u.a. (Hrsg.): Kraepelin in München III: 1921-1926. 2013

Busse, Adolf: Der medizinische Unterricht an der Ludwig-Maximilians-Universität von 1826 bis 1875 im Spiegel der Vorlesungsankündigungen.Diss.med. München 1978

Danek, A. et al.: 50 Jahre Neurologische Klinik der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität. MMW-Fortschritte der Medizin 164 (2022) S.23-31.

Eulner, Hans-Heinz: Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes, Stuttgart 1970

Goerke, Heinz: Fünfhundertjahrfeier der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München: 28. Juni 1972. München-Gräfelfing 1972.

Hippius, H. – Möller, Hans-Jürgen u.a. (Hrsg.): Die Psychiatrische Klinik der Universität München 1904-2004. Heidelberg 2005

Hunze, Michael: Die Entwicklung der Psychiatrie als akademisches Lehrfach an der Ludwig-Maximilians-Universität München bis zur Eröffnung der Psychiatrischen Universitätsklinik 1904. Diss.med. München 2010

Kolle 1970, A:

Kolle, Kurt: Große Nervenärzte Band 1, 21 Lebensbilder, 2.erweiterte Auflage. Stuttgart 1970

Kolle 1970, B:

Kolle, Kurt: Große Nervenärzte Band 2, 22 Lebensbilder. Stuttgart 1970

Kolle, Kurt: Große Nervenärzte Bd.3, 22 Lebensbilder. Stuttgart 1963

Kreuter, Alma: Deutschsprachige Neurologen und Psychiater: ein biographisch-bibliographisches Lexikon von den Vorläufern bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Band 1-3 München 1995-1996

Locher, Wolfgang: August von Hauner, Helfen, Forschen, Heilen. München 2011

Locher, Wolfgang: Wilhelm Karl Julius Ritter von Brattler. Unveröffentl. Manuskript

Martinius, Joest: Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie in München, in: Die klinische Kinder- und Jugendpsychiatrie in Bayern: Entwicklung- Gegenwart- Perspektiven. Hrg. v. Christian A. Rexroth. Göttingen 2011, S. 65-83

Müller, Friedrich von: Die Entwicklung der Neurologie in der Gegenwart. Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Band XIII, Zürich (1923) S.543-558.

Müller, Friedrich von: Lebenserinnerungen. München (1953)

Müller, Karl Alexander-von u.a.: Die wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität München: Chronik zur Jahrhundertfeier. München 1926

Pabón Suárez, Eisenhower: Der medizinische Unterricht an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München von 1875 bis 1925 im Spiegel der Vorlesungsankündigungen.Diss.med. München 1978/79

Peter, Helga et al.: Enzyklopädie der Schlafmedizin. Heidelberg 2007

Pfeiffer, Jürgen: Hirnforschung in Deutschland 1849 bis 1974: Briefe zur Entwicklung von Psychiatrie und Neurowissenschaften sowie zum Einfluss des Politischen Umfeldes auf Wissenschaftler. Berlin 2004

Schliack, Hans u. Hippus, Hanns (Hrsg.): Nervenärzte. Biographien. Stuttgart 1998

Voss, Hendrik: Die Anfänge der Institutionalisierung der klinischen Neurologie in München (1913-1933): Unter besonderer Berücksichtigung von Eugen von Malaisé. Der Nervenarzt 86 (2015) S.210-218

Weidmann, Andreas Michael: Professor Dr. med. Max. Mikorey (1899-1977) Leben und Werk eines Psychiaters an der Psychiatrischen und Nervenlinik der Ludwig-Maximilians-Universität München. Diss. med. München 2007.

### **5. Online-Quellen:**

<http://www.deutsche-biographie.de/ppn116165367.html>. (11.01.2015)

<http://www.deutsche-biographie.de/ppn11854215X.html>, (11.01.2015)

<http://www.deutsche-biographie.de/ppn119133407.html>, (11.01.2015)

<http://www.deutsche-biographie.de/ppn116067470.html> (14.01.2015)

<http://www.deutsche-biographie.de/ppn116142308.html> (15.01.2015)

<http://www.med.tum.de> (20.01.2015)

<http://www.deutsche-biographie.de/ppn117155365.html> (28.01.2015)

<http://www.deutsche-biographie.de/ppn117481572.html> (28.01.2015)

<http://deutsche-biographie.de/ppn119133407.html>, (30.01.2015)

<http://www.deutsche-biographie.de/ppn116643064.html> (31.01.2015)

<http://www.deutsche-biographie.de/ppn11873809.html> (05.02.2015)

<http://www.deutsche-biographie.de/ppn118605798.html>, (08.02.15)

<http://www.deutsche-biographie.de/ppn117137235.html> (27.03.2015)

<http://www.bundesaerztekammer.de/aerztetag/aerztetage-ab-2006/114-deutscher-aerztetag-2011/paracelsus-medaille/prof-dr-med-dr-med-habil-heinz-angstwurm/>. (03.05.2015)

[http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument\\_de&dokument=0136\\_ebn&objekt=context&st=&l=de](http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0136_ebn&objekt=context&st=&l=de). (18.07.2015)

<http://www.portal.dnb.de/opac.htm; jsessionid=99641> (22.03.2016)

<http://www.dgn.org/rubrik-dgn/ausschreibungen-und-preise/14-preise-auszeichnungen-stipendien/2909-preise-der-dgn-wilhelm-erb-gedenkmuenze> (23.03.2016)

<http://www.deutsche-biographie.de/sfzP2096-4.html> (30.03.2016)

<http://www.deutsche-biographie.de/sfz62964.html>, (06.04.2016)

<http://www.deutsche-biographie.de/sfz32659.html>, (06.04.2016)

<http://www.deutsche-biographie.de/sfzW4471.html> (06.04.2016)

<http://www.deutsche-biographie.de/sfz66404.html> (02.05.2023)

**VII. Abkürzungsverzeichnis:**

- BayHStA- Bayerisches Hauptstaatsarchiv
- DFA- Deutsche Forschungsanstalt
- DGN- Deutsche Gesellschaft für Neurologie
- EEG- Elektroencephalogramm
- FBI- Friedrich-Baur Institut
- KWI- Kaiser-Wilhelm Institut
- LMU- Ludwig-Maximilians-Universität
- MK- Ministerium für Unterricht und Kultus
- M.m.W.- Münchener medizinische Wochenschrift
- NSDAP- Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
- PNS- Peripheres Nervensystem
- SoSe- Sommersemester
- UAM- Archiv der Universität München
- VL-Verzeichnis- Vorlesungs-Verzeichnis
- WiSe- Wintersemester
- ZNS- Zentralnervensystem

**VIII. Übersicht Zeitschriften:**

Abkürzung- Voller Name:

Allgem. Zeitschrift für Psychiatrie- Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie

Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin

.Bayerisches ärztliches Korrespondenzblatt

Berliner medizinisches Centralblatt

Der Nervenarzt

Deutsches Archiv für klinische Medizin

Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde

Japanisch-deutsche Zeitschrift für Wissenschaft und Technik

Neurologisches Zentralblatt

Revista medica

Revue neurologique

Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie

Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin

Zeitschrift für die ges. Neurologie und Psychiatrie -Zentralblatt für die gesamte Neurologie und Psychiatrie

Zeitschrift für Nervenheilkunde

Zeitschrift für Neurologie

Zeitschrift für Psychiatrie

Zentralblatt für Nervenheilkunde

Zentralbl. Für N. u. P.-Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie

Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete



## Danksagung

Meinen allerherzlichsten Dank möchte ich Herrn Professor Dr. Wolfgang Locher für den Vorschlag sowie die Überlassung des Themas aussprechen; besonders danke ich Ihm für die freundliche Betreuung und Unterstützung sowie Hilfestellung während der Entstehung der Arbeit.

Ebenso möchte ich Frau PD Dr. Isabel Grimm-Stadelmann für Ihre freundliche Unterstützung während des Entstehungsprozesses dieser Arbeit danken. Ein besonderer Dank geht auch an Frau Dr. Anna Hirsch, welche mich bei der Abgabe der Arbeit unterstützt hat.

Dankbar bin ich außerdem den weiteren Mitarbeitern des Instituts für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin, den vielen Bibliothekar(inn)en und Archivar(inn)en sowie allen Mitarbeitern der beteiligten Bibliotheken und Archive, ohne deren Unterstützung die Entstehung dieser Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Ein ganz besonderer Dank gilt meinen Eltern, ohne deren finanzielle Unterstützung mein Medizinstudium sowie die Entstehung dieser Dissertation nicht möglich gewesen wäre. Sie haben mich mit allen Kräften unterstützt um diese Arbeit erfolgreich zu einem Abschluss zu bringen. Ebenso möchte ich Ihnen für die immer wieder nötigen Ermutigungen und freundlichen Worte während dieser langen Zeit danken. Ein großes Dankeschön geht auch an meinen Mann, der mir immer wieder in technischen Fragen und motivierenden Worten zur Seite gestanden hat. Ganz besonders möchte ich auch meinen Kindern danken, die während der Entstehung dieser Arbeit häufig auf mich verzichten mußten.





LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN

Dekanat Medizinische Fakultät  
Promotionsbüro



## Eidesstattliche Versicherung

Stromberger, Christina Manuela

Name, Vorname

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Dissertation mit dem Thema

Die Entwicklung der Neurologie als akademisches Lehrfach an der Ludwig-Maximilians-Universität München von ihren Anfängen bis in die Mitte der 1970er Jahre

selbständig verfasst, mich außer der angegebenen keiner weiteren Hilfsmittel bedient und alle Erkenntnisse, die aus dem Schrifttum ganz oder annähernd übernommen sind, als solche kenntlich gemacht und nach ihrer Herkunft unter Bezeichnung der Fundstelle einzeln nachgewiesen habe.

Ich erkläre des Weiteren, dass die hier vorgelegte Dissertation nicht in gleicher oder in ähnlicher Form bei einer anderen Stelle zur Erlangung eines akademischen Grades eingereicht wurde.

München, am 20.01.2024

Ort, Datum

Christina Manuela Stromberger

Unterschrift Christina Manuela Stromberger